Gefunden und vereint.

Von

Miß Southworth,

Verfaſſerin von: „Die falſche Prinzeſſin“ und „Der Zigeunerin Prophezeiung“ ꝛc.

Aus dem Engliſchen

von

Dr. Hugo Hartmann.

III.

Leipzig,

Wolfgang Gerhard.

1866.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Einundzwanzigstes Capitel.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage setzte Owen die Schwestern von seiner beabsichtigten Reise in Kenntniß und sagte ihnen, er wolle nach London reisen und eine Menge schöner neuer Waaren einkaufen; sobald er heimgekehrt sein würde, sollten sie sich gleich das schönste davon aussuchen.

Darüber waren die Kinder hoch erfreut und überhäuften den Bruder mit zahlreichen Privataufträgen.

„Bring' mir ein Toilettenkästchen mit, Owen; es muß aber recht viel darin sein," sagte Lily Gay.

„Und mir bring' ein Arbeitskästchen mit, in dem recht viele Wickel mit allerlei Zwirn und Spulen voll bunter Baumwolle sind," sagte Lily May.

„Und was soll ich Dir mitbringen, Nancy," fragte Owen lachend.

„Bring' mir irgend 'was mit, meine Nerven zu stärken und meine Haare auf'm Kopfe zu behalten; denn Ihr Jungens seid so ungestüm und verwegen,

daß es mir immer vorkommt, als wär' ich mitten in 'nem derben Sturm d'rinnen. So 'n Junge und will nach Lunnen gehen und ſelber Waaren einkaufen — Gott behüt' uns!"

„Mein Vormund hat mir ſeine Einwilligung dazu gegeben."

„Dann iſt er noch närr'ſcher wie Du."

Owen lachte und unterdrückte einen Verweis, den er auf der Zunge hatte; denn die vollkommene Zuverläſſigkeit der Alten machte viele ihrer Sünden wieder gut.

Als Owen am nächſten Abend von ſeiner Tour heimkehrte, ging er nach Rogues' Harbour hinüber zu Herrn Lacy, und erklärte dieſem ſeine Abſicht, ihn diesmal nach London zu begleiten.

Da Lacy ſich ſehr günſtig über dieſen Plan ausſprach, ſo wurde ſogleich das Nöthige verabredet.

An dem zu Owen's Abreiſe beſtimmten Sonnabend kam Spicer, einer getroffenen Abrede gemäß, nach Foreſt Lodge, um Abſchied von ihm zu nehmen. Owen's Reiſetaſche war gepackt; ſein Ponywagen ſtand vor der Thür, er ſelbſt, von Nancy und den beiden Kindern umgeben, wartete nur auf Spicer's Ankunft. Endlich kam dieſer an.

„Ich freue mich ſehr, daß Sie da ſind, Herr Spicer, denn ich fing an zu befürchten, daß etwas vorgefallen ſein möchte."

„Weiter nichts, als daß der Laden voller Leute war, die mich abhielten, früher zu kommen. Du haſt aber keine Zeit zu verlieren. Küß Deine

Schwesterchen noch einmal, und dann fort, wenn Du den Zug nicht versäumen willst. Ich will einstweilen hier bleiben und sie trösten," sagte Spicer, in heiterer Stimmung seine Hände reibend.

„Besten Dank, Herr Spicer. Die Kinder freuen sich, daß Sie da sind; was aber den Trost anbelangt, so haben sie dessen nicht nöthig. Sehen Sie nur, wie fröhlich und zufrieden sie sind. Sie betrachten mich als einen Boten, der nach einer Feenstadt geht, um die Wunder des Feenlandes mit heimzubringen," sagte Owen lachend.

Dann küßte er seine Schwesterchen und schüttelte Nancy mit den Worten die Hand:

„Ich weiß es recht gut, Nancy, daß es bei Dir keines Geschenks bedarf, damit Du Deine Schuldigkeit auf das vollständigste thust; allein wenn Du recht aufpassen und Deine Sorgfalt für die Kinder verdoppeln willst, so werde ich Dir ein schönes neues Kleid mitbringen."

„Geh' nur, mein Junge. Wegen der Kinder brauchst Du keine Bange zu haben. Wer hat denn stets und immer für sie gesorgt, wenn Du unterwegs warst hausiren? Das sag' mir 'mal!" rief die alte Frau.

„Das hast Du gethan, Nancy. Und nun leb' wohl. Den Ponywagen werde ich durch Frau Potts' Knecht zurückschicken. Halt' ihn nicht zu lange auf."

Dann wendete sich Owen zu Spicer, drückte ihm die Hand, sprang auf den Bock und fuhr in raschem Trabe davon.

Die in der Veranda ſtehende Gruppe folgte ihm mit den Augen, bis der Wagen im Schatten des Waldes ſich verlor.

„So hätte denn der Knabe ſein erſtes Wagniß in der großen Welt begonnen. Der Himmel möge ihn ſchützen und bewahren!“ ſagte Spicer in einem ſo ernſten und dabei ſo herzlichem Tone, daß Lily Gay in lautes Schreien ausbrach, während Lily May in das Haus lief und ſich dort verſteckte, um allein zu weinen.

„Nein, das iſt doch wirklich zu unanſtändig,“ ſagte Spicer in angenommenem Aerger zu Lily Gay gewendet,“ daß eine junge Dame von Deinem Alter ſo ſchreit und heult. Ich bin ganz erſtaunt über Dich. Was würde wohl Owen ſagen, wenn er hörte, wie Du es jetzt machſt? Und dann haſt Du mir ja ſchon lange verſprochen, Du wollteſt mich heirathen; wenn Du aber jetzt ſchon ſo laut ſchreieſt darüber, daß Owen auf acht oder vierzehn Tage verreiſt, was ſoll dann erſt daraus werden, wenn wir Hochzeit gemacht haben, und ich Dich ganz von hier weg und in mein Haus nehme?“

Gay unterbrach ihr Schreien auf einen Augenblick, um ihrem dicken Anbeter einen unwilligen Blick zuzuwerfen und mit der ſchnöden Antwort abzufertigen:

„Ich will Sie ganz und gar nicht heirathen. Sie ſind mir viel zu dick.“

„Du haſt es mir doch aber verſprochen?“

„Ja, das war damals, als ich noch klein war und es nicht beſſer verſtand.“

„Freilich, jetzt biſt Du größer geworden und reicher an Weisheit und Erfahrung! Nun, ich werde mich grämen und abhärmen, und dann wird es Dir zuletzt doch leid thun!“

Allem Anſchein nach hielt Lily Gay die Gefahr eines ſolchen Unglücks nicht für ſehr groß, denn, nachdem ſie ihrem wohlgenährten Verehrer einen Augenblick in das traurige Geſicht, welches er angenommen, geſchaut hatte, brach ſie in lautes Lachen aus. —

Nach zwei Stunden kam der Ponywagen, von Frau Potts' Kutſcher geführt, zurück.

„Ihr braucht nicht auszuſpannen, Evans, das Pferd iſt noch ganz friſch, und da will ich die kleinen Mädchen ein wenig ſpazieren fahren, bevor wir ausſpannen,“ bemerkte Spicer.

Der Mann ſprang grüßend vom Bocke herab, band den Zügel an einen Baum und ging wieder heim.

„Nun lauf' und ſuche Lily May, und dann ſetzt Eure Hütchen auf und kommt wieder her,“ ſagte Spicer zu ſeiner kleinen Angebeteten gewendet.

Gay eilte davon, und kehrte bald mit May zurück, beide zur Spazierfahrt vollſtändig fertig.

Spicer fuhr die Kinder auf einem hübſchen Umwege durch den Wald nach Rogues' Harbour und nahm ſie mit ſich nach Haus, wo er ſie zum Mittageſſen behielt und mit Obſt und anderem Naſchwerk

erfreute. Dann fuhr er ſie, mit Apfelſinen, Feigen, Datteln und Nüſſen reichlich bepackt, wieder nach Foreſt Lodge zurück.

„Die Kinder ſoll'n ſich wohl den Magen gründlich verderben, he?“ ſagte Nancy, als ſie dieſe Schätze erblickte.

„Durchaus nicht, das iſt ihnen nur geſund, Nancy. Laßt es ihnen.“

Mit dieſen Worten führte er das Pony zum Stalle. Er mußte es dort abgeſchirrt und gefüttert haben, denn er blieb ziemlich lange aus, bevor er zurückkehrte und von den Kindern Abſchied nahm.

„Madame Spicer,“ ſagte er zu Lily Gay, „nächſten Sonntag ſoll Nancy Dich und Dein Schweſterchen im Ponywagen zur Kirche fahren, und nach dem Gottesdienſte eßt Ihr bei mir zu Mittag. Nach dem Eſſen fahre ich Euch dann nach Hauſe und bleibe den Abend bei Euch. Hörſt Du wohl, Madame Spicer?“

„Nennen Sie mich nicht Madame Spicer. Ich habe Sie lieb, aber heirathen will ich Sie nicht, nein, Sie ſind zu groß und zu dick. Und übrigens, wenn ich heirathe, ſo will ich einen großen Herrn,“ ſagte Lily Gay, indem ſie ſchmollend ihr Köpfchen in die Höhe warf.

„Einen großen Herrn! Nun, ich bin doch ein großer Herr — ein großer dicker Herr. Und erſt eben haſt Du ſelbſt geſagt, ich wäre zu groß und zu dick. Dir kann man ja gar nichts recht machen.“

„Ich meine einen großen, vornehmen Herrn,“ erklärte Gay, „und der sind Sie nicht, wenn Sie auch Apfelsinen haben und Feigen und Nüsse und noch viele andere hübsche Sachen; aber ich mag Sie doch nicht.“

„Dann bin ein unglücklicher Mann,“ entgegnete Spicer mit einem kläglichen Seufzer, und ließ dabei den Kopf hängen.

Lily Gay war unerbittlich; allein Lily May schlich sich an seine Seite, legte ihre Hand in die seinige und sagte leise:

„Seien Sie nicht unglücklich, Herr Spicer; sie wird sich anders besinnen; ich will mit ihr sprechen. Ich wollte Sie gleich heirathen, aber ich würde es nicht ertragen können, Owen zu verlassen.“

„Aha!“ antwortete Spicer, wie neu getröstet, mit einem schelmischen Blicke auf Gay, „hörst Du, Madame Spicer? Jetzt weiß ich, was ich thue! Ich will um Lily May werben.“

„Das sollen Sie aber nicht! Das dürfen Sie nicht! Sie ist Owen's Lily May! Nicht wahr, Du kleines Ding?“ eiferte Lily Gay.

„Ja, ich bin Owen's Lily May,“ antwortete das Kind schüchtern.

„Und wenn ich einen Edelmann heirathe und nach London reise und 'ne große Dame werde, dann bleibt Lily May zu Hause und führt Owen die Wirthschaft. Nicht wahr, Du Kleine?“

„Ja,“ antwortete Lily May, „immer.“

„Aha, ich sehe schon, wie die Sachen stehen,

Madame Spicer! Du biſt ein capriciöſes Frauenzimmer — ein ſehr capriciöſes Frauenzimmer! Du behandelſt mich mit der größten Verachtung und willſt doch zugleich von keiner Nebenbuhlerin etwas wiſſen. Nun, ich weiß ſchon, was ich zu thun habe, wenn Du mich eines Edelmanns wegen zum Narren haſt — ich begehe Hochverrath."

Und mit dieſer ſchrecklichen Drohung nahm er Abſchied. —

Der gutmüthige Spicer hatte den ganzen erſten Tag von Owen's Abweſenheit den verwaiſten kleinen Mädchen gewidmet; doch ließ ihm ſein ausgedehntes Geſchäft nicht die Zeit, dies öfters zu wiederholen, und ſo konnte er nur an ſolchen Abenden, an denen er den Laden früh ſchließen oder von ſeinem Commis allein beſorgen ließ, nach Foreſt Lodge gehen und die Kinder beſuchen.

Am nächſten Sonntag fuhr Nancy, der Verabredung gemäß, die kleinen Mädchen zur Kirche und nach dem Gottesdienſt zu Spicer und Bill, welche letzteren ſie gegen Abend nach Hauſe begleiteten.

Sobald bei Lily Gay eine Anwandlung von Sehnſucht nach Owen ſich einſtellte, machte Spicer irgend eine Diverſion und ſuchte ihren Gedanken durch verſchiedenartige Scherze eine andere Richtung zu geben. Lily May verbarg ſich, wenn die Sehnſucht nach Owen kam, in irgend einen Winkel des Hauſes und weinte ſich die Aeuglein ganz im Stillen roth.

Uebrigens ward Owen nach ſpäteſtens vierzehn

Tagen, von ſeiner Abreiſe an gerechnet, zurückerwartet. In der zweiten Woche ſeiner Abweſenheit ſaßen die Kinder eines Abends auf dem Raſenplatze vor dem Hauſe, als Spicer aus dem Walde hervortrat, einen langen Stock in die Höhe haltend, an deſſen Ecke ein zuſammengefaltetes Papier befeſtigt war.

Beide Kinder liefen ihm eiligſt entgegen.

„Rathet einmal, was ich hier habe!“ rief er, und hielt den Stock noch höher, als bisher.

Sie beſannen ſich einen Augenblick, und riefen dann wie aus einem Munde:

„Einen Brief von Owen!“

„Jawohl, Ihr habt ganz recht gerathen, 's iſt ein Brief von Owen.“

„An mich?“ fragte Lily Gay.

„Nein, Madame Spicer, der Brief iſt an Deinen gehorſamen Diener und Verehrer gerichtet; ich will ihn aber Dir und Deiner Schweſter aus Gefälligkeit vorleſen.“

„Wenn Owen nicht dafür ſorgt, daß Sie aufhören, mich Madame Spicer zu nennen, ſo thu' ich etwas Anderes.“

„Thue das lieber nicht, Du könnteſt Dir ſonſt wehe thun.“

„Ach bitte, kommen Sie, Herr Spicer, und leſen Sie uns Owen's Brief vor,“ bat Lily May.

Spicer nahm die Kleine bei der Hand, führte ſie, von Gay begleitet, in die Veranda und las dann den Brief vor. Viel enthielt derſelbe nicht. Owen ſchrieb ſeinem würdigen Vormunde von ſeiner an-

genehmen Reise und seiner glücklichen Ankunft in London, von dem günstigen Abschlusse seines Geschäfts und von seiner Absicht, am Ende der Woche den Weg nach Rogues' Harbour wieder anzutreten. Dann trug er ihm die besten Grüße an die kleinen Schwestern auf und bat ihn, denselben mitzutheilen, daß er ihre Bestellungen ausgeführt habe. Am Schlusse seines Briefes grüßte er Nancy und dankte Herrn Spicer für seine Aufmerksamkeiten gegen die Kinder.

„Wir können ihn also am letzten Tage dieser Woche zurück erwarten, lieben Kinder, wenn er an dem von ihm bestimmten Tage wirklich nach London abreist."

Die kleinen Mädchen verriethen ihre Freude laut und lebhaft genug, und baten, ihnen den Brief zu zeigen.

„Bitte geben Sie mir den Brief; ich möchte ihn gern selbst lesen," sagte Gay, welche sich zuerst auf's Bitten legte.

„Du kannst ja aber noch nicht lesen, Madame Spicer," antwortete der Kaufmann.

„Gelesenes kann ich eben so gut lesen, wie jeder Andere! Und wenn ich auch Geschriebenes nicht lesen kann, so kann ich es mir doch wenigstens ansehen, und das ist auch etwas."

Herr Spicer gab ihr den Brief und nahm dann Abschied von den Kindern. Als er sich entfernt hatte, bat Lily May die Schwester, ihr das Schreiben zu zeigen; diese willfahrte ihr, worauf May bat, es

ganz behalten zu dürfen. Dies verweigerte Gay, ſchlug aber vor, den Brief in zwei Hälften zu zerreißen, und nun wiederholte ſich das „Urtheil Salomonis;“ denn Lily May, entrüſtet über den Vorſchlag, wollte durchaus nicht zugeben, daß Owen's Brief überhaupt in irgend einer Weiſe verletzt werde, und wollte lieber, daß Gay ihn gänzlich behalte. Darauf warf dieſe ihr das Papier mit der Bemerkung hin, „ſie möge den alten Brief nur ganz und gar behalten, wenn ſie ſo begierig nach demſelben ſei.“

Die arme Lily May nahm ihn aber nicht eher, als bis der Anfall von Ungezogenheit bei Gay vorüber war und dieſe der Schweſter das Papier mit einem Kuſſe und der Verſicherung in den Buſen ſteckte: „ſo habe ſie es nicht gemeint.“

Von dieſem Abend ab dachten die Kinder an nichts Anderes weiter, als an Owen's Rückkehr, und Nancy hatte einen ſchweren Stand, denn ſie quälten ſie unabläſſig, allerhand Kuchen und Paſteten und andere derartige Dinge zu Ehren der Rückkehr ihres Bruders zu backen.

Als die Woche zu Ende ging, wuchs ihre Ungeduld. Am Sonnabend ſchienen ſie beſchloſſen zu haben, daß er auf jeden Fall kommen müſſe, weshalb auch der Theetiſch gedeckt und vollkommen in Bereitſchaft geſetzt werden mußte. Allein Owen entſprach ihren Erwartungen nicht, und nachdem ſie bis zu einer für ſie ganz ungewöhnlich ſpäten Stunde — zehn Uhr Abends — vergeblich gehofft, genoſſen

ſie ihr Abendeſſen allein und gingen zu Bett: Lily May ſtill weinend, Gay laut ſchreiend. Selbſt Nancy war in hohem Grade mißmuthig.

„Die Schuld liegt blos an dem nichtsnutz'gen Bahnzuge, denn der kommt niemals pünktlich," brummte ſie, indem ſie ihr Lager neben den Bettchen der Kinder aufſchlug.

„Auch Herr Spicer iſt nicht gekommen! Alles iſt uns verkehrt gegangen," klagte Lily Gay.

„Du weißt wohl nicht, daß wir Sonnabend Abend haben, wo der Laden bis ſpät in die Nacht voller Leute iſt," bemerkte Nancy hierauf.

Die Kinder weinten ſich in Schlaf und erwachten am Sonntag Morgen friſch und fröhlich. Als Nancy das Frühſtück aufgetragen hatte, ſtand auch der Ponywagen vor der Thür. Die Kinder ſtiegen, nachdem ſie ihr Frühmahl genoſſen und ſich angekleidet hatten, ein, und Nancy fuhr ſie nach Rogues' Harbour in die Kirche.

Da ſie auch heut' zu Herrn Spicer eingeladen waren, ſo geſellte ſich dieſer nach dem Schluſſe des Gottesdienſtes auf dem Kirchhofe zu ihnen.

Lily Gay empfing ihren großen Anbeter mit Vorwürfen darüber, daß er am vorigen Abend nicht gekommen ſei, da er doch gewußt, daß ſie Owen erwarteten; er habe es nicht einmal der Mühe für werth gehalten, ſie wegen ihrer getäuſchten Hoffnung zu tröſten.

Spicer entſchuldigte ſich, ſo gut er konnte, hob die kleine Dame ſeiner Verehrung, ſowie deren Schweſter

in den Wagen, und wies Nancy an, unmittelbar nach seinem Hause zu fahren, indem er eher dort sein würde, als sie.

Nach einem heitern Mittagsmahle begleitete Spicer und sein Sohn Bill die Kinder und ihre Hüterin nach Forest Lodge und blieb den Abend über dort.

Auch heut' kam Owen nicht. Allein diesmal zeigten sich die kleinen Mädchen über sein Ausbleiben nicht so mißvergnügt, als gestern; zumal sie fest überzeugt waren, daß er morgen, am Montage, kommen müsse. Als Spicer Abschied nahm, sagte Lily Gay zu ihm:

„Morgen müssen Sie wiederkommen und Owen besuchen! Kommen Sie ja wieder!"

„Ich glaube, Madame Spicer, Du kannst ohne mich gar nicht mehr leben!" antwortete Spicer, indem er ihr die Hand reichte und, während Lily Gay mit dem Füßchen stampfte, sich lachend entfernte.

Am folgenden Nachmittage erneuerten die kleinen Mädchen ihre Vorbereitungen zum Empfange des Bruders voller Hoffnung. Sie trieben Nancy an, den Theetisch eine Stunde früher als gewöhnlich zu arrangiren, damit Alles fertig sei, wenn Owen ankäme, und sie halfen selbst mit, so weit das in ihren Kräften stand.

Lily May sammelte die ersten Frühlingsblumen — Schneeglöckchen, Crocus und Veilchen — und vereinte sie zu einem Sträußchen, den sie in die Mitte des Tisches stellte; Lily Gay dagegen durchsuchte die

Stachelbeerhecken, in der eitlen Hoffnung, Früchte in denſelben zu finden. Beide waren noch mit dieſen Arbeiten beſchäftigt, als ihre Aufmerkſamkeit durch das Geräuſch von Wagenrädern in Anſpruch genommen wurde. Das eine Kind eilte zum Hauſe hinaus, das andere huſchte aus dem Garten herbei, und beide waren auf dem Vorplatze, als Spicer und Owen in Frau Potts' Gig herankamen.

„Du ſiehſt, Madame Spicer, daß ich Deinen Bruder glücklich heimgebracht habe!" rief der dicke Freund.

Allein beide Schweſtern achteten nicht auf ihn, denn Owen war aus dem Wagen geſprungen und umarmte erſt die eine, dann die andere derſelben und darauf beide zuſammen.

Die drei Kinder eilten mit einander in das Haus und ſprachen gleichzeitig ſo laut und ſo eifrig durch einander, daß faſt kein einziges Wort zu verſtehen war.

„Ach, wie ſehr freue ich mich, Owen!" begann Lily Gay.

„O, Owen, ſo höre doch auch auf mich! Gieb mir auch einen Kuß!" ſagte Lily May.

„Ich danke dem Himmel, daß ich Euch wohl und munter wiederfinde, Ihr lieben Kinder!" rief Owen und ſetzte ſich auf das Sopha, an jeder Seite eine Schweſter neben ſich.

Niemand gedachte des guten Spicer, welcher beim Wagen zurückgeblieben war, und mehrere Pakete aus demſelben auf die Hausflur getragen, dann

aber das Pferd zum Stalle geführt und es ausgeschirrt hatte.

Als dies geschehen war, nahm er die Pakete unter den Arm und trat mit denselben in das Familienzimmer.

Noch saß Owen zwischen seinen beiden Schwestern und erzählte ihnen von seiner Reise; aber kaum erblickte er Herrn Spicer, als er aufsprang, um ihm die Pakete abzunehmen, die er auf einen Seitentisch legte.

„Ihr seht, daß ich Euch auf Eure Geschenke nicht habe warten lassen wollen; ich habe sie deshalb besonders verpackt und sie Euch gleich mitgebracht," sagte er, zu den Kindern gewendet.

Eilig liefen sie zu dem Tische und sahen gespannt zu, wie Owen ein Paket nach dem andern von seiner Emballage befreite.

Es waren zwei kleine Toilettekästchen, zwei Arbeitsnecessaires und zwei hübsche Schreibzeuge mit allem Zubehör. Jedes Paar dieser Geschenke war ganz gleich.

„Dies soll Euch anspornen, Ihr jungen Damen, daß Ihr mehr auf persönliche Sauberkeit, feineres Nähen und besseres Schreiben achtet, als das bisher bei Euch der Fall gewesen ist," bemerkte Owen mit schelmisch ernstem Nachdrucke.

Vor Freude konnten die kleinen Mädchen nicht sprechen; sie staunten ihre Schätze in lautloser Ekstase an, bis Owen den Zauber mit der Bemerkung brach:

„Da Ihr Euch aber nicht immer mit Lernen beſchäftigen könnt, ſo habe ich Euch noch etwas Anderes mitgebracht," und damit öffnete er eine große Schachtel und hielt ihnen zwei ſchöne, vollſtändig angekleidete Puppen vor.

Ein Schrei des Entzückens riß ſich gleichzeitig von den Lippen der beiden kleinen Mädchen los, indem ſie die Händchen nach den Koſtbarkeiten ausſtreckten.

Dann trat eine andere Perſon auf. Die alte Nancy trug den Thee auf und reichte, nachdem ſie die Kanne auf den Tiſch geſtellt, Owen ihre Hand mit den Worten dar:

Na, Mosjeh Owen, ich freu' mich herzlich, daß Sie wieder da ſind, Herr, und daß ich Ihnen rapportiren kann, daß 's Haus noch ganz auf demjenigten Flecke ſteht, wo Sie's unter meiner Aufſicht verlaſſen haben, und mit den beiden Kindern iſt's ganz ebenſo."

„Das freut mich, liebe Nancy; hier haſt Du ein hübſches Kleid und einen Shawl," erwiderte Owen, ihr die Hand reichend, und gab ihr dann das letzte der Pakete.

Nancy drückte ihre Dankbarkeit und Zufriedenheit in ihrer etwas rauhen Weiſe, aber ſehr warm aus, und trug dann ihre Schätze in die Küche, um ſie hier ſpäter mit Muße näher zu betrachten.

Als das Abendbrot genoſſen und der Tiſch abgeräumt war, bauten ſich die kleinen Mädchen die ſämmtlichen Geſchenke auf und waren bald auf's

eifrigſte mit der Unterſuchung aller einzelnen Stücke beſchäftigt. Herr Spicer und Owen dagegen waren in ein angelegentliches Geſpräch vertieft.

Der Knabe theilte ſeinem Vormunde mit, daß alle ſeine — Owen's — Erwartungen und Hoffnungen durchaus in Erfüllung gegangen ſeien. In den Herren Abell, Brent und Campbell hatte er ſehr liebenswürdige Bekanntſchaften gemacht und die vortheilhafteſten Vereinbarungen hinſichtlich des regelmäßigen Bezugs von Waaren für das Frühjahr und den Herbſt getroffen.

Unter Anderem erzählte Owen, daß Herr Abell, der Chef der Firma, ein bereits ſehr bejahrter Herr, auf ſeinem Landſitze lebe und nur der Form wegen noch das Geſchäft zuweilen beſuche; Herr Brent ſei oft in Nordengland, um dort directe Einkäufe in den Fabriken zu machen. Herr Campbell ſei der einzige wirklich thätige Theilhaber, und ſtets auf ſeinem Poſten, die anderen beiden Compagnons aber nur ſelten. Er, Owen, habe indeſſen das gute Glück gehabt, die drei Herren zuſammen zu finden. „Sie haben mir die größte Achtung eingeflößt, und ich werde mir gewiß alle Mühe geben, ihre gute Meinung zu cultiviren," ſchloß Owen ſeinen Bericht.

„Das iſt recht ſo, mein Junge. Beſſer konnteſt Du es auch nicht treffen. Nun aber zu Deinen Einkäufen. Glaubſt Du wirklich, daß Du beſſer gethan haſt, ſelbſt nach London zu gehen, als Deine Waaren durch Andere einkaufen zu laſſen?"

„O gewiß, Herr Spicer, ganz gewiß. Ganz,

wie ich erwartet hatte, fand ich in London eine ganze Menge von Artikeln, welche hier in unsere Gegend noch niemals gekommen sind, für die ich aber jedenfalls einen guten und raschen Absatz erzielen zu können gedenke."

„Das macht mir aufrichtige Freude, lieber Owen," entgegnete Spicer und schickte sich zum Gehen an. Owen stand gleichfalls auf, um ihm das Geleit zu geben.

Herr Spicer konnte nicht umhin, seiner „kleinen Braut" im Vorbeigehen „Eins anzuhängen."

„Das sind wohl Deine Hochzeitsgeschenke, Madame Spicer?" fragte er, und that dabei, als ob er die Toilettenkästchen, Arbeitsetuis und Schreibnecessaires mit dem größten Interesse betrachte.

„Owen, sag' ihm, er solle sich um sich selbst bekümmern," rief Gay.

„In Zank zwischen Liebesleuten darf sich Niemand mischen," entgegnete Owen ernsthaft.

Spicer sagte den Kleinen ein herzliches Lebewohl und verließ das Zimmer, von Owen begleitet, der mit ihm nach dem Stalle ging und beim Anschirren des Pferdes behilflich war.

Einige Minuten später rollte Spicer dem Dorfe zu, während Owen zu seinen Schwestern zurückkehrte und noch eine Stunde mit denselben und der alten treuen Dienerin verplauderte, worauf er, nach innigem Dankgebete für seine glückliche Rückkehr, zu einer in dem kleinen Familienkreise ziemlich ungewohnten Stunde die Ruhe suchte.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Mehrere Jahre des Friedens schwanden unseren jungen Freunden dahin, in denen ihnen nichts besonders Wichtiges begegnete, als daß sie an Körper wie an Geist gediehen, und daß auch ihr Vermögen bedeutend zunahm.

Nancy besorgte nach wie vor das Hauswesen und beaufsichtigte die Kinder, und Owen setzte sein Hausirgeschäft mit unermüdlichem Eifer fort. Jeden Morgen, bevor er seine Fahrt antrat, gab er seinen kleinen Schwestern Vorschriften zum Nachschreiben, Rechenexempel und Lectionen verschiedenen Inhalts auf, und jeden Abend nach seiner Heimkunft sah er Schreibe- und Rechenbücher nach und hörte ihre Aufgaben ab. In dieser Weise setzte er den Unterricht der Mädchen fort, und erhielt und vermehrte sogar dabei seine eigenen Kenntnisse, indem er im Lehren selbst lernte.

Sonntags fuhren sie im Ponywagen in die Kirche, und aßen entweder bei Herrn Spicer und seinem Sohne in Rogues' Harbour zu Mittag, oder die beiden letzteren kamen hinaus nach Forest Lodge zu Owen und seinen Schwestern und dinirten hier.

Jeden Frühling und jeden Herbst reiste Owen nach London, um neue Waaren einzukaufen, und mit jedem Jahre stieg er in der Gunst der Herren, in deren großartigem Geschäfte er seine Einkäufe machte.

So verging die Zeit in ſtiller Zurückgezogenheit, bis der Jüngling das achtzehnte und die kleinen Mädchen das zehnte Lebensjahr erreicht und die Verhältniſſe ſich ſo geſtaltet hatten, wie Owen es vorhergeſagt und Amy es vorhergeſehen.

Des jungen Handelsmanns Energie und ſein Capital waren in dem Maße gewachſen, daß für ſeine Thätigkeit das jetzige Feld zu klein und eine Veränderung nöthig wurde.

Obgleich der wackere Spicer, wie wir aus dem Früheren wiſſen, nur dem Namen nach Vormund von Amy Wynne's Kindern war und dem Jünglinge vollkommene Freiheit ließ, nach ſeinem Willen zu handeln, ſo unternahm dieſer doch keinen einzigen wichtigen Schritt, ohne Spicer um ſeine Einwilligung zu bitten.

An einem ſchönen Februarmorgen, gerade um die Zeit ſeiner gewöhnlichen Frühjahrsreiſe nach London, trat Owen in ſeines Vormunds Laden und bat ihn um eine kurze vertrauliche Unterredung.

Sofort führte ihn Spicer in ſein Comptoirſtübchen, wo Beide Platz nahmen.

„Nun, lieber Owen, womit kann ich Dir dienen?"

„Ich möchte mit Ihnen darüber reden, daß meiner Anſicht nach jetzt die Zeit für mich gekommen iſt, nach London zu ziehen."

„So, mein Junge!" entgegnete Spicer niedergeſchlagen.

„Wie Sie ſelbſt einſehen, Herr Spicer, war es ganz recht, daß ich hier wohnen blieb, ſo lange

meiner Jahre nur wenige, meine Mittel nur gering und meine Schweſtern kleine Kinder waren, ſo daß meine eigenen geringen Kenntniſſe für ihren Unterricht hinreichten; jetzt aber ſind alle dieſe Verhältniſſe allmälig andere geworden."

„Allerdings, lieber Owen," erwiderte Spicer in demſelben traurigen Tone, wie vorhin.

„Ich bin herangewachſen und beſitze mehr Capital, als ich in meinem jetzigen Handel anlegen kann, hinlänglich genug, um in London ein Geſchäft zu beginnen. Meine Schweſtern ſind nun in dem Alter, daß ſie eines beſſeren Unterrichts bedürfen, als ich ihnen zu gewähren im Stande bin."

„Das iſt wohl wahr!" ſprach der Vormund ſeufzend.

„Somit gedenke ich, wenn Sie mir Ihre Einwilligung dazu geben, Herr Spicer, bei meiner nächſten Reiſe nach London, wenn ich zum Frühjahre einkaufe, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um nächſten Herbſt in London anfangen zu können."

„Ja, Owen, Du haſt recht," antwortete der Vormund, in ſehr trübe Stimmung verſetzt, „weshalb willſt Du aber im Herbſte abgehen und nicht bis zum Frühjahr warten?"

„Nun, Herr Spicer, weil es eigentlich ſchon jetzt Zeit dazu wäre, und ich den Sommer nur deshalb noch hier bleiben möchte, damit meine Schweſtern nicht in einer Jahreszeit in die Stadt verſetzt werden, wo es in der letzteren ſo traurig, auf dem Lande

aber ſo ſchön, und jedenfalls eine ſolche Veränderung im Herbſte weit angenehmer iſt."

„Allerdings, das glaube ich auch! Angenehmer für Dich, wie für die Mädchen!"

„Dann werden Sie mir Ihre Genehmigung meines Planes nicht verſagen?"

„Ich habe durchaus kein Recht, Dich zurückzuhalten. Ich halte Dich durchaus nicht ab, lieber Owen," antwortete Spicer in derſelben niedergeſchlagenen Weiſe, in der er während der ganzen Unterredung geſprochen.

Owen ward davon tief ergriffen.

„Es wird mir ſehr nahe gehen, wenn ich Sie verlaſſen muß, mein lieber Herr Spicer," bemerkte er, „wirklich ſehr leid wird es mir thun."

„Auch mich wird es ſehr ſchmerzlich berühren, mein Junge, deſſen ſei verſichert. Aber wenn die Pflicht ruft, und ſo weiter. Und hier ruft, wie ich glaube, die Pflicht wirklich."

„Ich glaube wohl, Herr," entgegnete Owen, und empfahl ſich dann ſeinem Vormunde.

Einige Tage ſpäter reiſte Owen nach London ab und begab ſich unmittelbar nach ſeiner Ankunft auf das Comptoir von Abell, Brent und Campbell, da er nicht allein neue Waaren von dieſen Herren einkaufen, ſondern auch ihren Rath hinſichtlich ſeiner beabſichtigten Ueberſiedelung nach London zu hören wünſchte.

Er traf nur Herrn Campbell, den jüngſten, aber

einflußreichsten Theilhaber der Firma, und eröffnete Diesem seinen Plan.

„Sie möchten also nach London übersiedeln, Wynne? Nun, ich glaube, daran thun Sie recht, und ich bin überzeugt, daß wir Ihnen eine Stellung in unserem Hause anzubieten im Stande wären, wenn Sie dieselbe annehmen wollten. Ich will sofort mit Herrn Abell darüber sprechen; er ist heut' zufällig in der Stadt, und Herr Brent ist bei ihm. Brent ist erst gestern aus Deutschland zurückgekehrt." Mit diesen Worten stand Herr Campbell auf und ging in ein Nebenzimmer, von wo er bald mit den beiden älteren Compagnons zurückkehrte.

Sie nahmen alle Drei Platz, luden Owen zum Sitzen ein und sprachen dann über die Sache.

Am Schlusse der Conferenz boten sie dem Jünglinge eine Stellung als Expedient mit einem sehr anständigen Gehalte an. Er dankte in der höflichsten Weise, zögerte aber nachdenklich, ohne den Herren eine definitive Antwort zu geben.

Dadurch aufmerksam geworden und die Ursache dieses Zögerns verkennend, bemerkte Herr Abell:

„Der Gehalt ist bedeutend, Wynne, viel höher, als ich bisher irgend einem meiner jungen Leute gegeben habe, und, wie ich glaube, auch weit höher, als Ihnen irgend ein anderes Haus bewilligen würde."

„Davon bin ich vollkommen überzeugt," entgegnete Owen lächelnd.

Herr Brent sagte:

„Gleichzeitig müſſen wir Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, Ihnen zu erklären, daß Ihre ungewöhnliche kaufmänniſche Befähigung Sie zu einer derartigen Stellung vollſtändig berechtigt.“

„Kurz geſagt, Wynne, wir glauben, der Vorſchlag wäre anzunehmen,“ fügte Campbell hinzu.

„Nun, wie iſt Ihre Meinung, Herr?“ fragte der alte Abell.

Owen lächelte ruhig.

„Beſten Dank, meine Herren,“ entgegnete er, „an dem von Ihnen mir gebotenen Gehalte habe ich nicht das Geringſte auszuſetzen. Es handelt ſich indeſſen bei mir nicht um Gehalt, denn es war gar nicht meine Abſicht, ein Engagement anzunehmen, ſondern ich wollte hier am Platze ein Geſchäft für mich ſelbſt anfangen.“

„Dann lehnen Sie es alſo ab, in unſer Haus einzutreten?“ fragte Herr Brent.

„Als ſalarirter Employé — ja, Herr; dagegen möchte ich mir jetzt erlauben, Ihnen einen Vorſchlag zu machen.“

„Heraus damit, Wynne! Ich kann mir ſchon denken, was es iſt, und will es für meine Perſon gern befürworten,“ rief Herr Campbell mit Herzlichkeit.

„Nun denn, meine Herren,“ ſagte Owen, auf den Kernpunkt gerade losgehend, „ich will in Ihre Dienſte eintreten und Ihrem Intereſſe meine beſten Kräfte weihen, unter der Bedingung, daß Sie mir einen Antheil an Ihrem Geſchäfte ſichern, der meinem

kleinen Capitale entſpricht. Die Frage bezüglich des Gehalts würde vorläufig Nebenſache ſein."

„Ihre Propoſition kommt uns ſehr plötzlich, Herr Wynne," bemerkte der alte Herr Abell.

„Ich habe die Sache lange für mich überlegt und möchte auch keineswegs um eine ſofortige Antwort drängen. Mein eifrigſtes Streben geht dahin, einen Antheil an einem Geſchäfte zu erhalten, welches die Elemente des Fortſchritts und des Gedeihens in ſich trägt, und würde ich denn auch den geringſten Antheil an Ihrem Geſchäfte dem höchſten Gehalte, welchen Sie mir bewilligen würden, durchaus vorziehen. Nehmen Sie ſich zur näheren Prüfung meines Vorſchlags Zeit, meine Herren."

„Dazu, denke ich, werden wir nicht viel Zeit nöthig haben," bemerkte Herr Brent. „Wir kennen Sie nun ſchon ziemlich lange, Wynne, und wiſſen etwas von Ihrem Charakter und Ihren Fähigkeiten."

„Das iſt ganz gewiß," ſtimmte Herr Campbell bei.

Indeſſen beſtand der conſervative und vorſichtige alte Herr Abell doch darauf, die Sache erſt weiter zu überlegen und die Entſcheidung um einen oder zwei Tage aufzuſchieben, womit Owen ganz zufrieden war, indem er erklärte, ſie möchten dieſelbe auf eine oder zwei Wochen, oder auf einen oder zwei Monate verſchieben, wenn ſie ſonſt wollten, da er erſt zum Herbſte nach London ziehen könne.

Dann ging er an sein nächstes Geschäft, nämlich an die Auswahl seiner Waaren für die Saison.

Indessen waren die drei Compagnons am andern Tage zu dem einstimmigen Entschlusse gekommen, Owen unter den von ihm selbst gestellten Bedingungen in ihr Geschäft aufzunehmen.

Gleichzeitig ward verabredet, daß er mit dem September des laufenden Jahres eintreten solle. Dann reiste er sofort ab und erreichte wohlbehalten die Heimath.

Er war hoch erfreut über den günstigen Erfolg seiner Bemühungen. Der Traum seiner früheren Jahre war in Erfüllung gegangen; er sollte jetzt — wenn auch zunächst in sehr untergeordnetem Grade — Theilhaber einer berühmten, großen Firma werden.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Rogues' Harbour, noch ehe er nach Forest Lodge zurückkehrte, besuchte er seinen Vormund, um ihm zu berichten. Dieser empfing ihn auf das herzlichste, und nachdem er ihm seine Erlebnisse ausführlich mitgetheilt, sagte Spicer:

„Es wundert mich durchaus nicht, daß sie auf Deine Bedingungen eingegangen, obgleich die letzteren sehr ungewöhnlicher Art sind. Denn die Herren wissen eben so gut wie ich, daß Dein geschäftlicher Tact und Dein kaufmännisches Talent von unberechenbarem Werthe für sie werden können. Ich wünschte nur, mein Bill wäre wie Du; allein ich kann ihn nicht dazu bringen, die geringste Aufmerksamkeit auf

das Geſchäft zu verwenden, oder an irgend Etwas, was darauf Bezug hat, das geringſte Intereſſe zu gewinnen," ſchloß der würdige Mann mit einem tiefen Seufzer.

„Tadeln Sie ihn deshalb nicht, Herr Spicer; ſeine Abneigung gegen den Handel iſt ſo groß, wie meine Neigung zu dieſem Zweige menſchlicher Thätigkeit. Dagegen verräth er zum Studium der Medicin eben ſo große Luſt, wie ich demſelben abhold bin. Glauben Sie mir, Herr Spicer, ſobald er uns draußen in Foreſt Lodge beſucht, ſtöbert er in meines Vaters alten mediciniſchen Büchern umher, nimmt eins davon und ſtudirt ſo eifrig darin, als wäre es der intereſſanteſte Roman oder die ſpannendſte Novelle. Laſſen Sie ihn dem Rufe ſeines Genius folgen! Laſſen Sie ihn Medicin ſtudiren, und Sie werden ſehen, daß er dafür Eifer genug zeigt."

„Du haſt gut ſprechen, mein lieber Junge; wie aber kann er ſich auf ein ſolches Studium vorbereiten in einem ſo abgelegenen Neſte wie Rogues' Harbour?"

„Uebergeben Sie ihn dem Doctor Meadows, Herr Spicer, denn dieſer hat keinen Schüler. Laſſen Sie Bill ein oder zwei Jahre lang bei ihm Unterricht genießen und dann eine mediciniſch-chirurgiſche Anſtalt in einer großen Stadt beſuchen, bis er für die Univerſität reif iſt."

Dein Rath ſcheint mir nicht übel zu ſein, Owen; ich will mir die Sache näher überlegen," antwortete Spicer; worauf der Jüngling aufſtand, um ſich zu

empfehlen, da es ihn mit aller Macht zu ſeinen Schweſtern zog.

Es war noch früh am Nachmittage, als er Foreſt Lodge ereichte. Er öffnete die bei Tage nie verſchloſſene Hausthür geräuſchlos, durchſchritt leiſe die Hausflur und trat in das Familienzimmer, wo die beiden Mädchen mit Nähen beſchäftigt ſaßen. Bei dem Geräuſch, welches das Schließen der Stubenthür verurſachte, blickten beide auf und ſprangen ihm gleichzeitig entgegen.

„Ach, Owen, welch' freundliche Ueberraſchung!“ rief Lily Gay, und warf ſich in die Arme des Bruders.

„Und Du — freueſt Du Dich denn nicht auch darüber, daß ich wieder da bin, Lily May?“ fragte Owen, indem er Gay niederſetzte und die „andere kleine Schweſter“ an ſein Herz drückte.

„O ja, Owen, daß weißt Du ja ſelbſt.“

Die alte Nancy hatte Owen's Stimme gehört und kam nun gleichfalls herbei, ihn zu bewillkommnen.

„Glücklich wieder zurück, auch diesmal? Na, das iſt wahrhaftig wunderbar! Denn jedesmal, wenn Sie 's alte Haus verließen, um mit den ſchrecklichen Dampfmaſchinen weiter zu reiſen, da dacht' ich, Sie würden verunglücken und auf 'ner Bahre wieder zu Hauſe kommen! Na, nehmen Sie ſich man ſehr in Acht, denn der Krug geht blos ſo lange zu Waſſer, bis er bricht!“ Mit dieſem freundlichen Gruße empfing Nancy den Heimkehrenden.

„Wahrhaftig, Nancy, ich glaube gar, Du ärgerst Dich jedesmal, wenn ich wohlbehalten nach Hause zurückkehre. Du denkst, Deine Prophezeiungen müßten doch einmal in Erfüllung gehen, damit Du Recht behältst, nicht wahr? Aber das will ich Dir doch sagen, wenn ich diesmal darauf gegangen wäre, so würde ein sehr hübscher Strohhut, der für Dich bestimmt war, mit mir darauf gegangen sein.“

„O! Aha! Hm, hm! Als wenn ich mich um 'nen zerrissenen Strohhut gekümmert haben würde, wenn Sie verunglückt wären! Wenn das passirt wär', so hätt' ich mein Lebtag nichts Anderes als 'ne schwarze Krepphaube getragen. Denn ich hab' Sie recht sehr lieb, wenn Sie mich auch mit Ihren wag'halsigen Reisen quälen, und mich vor Angst und Sorge nicht zu mir selbst kommen lassen!“

„Na, Nancy, wenn Du Owen so recht sehr lieb hast, so machst Du ihm auch rasch eine Tasse Thee, nicht wahr?“

„Jawohl, das Wasser kocht schon!“ Und damit eilte sie in die Küche.

Nach dem Abendessen rief Owen die alte treue Freundin, die seinen verwaisten Schwestern so viele Jahre Mutter gewesen war, in die Stube und ließ sie neben sich setzen. Dann theilte er und den Mädchen seine Absicht mit, zum nächsten Herbste nach London überzusiedeln.

Hätte eine Bombe unter sie eingeschlagen und wäre in ihrer Mitte „crepirt,“ so würde dieselbe

wohl mehr Bestürzung, kaum aber größeres Erstaunen hervorgerufen haben, als diese Mittheilung.

Die Kinder waren für den ersten Augenblick stumm, ob aber vor Freude oder vor Schmerz, das war nicht zu unterscheiden.

Was die alte Nancy anbetrifft, so wollte diese, so überrascht sie auch war, ihrem prophetischen Charakter doch nichts vergeben, und that daher, als ob sie Alles schon früher vorhergesehen habe.

„Nun wahrhaftig, da kommt's zuletzt doch so," antwortete sie, „und ich wußt's von vorn 'rein, daß das Hin- und Herreisen von Lunnen nach Rogue und von Rogue nach Lunnen zu nichts Gutem führen würde. Sie woll'n also nach Lunnen ziehen und dort leben! Na gut, geh'n Sie man zu; Sie geh'n in Ihre Verrungenirung! Ich seh' schon, wie's Alles kommen wird. 'S wird nicht lange dauern, da treiben Sie sich mit 'ner Sippschaft ungezogener junger Stadtherren 'rumher, die vor zehn Uhr Abends niemals zu Bette geh'n, d'rauf will ich schwören! Und von denen werden Sie 's Cigarrenrauchen lernen und 's Trinken, und werden lernen, 'n großen Rohrstock zu tragen und die Haare ganz über'n Mund 'rüber wachsen zu lassen und ganz und gar 'n unrespectabler junger Mann zu werden, wie meine Augen Sie niemals seh'n möchten."

Bei dieser Strafrede verriethen die Züge der kleinen Mädchen, welche sich noch immer ganz still verhielten, eher Schmerz, als Freude.

„Was? Nancy, Nancy! Du bist eine so unver-

beſſerliche Unglücksprophetin, daß ich immer mehr in meinem Glauben beſtärkt werde, daß Deine Seele früher einmal im Körper eines Raben gewohnt hat," erwiderte Owen kopfſchüttelnd.

„Na, was hab' ich denn geſagt? — 'S Fluchen lernt er ſchon jetzt; denn bis jetzt habe ich noch keinen ſchlimmeren Fluch gehört, wie dieſen. Ich möchte doch aber gern wiſſen, weshalb Sie gegen mich fluchen und mich mit ſo ſchrecklichen Namen ſchimpfen, Herr Owen?"

„Ich ſage, Nancy, Du biſt eine ſo hartnäckige Unglücksprophetin, daß es den meiſten Leuten Leid thun würde, jemals zur Welt gekommen zu ſein, wenn ſie überhaupt auf Dich hören wollten."

„Das würde auch gar nicht übel ſein für ſie; denn ſicherlich wär's für die Hälfte von ihnen beſſer, wenn ſie gar nicht geboren wären. 'S wäre auch beſſer für Sie, als daß Sie nach London gingen und würden 'n ausſchweifender junger Menſch."

„Um mich brauchſt Du keinen Kummer zu haben, Nancy. Wenn ich Neigung zu Ausſchweifungen hätte, ſo könnte ich derſelben hier auf dem Lande eben ſo gut nachgeben, wie in London. Nicht im Orte, ſondern in der Perſon ſelber liegt die Gefahr, liebe Nancy," entgegnete Owen mit ſo fröhlicher Zuverſicht, daß die Züge der kleinen Mädchen ſich wieder aufheiterten.

„Sie haben wohl gut reden, Mosjeh Owen, wenn's aber nur gut thut! Denn wenn Sie einmal entſchloſſen ſind, nach Lunnen zu gehen, ſo

ſetzen Sie's auch durch, das weiß ich ſchon. Und damit iſt's gut."

„Doch nicht ſo ganz, Nancy; denn ich will Dich mitnehmen."

„Hoho! Wiſſen Sie denn auch, ob ich mit gehen will? Thun Sie nur nicht ſo groß; denn wenn ich hier bleiben will, ſo können Sie mich doch nicht dazu zwingen, mitzugehen."

„Wenn die Sache ſo ſteht, Frau Nancy, ſo möchte ich Dich bitten, daß Du Dich gleich jetzt entſcheideſt," entgegnete Owen mit komiſchem Ernſte.

„Meine Entſcheidung iſt die, mit Ihnen zu gehen, gleichviel, ob's Ihnen recht iſt, oder nicht, und zu erleben, was es mit Ihnen noch für ein Ende nimmt, ganz egal, ob Sie's gern ſehen oder nicht."

„Gut denn, Nancy, es iſt mir ſehr recht, daß Du mitgehſt; aber keineswegs möchte ich gern, daß Du das Ende von mir ſäheſt; Du möchteſt denn noch fünfzig Jahre länger leben."

Nachdem zwiſchen Beiden auf dieſe Weiſe ein Uebereinkommen abgeſchloſſen war, wendete ſich Owen zu ſeinen Schweſterchen und erklärte ihnen das Nöthige bezüglich der beabſichtigten Veränderung. —

Unter den Geſchäften, welche Owen vor ſeinem Abgange von Foreſt-Lodge abzuwickeln hatte, beſtand eins der wichtigſten darin, für ſeinen Handel einen Nachfolger zu finden. Ferner mußte er den Agenten Herrn Miller davon benachrichtigen, daß er das Landhaus zum Herbſte verlaſſen werde.

Demzufolge ließ er in mehrere Blätter eine Anzeige einrücken, in welcher er einen jungen Mann mit einem kleinen Capital suchte, dem er sein Geschäft anvertrauen könne. Dann ging er zu Miller und setzte ihn von seinem Vorhaben in Kenntniß.

„Das paßt sich ja ganz vortrefflich, Herr Wynne, da ich vor wenigen Tagen einen Brief von dem Eigenthümer des Hauses erhalten habe, in welchem er mir schreibt, daß er am 1. October dieses Jahres hierher zu kommen und das Haus in Besitz zu nehmen beabsichtigt," antwortete der Agent.

„Das freut mich wirklich; ich habe das alte Haus so lieb gewonnen, daß es mir Leid thun sollte, wenn es unbewohnt bliebe und wieder in Verfall geriethe, oder wenn es in schlechte Hände käme. Natürlich wird der Eigenthümer das ganze Jahr hindurch hier wohnen?"

„So viel ich weiß — ja. Wie es scheint, will er bis zum Herbste heirathen und seine Frau mit bringen.

„Und das Haus beziehen, wie es ist?"

„Ich glaube wohl; denn er hat mir weder Auftrag gegeben, noch Geld angewiesen, um Veränderungen in den Gebäuden oder im Garten vorzunehmen. Was Reparaturen anbetrifft, so glaube ich nicht, daß dergleichen jetzt nöthig sind, denn Sie haben Alles immer in gutem Stande gehalten, seit Sie dort wohnen, Herr Wynne."

„Nun, Herr Miller, da wir keine Miethe zu zahlen hatten, so hielt ich es für meine Pflicht und

Schuldigkeit, das hübsche alte Haus einigermaßen in Ordnung zu erhalten, und es nach und nach, wie es meine Mittel erlaubten, wieder in wohnlichen Zustand zu setzen. Sie sagten, Herr Stukely würde am 1. October ankommen?"

„Jawohl."

„Wir werden schon am 1. September ausziehen, und ich will schon dafür sorgen, daß die neuen Bewohner Alles im Hause so bequem und gemüthlich finden, als es sich unter den vorliegenden Umständen einrichten läßt."

Mit diesen Worten empfahl sich Owen und ging zum Postbüreau, wo er eine Antwort auf seine Annonce vorfand.

Der Brief lautete dahin, daß der Schreiber den Einsender persönlich aufsuchen und mit ihm über den Ver- bez. Ankauf des Geschäftes selbst verhandeln werde, wenn er, der Einsender, einen Ort für eine Zusammenkunft vorschlagen wolle. Der Brief war unterzeichnet:

„James Stukely."

Owen rieb sich seine Augen und blickte nochmals auf die Unterschrift. Dieselbe blieb aber unverändert.

„Es ist derselbe Name; möglicherweise gehört er aber doch einem Andern an."

Mit diesen Worten steckte er den Brief ein und ging nochmals zu Miller, indem er ihm das Schreiben vorlegte und ihn dasselbe durchzulesen ersuchte.

„Ei, der Brief ist ja von dem Herrn von Foreſt-

Lodge!" rief der Agent bei näherer Beſichtigung voll Erſtaunen aus.

„Ich bemerkte wohl, daß es derſelbe Name ſei, konnte aber kaum glauben, daß er wirklich derſelben Perſönlichkeit angehöre."

„Ganz natürlich iſt dies der Fall. Sehen Sie 'mal her."

Damit nahm er aus ſeinem Secretär den Brief, den er mit derſelben Poſt von demſelben Schreiber erhalten, faltete ihn aus einander und zeigte Owen die Hand und Unterſchrift.

„Allerdings, ich ſehe, Sie haben Recht. Was aber hat die Sache zu bedeuten? Herr James Stukely kann doch nicht etwa die Abſicht haben, Hauſirer zu werden?"

„Nein, ſicherlich nicht — gewiß nicht — das iſt nicht wahrſcheinlich — ein Mann von ſeinem Stande! — Ich bitte beſtens um Entſchuldigung, Herr Wynne; ich wollte nichts Beleidigendes ſagen," unterbrach ſich Miller plötzlich, indem er ſich der Sottiſe bewußt wurde, die er ſo eben unwillkürlich ausgeſprochen.

„O bitte, das beleidigt mich durchaus nicht, Herr Miller," entgegnete Owen lächelnd. „Aber kommen wir auf das Geſchäft zurück. Da Herr Stukely doch nicht willens ſein kann, es für ſich ſelbſt zu kaufen, ſo will er es wahrſcheinlich für irgend einen ſeiner Schützlinge aquiriren."

„Das iſt wohl das Wahrſcheinlichſte."

„Wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, mir

Schreibmaterial zu geben, so will ich den Brief sogleich von hier aus beantworten und Forest-Lodge als Treffpunkt bezeichnen; darüber wird Herr Stukely wohl eben so erstaunt sein, als ich es über seinen Brief war."

Der Agent willfahrte seinem Begehr, und als Owen seinen Brief zur Post gegeben hatte, kehrte er nach Hause zurück und setzte seine Schwestern sowie die alte Nancy davon in Kenntniß, daß der Herr von Forest-Lodge zu Michaelis kommen und das Haus selbst beziehen, vielleicht auch sein, Owen's, Geschäft kaufen werde, wahrscheinlich für irgend einen Dritten. —

Nach acht Tagen erhielt Owen einen zweiten Brief von Herrn Stukely, in welchem er es für „ganz außerordentlich" erklärte, daß sein Correspondent ein und dieselbe Person mit dem bisherigen Bewohner desselben Hauses sei, welches er im October zu beziehen beabsichtige; zum Ersten des nächsten Monats werde er selbst persönlich in Forest-Lodge erscheinen.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

An dem zu dieſem Rendezvous beſtimmten Tage blieb Owen zum Empfang des erwarteten Beſuches zu Hauſe. Da er gewohnt war, jede Stunde ſeiner Zeit zu benutzen, ſo ſetzte er ſich mit ſeinen beiden Schweſtern an das offene Fenſter, um zu prüfen, wie weit dieſelben in ihrem Unterrichte vorgeſchritten ſeien. Plötzlich rumpelte Herrn Darkee's alte Kutſche, das einzige Miethgefährt, welches in Rogues' Harbour zu haben war, heran. Ein Herr nebſt einer Dame, Beide in einfachem Reiſeanzuge, ſtiegen heraus, gingen die zur Hausthür führenden Stufen hinauf und klopften an.

Nancy eilte hinaus, die Fremden zu empfangen, führte ſie dann in den Salon, deſſen Thür offen ſtand und präſentirte ſie mit den Worten:

„Herr und Frau Stupid.“

Herr Stukely, ſeine Gemahlin am Arme führend, trat näher; Owen ſtand mit ſeinen Schweſtern auf.

„Jedenfalls Herr Stukely,“ ſagte der junge Mann, dieſem ſeine Hand darbietend.

„Das iſt mein richtiger Name! Und Sie ſind Herr Wynne?“

„Allerdings.“

„Und dieſe junge Dame iſt Fräulein Nelly-Blythe.“

„Aber, mein Lieber!“ flüsterte ihm die junge Dame zu.

„Ach, jawohl! Außerordentlich! Bitte um Verzeihung, meine Liebe! Daran habe ich gar nicht gedacht. Herr Wynne, diese junge Dame ist Frau Nelly Blythe — ich wollte sagen — Fräulein James Stukely! — nein, Frau James Blythe! Mein Gott, daß ich das immer verwechsele! Ganz außerordentlich!“ rief Herr Stukely, sich immer mehr und mehr verwirrend, indem er unter den sonderbarsten Gesticulationen seine Verlegenheit zu verbergen suchte.

Die schwarzen Augen der zierlichen Dame an seinem Arme schossen drohende Blicke auf den Bedauernswerthen, so daß Owen sich beeilte zu sagen:

„Wahrscheinlich Frau James Stukely, mein Herr?“

„Ja, richtig, — das ist sie, — meine Frau! Aber, sehen Sie, da wir erst vor ein paar Stunden getraut sind, so bin ich noch gar nicht daran gewöhnt. Und das ist so ganz merk — merkwürdig!“

„Meine Schwestern, Herr Stukely,“ sagte Owen ausweichend, indem er die kleinen Mädchen präsentirte.

Lily Gay hielt ihr Händchen hin, um die Fremden zu bewillkommnen; Stukely aber sah nur Lily May, und einen Schritt zurücktretend, erhob er die Hände und rief:

„Außer — außerordentlich! Ganz me — merkwürdig!“

„Was ist's, mein Herr?“ fragte Owen, der nun-

mehr zu glauben begann, daß er einen harmlosen Irren vor sich habe.

„Dieses Kind! Ganz außer — ordentlich!"

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr? Bitte, setzen Sie sich, Madame," entgegnete Owen höflich.

Frau James Stukely nahm voller Ungeduld in dem ihr dargebotenen Lehnstuhle Platz: ihr Gemahl aber blieb stehen und starrte ununterbrochen auf Lily May, welche, dadurch beunruhigt, indessen zu artig, diesen Blick zu erwidern, erröthend das Köpfchen hängen ließ.

„Lily Gay, geh' mit Deiner Schwester in das Nebenzimmer," sagte Owen, in tadelndem Tone halb zu Stukely gewendet.

„Hoffentlich wird der fremde Herr jetzt Lily May wieder erkennen, wenn er ihr begegnet," platzte Lily Gay unwillig heraus, indem sie die Hand ihrer Schwester ergriff und zur Thür hinaus ging.

Stukely drehte sich mechanisch um, wie eine Stahlnadel dem Magnete folgt und starrte auf die geschlossene Thür, durch welche die Kinder verschwunden waren.

„Was haben Sie denn, mein Herr, daß Sie der Anblick des kleinen Mädchens so sehr in Erstaunen setzt?" fragte Owen kühl.

„Die Aehnlichkeit!" entgegnete Stukely, endlich zu sich kommend.

„Welche Aehnlichkeit?" fragte Owen weiter.

„Mit Cousine Gladys. Sehen Sie, sie sieht gerade so aus, wie Cousine Gladys selbst aussieht,

wenn ſie durch das verkleinernde Ende eines Fernrohrs betrachtet würde. Außer — ganz außerordentlich!"

„Couſine Gladys! Ach ja, das war ja wohl das Mädchen, das Dich heirathen ſollte!" bemerkte Frau James Stukely.

„Ja, Fräulein Nelly — ich wollte ſagen Frau Blythe, das war ſie; aber es machte ſich nicht. Gegen Dich konnte ſie nicht aufkommen, und das habe ich ihr auch ſelbſt geſagt."

„Entſchuldigen Sie, mein Herr; wer iſt die Dame, von der Sie behaupten, daß ſie mit dieſem kleinen Mädchen eine ſo täuſchende Aehnlichkeit habe?" fragte Owen mit regerem Intereſſe, als er bis jetzt an der Sache gehabt.

„Meine Couſine Gladys — Frau Powis, Herr Wynne."

„Frau Powers! Wiſſen Sie nicht, ob dieſe Dame vor etwa neun Jahren einmal in Rogues' Harbour geweſen iſt?"

„Nein, das weiß ich nicht. Vor neun Jahren! Das war eine ſehr böſe Zeit für mich, an die ich nicht gern zurückdenke. Vor neun Jahren brach ich mit meiner Couſine plötzlich ab, und wenn ich es aufrichtig geſtehen ſoll, ſo war ich ſehr froh, ſie los geworden zu ſein. — Damit will ihr übrigens nicht das Geringſte nachreden. Uebrigens würde ich noch weit froher geweſen ſein, wenn ich damals meine ſämmtlichen weiblichen Verwandten in einem Rummel los geworden wäre. Damit will ich den Damen

nicht zu nahe treten; aber es war war wirklich ein — ein ganz ſonderbar ſchlimmer Handel für mich."

„Wiſſen Sie vielleicht, wo dieſe Dame — dieſe Frau Powers — jetzt lebt?" fragte Owen weiter.

„Nein, und ich muß Ihnen geſtehen, es iſt mir daran auch nicht das Geringſte gelegen. Als wir ſo plötzlich abreiſten, ging ſie auf den Continent und ich ging — zum Teufel! Jawohl, zum Teufel ging ich, Herr! — Seitdem habe ich nie wieder eine Silbe von ihr gehört. Aber, Sie entſchuldigen wohl, mein Herr, ich komme nicht, um von Couſine Gladys zu ſprechen, bei deren bloßen Namen mir noch jetzt angſt und bange wird — ich wollte über das Geſchäft mit Ihnen ſprechen."

„Erlauben Sie mir noch eine Frage, und dann mag es genug ſein. Hat dieſe Dame, Frau Powers, ein Kind hinterlaſſen?"

„Das weiß ich nicht. Ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, daß ich von Couſine Gladys gar nichts wieder erfahren habe, nachdem ſie England verlaſſen hat."

„Aber vor dieſer Zeit?"

„Vor dieſer Zeit hat ſie kein Kind gehabt. Sie war ein Jahr verheirathet; aber der Teufel hatte, um meiner armen Seele einen Fallſtrick zu legen, ihren Mann geholt, bis kurz vor ihrer Abreiſe nach dem Feſtlande, wo ſie ſich unter ganz außerordentlichen, höchſt merkwürdigen Umſtänden wiedertrafen, von denen ich nicht näher ſprechen kann; dann reiſten ſie zuſammen ab. Seit dieſer Zeit habe ich von

ihnen kein Wort wieder gehört, wie ich ihnen ſchon vorhin ſagte."

Ein ſo lebhaftes Intereſſe Owen an dieſen Verhältniſſen nahm, ſo konnte er doch auf weitere Mittheilungen nicht dringen, und ſo bemerkte er gegen Stukely, daß er bereit ſei, ſofort zu ihrem Geſchäft überzugehen.

„Ich will's gerade heraus ſagen," entgegnete der Letztere, „ich bin mittellos, ſchon ſiebenundzwanzig Jahre alt, ohne Vermögen, ohne Stellung und ohne Beſchäftigung. Alles, was ich habe, iſt dies alte Haus und der kleine Fleck Land, auf dem es ſteht, und außerdem noch ungefähr hundert Pfund, die mein Eigenthum ſind, und etwa fünfzig Pfund, die Fräulein Nelly — ich wollt' ſagen Frau James — ſich erſpart hat. Nun werden Sie ſelbſt einſehen, daß dies Geld für uns kaum auf ein Jahr hinreichen würde, wenn wir in der Stadt wohnen wollten; deshalb beſprach ich mich mit Nelly, und wir beſchloſſen Beide, uns auf uns ſelbſt zu beſchränken, und uns hierher zurückzuziehen und das Geld in dem Hauſirergeſchäft anzulegen. Haben Sie mich auch wohl verſtanden?"

„Jawohl," antwortete Owen, „und die Klugheit dieſer Maßregel beweiſt, daß ſie von Frau Stukely herrühren muß."

„Außerordentlich! Woher haben Sie das erfahren? Allerdings, der Rath rührt von ihr her. Sie hat einen ſehr hellen Kopf, Fräulein Nelly, das iſt wahr. Sie iſt die junge Dame, welche mir auf

der Universität meine Hemden nähte, und daher rührt unsere Bekanntschaft. Sie ist eine Hemdennäherin, wirklich sehr geschickt, und deshalb habe ich sie auch geheirathet. Was nun aber meinen Entschluß anbetrifft, dies Geschäft zu übernehmen, so sagte Fräulein Nelly — Frau James, — wollte ich sagen sagte geradezu heraus, wenn ich sie nicht meinem Geburtsrange entsprechend ernähren könne, so müsse ich mich zu dem ihrigen hinabbequemen. War das nicht ganz verständig?"

„Jawohl, sehr verständig."

„Es wäre auch wirklich Niemand da, dem ich durch meine Heirath oder durch mein Geschäft zu nahe treten könnte, ausgenommen eine Mutter von mir, welche sich in den fashionablen Kreisen Europas, wo sie nur irgend geduldet wird, allein umhertreibt. Ich wurde dieser Sache endlich überdrüssig, denn ich war nicht im Stande, fremde Sprachen zu erlernen, und deshalb — na, ich bin ja längst volljährig, und so kann man's doch nicht Durchgehen nennen — kurz, eines Abends sagte ich ihr in Paris gute Nacht, fuhr mit dem Schnellzuge nach Calais und kam am andern Morgen nach London. Aber Sie werden doch nicht denken, Herr, daß ich davon gelaufen und durchgebrannt bin, denn ich war doch volljährig?"

„Das denke ich durchaus nicht."

„Als ich nun nach London kam und sah, daß meine Hemden ganz in desolaten Umständen waren, ging ich nach Oxford, um Fräulein Nelly aufzu-

ſuchen und ſie ihr zum Ausbeſſern zu übergeben. Als dieſe den Zuſtand meiner Garderobe gewahr wurde, ſagte ſie mir, ich thäte am beſten, ſie mitzunehmen, damit ſie meine Sachen in Ordnung erhalten könne."

„Aber, James Stukely! Wie kannſt Du dem Herrn eine ſolche Lüge erzählen?" warf Frau Stukely mit tiefem Erröthen ein.

„Liebe Nelly, Du weißt ſelbſt am beſten, daß die Sache ſich ſo verhält. Jedenfalls war es auch ein vernünftiger Rath. Nicht wahr, Herr Wynne?"

„Ganz gewiß," entgegnete Owen lächelnd.

„Daher willigte ich auch ſogleich ein, und bat Fräulein Nelly, ſie möchte ihre Siebenſachen zuſammenpacken. Aber ſie erinnerte mich daran, daß wir vorher noch verſchiedene formelle Angelegenheiten abzumachen hätten. Darauf erbot ich mich, ſofort meinen Heirathsſchein zu holen und gleich den Geiſtlichen mitzubringen; aber ſie ſagte mir, daß wir erſt verlobt ſein müßten. So war ich eine Woche lang ihr Verlobter in aller regelmäßigen Form, und dann ließen wir uns trauen, und nun ſind wir hier. Haben wir nicht ganz recht gehandelt?"

„Jawohl, ganz recht, Herr Stukely."

„Und dann rieth mir Fräulein Nelly, den Lebensweg einzuſchlagen, den ich jetzt zu verfolgen gedenke. Ich möchte zwar behaupten, daß viele Leute ſagen werden, es ſei für einen Mann von meiner Herkunft durchaus unpaſſend, Hauſirhandel zu treiben.

Aber Sie ſehen wohl ſelbſt ein, daß ich doch zu meinem Lebensunterhalte etwas thun muß."

„Ganz natürlich."

„Wenn mir die Welt eine Penſion für meine Herkunft auszahlte, ſo hätte ſie vielleicht ein Recht dazu, mir Vorwürfe darüber zu machen, daß ich Geld zu verdienen ſuche; da ſie aber wahrſcheinlicher Weiſe niemals etwas für mich thun wird, ſo mag ſie den Mund halten. Iſt das nicht auch ganz vernünftig?"

„Ei gewiß!"

„Und doch giebt es Leute, zu denen auch meine eigene Mutter gehört, welche behaupten, daß ich ganz und gar nicht vernünftig wäre. Was ſagen Sie nun dazu?"

„Ich behaupte ganz entſchieden, daß Sie einen ganz geſunden Verſtand zeigen, wenn Sie, um Ihren Lebensunterhalt zu finden, entſchloſſen ſind, zu arbeiten."

„Es freut mich wirklich recht ſehr, dies von Ihnen zu hören. Und nun laſſen Sie uns ernſtlich an das Geſchäft gehen."

Da Owen Wynne ehrenhaft und liberal und James Stukely einfach und vertrauensvoll war, ſo kamen die Bedingungen der Geſchäftsübernahme ſehr raſch zur Zufriedenheit beider Theile zum Abſchluß, worauf Stukely ſich erhob, um wieder abzureiſen. Owen bat ihn jedoch, noch zu bleiben, da er mit ihm noch über etwas Anderes zu ſprechen habe.

Zur Erklärung ſeines jetzigen Verfahrens gegen

Stukely ſei einfach bemerkt, daß er, obſchon um zehn Jahre jünger als ſein Nachfolger, doch etwas, wie den Drang eines älteren, erfahreneren Bruders in ſich fühlte, einem erſt in das Leben tretenden jüngeren Bruder mit Rath und Warnung beizuſtehen. Durch dieſen wohlwollenden Beweggrund veranlaßt, fragte er:

„Wohin gedenken Sie von hier zunächſt zu gehen, Herr Stukely?"

„Das weiß ich ſelbſt kaum. Ich muß mich und Fräulein Nelly unterzubringen ſuchen, ſo gut ich kann, bis Sie ſo weit ſind, uns das alte Haus einzuräumen. Unſer bischen Gepäck iſt in der „grünen Erle"; vielleicht können wir dort bleiben. Ich glaube, auf dieſe Weiſe werden wir mindeſtens eben ſo billig durchkommen als auf irgend eine andere Art, und wir haben wahrlich allen Grund, uns der größten Sparſamkeit zu befleißigen," bemerkte Stukely offen.

„Warum wollen Sie dann aber nicht ganz und gar hier bleiben?"

„Ganz und gar hier bleiben? Ach, an ſo etwas habe ich noch nicht gedacht!"

„So denken Sie jetzt daran."

„Es kann mir doch nicht einfallen, Sie wegzutreiben, bevor Sie zu Ihrem Abzuge bereit ſind?"

„Das iſt auch gar nicht nothwendig, Sie können ja zu uns ziehen."

O! Um Alles in der Welt möchte ich Ihnen gegenüber nicht aufdringlich ſein!"

„Hier kann von Aufdringlichkeit durchaus nich

die Rede ſein. Dies Haus iſt geräumig genug für ein halbes Dutzend ſolcher Familien, wie die unſerige. Einige Monate lang können wir hier ganz bequem zuſammen wohnen, und Sie werden finden, daß die Koſten des Lebensunterhaltes für Sie und Ihre Frau hier nur ſehr gering ſind; dieſer Punkt dürfte, wie Sie mir ſelbſt anvertaut haben, ein Gegenſtand von Bedeutung für Sie ſein."

„Das iſt allerdings wahr. Und Sie ſind ſehr gut, ſehr, ſehr freundlich und aufmerkſam. Wirklich — für den Augenblick — wahrhaftig — wenn ich nur überzeugt ſein könnte, daß ich Ihnen nicht zudringlich — daß ich Ihnen nicht läſtig fallen würde — oder einen unnobeln Gebrauch von Ihrem Edelmuthe — Fräulein Nelly, was ſagſt Du zu Herrn Wynne's gütigem Anerbieten?" ſtotterte Stukely.

„Ich ſage, Du thäteſt am beſten, wenn Du Herrn Wynne herzlich dankteſt und ſein gütiges Anerbieten annähmeſt," erwiderte Frau Stukely.

„Ganz außerordentlich! Gerade das, was ich denke, Herr Wynne! Ich ſage Ihnen meinen herzlichſten Dank und nehme Ihr gütiges Anerbieten an."

„Sie ſind uns beſtens willkommen. Wir werden bereit ſein, Sie heut' Abend oder zu jeder beliebigen andern Zeit zu empfangen," erwiderte Owen.

„So wollen wir es bei heut' Abend laſſen, Herr Wynne, denn nachdem nun das Geſchäft in's Reine gebracht iſt, habe ich keine Ruhe mehr, bis wir uns auch ſelbſt in's Reine gebracht haben. Ich brauche

nur in den Gasthof zu gehen, unsere Rechnung zu bezahlen und unser Gepäck herzuschaffen. Herr Wynne, es ist mir so zu Muthe, als ob ich Sie mein ganzes Leben lang gekannt hätte!" Mit diesen Worten stand Stukely auf und drückte seinem neuen Freunde bewegt die Hand.

Owen erwiderte diesen Händedruck mit Herzlichkeit. Dann entfernte sich der Besuch.

Owen hatte einen Auftritt mit Nancy in Aussicht und ging deshalb in die Küche, um den Sturm womöglich sogleich an sich vorübergehen zu lassen. Die alte Frau war mit der Zubereitung von grünem Gemüse beschäftigt.

„Sobald Du Zeit hast, Nancy, mußt Du die große Vorderstube, die ich bisher als Fremdenzimmer benutzt habe, in Bereitschaft setzen."

„Für wen?" fragte die Alte scharf.

„Für Fremde. Das junge Ehepaar kommt heut' wieder zurück und wird bei uns bleiben, bis wir im Herbste abziehen, und dann bleiben sie gleich hier wohnen," entgegnete Owen in entschiedenem Tone.

„Fremde, so? Wer wird denn nun noch kommen? Wahrscheinlich noch so 'n Anhang von 'nem halben Dutzend!"

„Wir müssen es ihnen recht gemüthlich machen und sie recht höflich und liebevoll behandeln."

Lily Gay saß mit Lily May auf dem breiten Fensterbrete, mit dem Abstreifen von Johannisbeeren beschäftigt und Beide lauschten voll Verwunderung Owen's Worten.

„Ach Owen, ſie werden doch nicht lange dableiben, nicht wahr?“ fragte Lily Gay.

„Doch, liebes Kind, und Du mußt immer ſehr artig gegen ſie ſein.“

„Dann darf aber auch der Mann nicht Lily May immer ſo ſcharf in's Geſicht ſehen, denn das mag ich nicht leiden, von keinem Menſchen.“

„Du mußt Dich um ſeine Manieren gar nicht kümmern, liebes Schweſterchen; Du mußt gegen beide Fremde recht artig ſein. Das wirſt Du auch ganz gewiß ſein, wenn ich Dir ſage, daß ſie alle Beide auf der Welt keinen Bruder und keine Schweſter haben, die ihnen gut ſein und ſie lieb haben könnten,“ entgegnete Owen.

„Ach, die armen Leute; höre doch, Lily Gay, ſie haben keinen Bruder wie wir! Nun mag er mich immer anſehen, ſoviel er will, wenn es ihm Vergnügen macht; ich werde mich gar nicht daran kehren. Es kann mir ja auch wirklich nichts ſchaden,“ ſagte Lily May freundlich.

„Das ſoll er aber doch nicht thun. Ich will gut ſein gegen den armen Mann, aber ich will nicht, daß er Dich ärgert. Wenn er das thut, ſo ſoll er machen, daß er fort kommt. Ich bin Herrin im Hauſe,“ erwiderte Lily Gay mit großer Emphaſe.

„Ich glaube nicht, Ihr jungen Damen, daß der fremde Herr Euch nochmals beleidigen wird: gebt Euch nur zufrieden.“

Mit dieſen beruhigenden Worten verließ Owen die Küche.

Das junge Ehepaar kam gegen Abend an, und Herr Stukely war beſcheiden genug, ſeine Augen zu beherrſchen und Lily May nicht anzuſtarren, während „Fräulein Nelly", wie ihr Gatte fortfuhr, ſie fälſchlicherweiſe zu tituliren, ſich mit den kleinen Mädchen bald befreundete. Als ſich nach dem Thee Alle mit ihrer Abendarbeit um den runden Tiſch verſammelten, beſchäftigte ſich Nelly ausſchließlich mit ihnen und lehrte ſie verſchiedene neue Muſter für ihre Häkelarbeiten ausführen.

Ueberhaupt bildete der treuherzige junge Mann mit ſeinem lebhaften, heitern Weibchen einen ſehr angenehmen und willkommenen Zuwachs zu dem Familienkreiſe in Foreſt-Lodge.

Am nächſten Montage ſchlug Owen Herrn Stukely vor, ihn auf ſeinem Hauſirwege zu begleiten, um einige Einſicht in das Geſchäft zu erhalten und ſich mit den Kunden bekannt zu machen. Dankbar nahm Stukely das Anerbieten an und machte ſich gleich an demſelben Morgen mit Owen auf den Weg. Von nun an begleitete er Owen täglich, und wurde auf dieſe Weiſe ſowohl in das Geſchäft eingeweiht, als auch mit der Umgegend und deren Bewohnern bekannt.

Inzwiſchen lag Owen eine Sorge ſchwer auf dem Herzen — die angebliche Aehnlichkeit zwiſchen Lily May und jener Couſine Gladys, von welcher Stukely geſprochen — jener „Frau Powers", welche vor Jahren einige Stunden in Rogues' Harbour ſich

aufgehalten und dabei für das Kind ein so großes Interesse an den Tag gelegt hatte.

Der Besuch der „Frau Powers" in Rogues' Harbour war Owen's Gedächtnisse beinahe entschwunden, bis die Erinnerung an jenen Vorfall durch Stukely's Worte wieder wach gerufen ward. Zu der Zeit, als Owen die Dame und das Kind zusammen gesehen hatte, war allerdings keine große Aehnlichkeit zwischen Beiden vorhanden gewesen; auch war damals das Kind zu allmälig gewachsen, als daß ihm ihre zunehmende Aehnlichkeit mit der Dame, deren Züge sich überdies aus seinem Gedächtnisse langsam verwischten, hätte auffallen können.

Nun aber James Stukely's Worte die Erinnerung an die ganze Begebenheit von Neuem hervorgerufen hatten, entsann er sich der Gesichtszüge der Fremden ganz deutlich und erkannte die überraschende Aehnlichkeit derselben mit Lily May.

Demzufolge beschloß Owen, sich bezüglich der Schicksale der „Frau Powers" von Allem, was er nur in Erfahrung bringen könne, möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen, und zwar nicht auf versteckte Weise, sondern mittelst einer offenen Bitte um rückhaltlose Mittheilung, die er an James Stukely zu richten gesonnen war, sobald eine nähere Bekanntschaft zwischen diesem Letzteren und ihm selbst ihm gewissermaßen eine Berechtigung zu dieser Bitte geben werde.

Bis jetzt wußten beide kleinen Mädchen nicht anders, als daß sie wirklich Schwestern seien. Lily

Gay, obſchon um einige Wochen jünger, war doch um ſoviel größer und kräftiger, und auch um ~~ſo~~ ſo eigenſinniger und dreiſter, als Lily May, daß ſie wirklich glaubte, ſie ſei die ältere Schweſter, und als ſolche die Herrin vom Hauſe. Aus Mitgefühl für das arme, verlaſſene Kind, hatte Niemand im Hauſe ſie enttäuſcht — ihr einſames, von der Außenwelt abgeſchloſſenes Leben verhinderte, daß dies außer dem Hauſe von Seiten Anderer geſchehe.

Auch jetzt war Owen feſt entſchloſſen, ſeine Nachforſchungen nach ihren Familienverhältniſſen zu verfolgen, ohne Lily May merken zu laſſen, daß ſie nicht ſeine wirkliche Schweſter ſei.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Eines ſchönen Morgens, als Owen mit ſeinem Gaſte in ſeinem Ponywagen auf ſeiner Hauſirtour ſich befand, erzählte Herr Stukely, der ſich in einer ſehr mittheilſamen Stimmung befand, viel von ſeiner „einzigen Mutter".

„Sie iſt ſo lange aus England weg, daß ſie das Leben in der Fremde lieb gewonnen haben muß," bemerkte endlich Owen, um auf ſeines Gefährten Monolog etwas zu erwidern.

„Ich glaube nicht, daß dies der Fall iſt," antwortete Fräulein Nelly's Gatte offenherzig.

„Dann wundert es mich aber, daß ſie nicht heimkehrt!“

„Nun, die Sache iſt die, daß vor etlichen Jahren meine Mutter in ernſten Zwieſpalt mit den Landesgeſetzen gerieth, und da ſie keinen Widerſpruch ertragen kann, verließ ſie das Land auf ſo lange Zeit, als ſie es aushalten können wird. War das nicht ganz geſcheidt?“

„Vielleicht war es vorſichtig.“

„Ja, und zugleich geſcheidt. Sie iſt eine ſehr geſcheidte Frau, das iſt meine einzige Mutter,“ entgegnete Frau Llewellyn's Sohn triumphirend.

Owen verſank in ernſtes Nachdenken. Das eben Gehörte intereſſirte ihn in hohem Grade. Er fragte ſich, welcher Art das Vergehen wohl geweſen ſein möchte, deſſen Stukely ſo verblümt als eines „Zwieſpaltes mit den Landesgeſetzen“ erwähnt, und welches ſeine Mutter aus ihrer Heimath verbannt hatte. Er vermuthete, daß daſſelbe mit der plötzlichen Trennung Stukely's von ſeiner Couſine, von welcher dieſer mit ſolcher nervöſen Erregtheit geſprochen, in irgend einem Zuſammenhange ſtehe und Lily May betreffe. Gern hätte er ſeinen Begleiter um Näheres gefragt, allein ſein Zartgefühl hielt ihn davon ab. Und durch ſeine Zurückhaltung büßte er auch keineswegs etwas ein.

Stukely's Anfall von Mittheilſamkeit war noch nicht zur Hälfte vorüber. Ganz von ſelbſt begann er von Neuem:

„Alles kam daher, daß ſie durchaus darauf be-

ſtand, mich mit Couſine Gladys zu verheirathen, und wenn's Ihnen recht iſt, ſo will ich Ihnen auf unſerem Wege die ganze faule Geſchichte erzählen."

„Es wird mich ſehr intereſſiren, und Sie werden mich dadurch zu freundlichem Danke verpflichten," erwiderte Owen.

„Wirklich! Nun, dann ſollen Sie auch Alles erfahren, um ſo mehr, weil ich nicht gern möchte, daß Sie denken, meine Mutter hätte einen Mord, oder einen großen Diebſtahl, oder Hochverrath oder dergleichen begangen; nein, es war einfach das, was ich vorhin geſagt habe, und das ging auf folgende Weiſe zu."

Und nun begann Herr Stukely, wenn auch in ziemlich weitſchweifiger und unzuſammenhängender Weiſe, Alles, was er von Gladys' Geſchichte wußte, mitzutheilen.

Mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörte Owen dieſe Mittheilungen an, ordnete ſie im Geiſte gehörig, und prägte ſie ſeinem Gedächtniſſe, mit dem Entſchluſſe, ſie nach ſeiner Rückkehr nach Foreſt Lodge ſofort niederzuſchreiben, möglichſt feſt ein.

Erklärlicher Weiſe blieben Owen mehrere wichtige Umſtände, von welchen Stukely ſelbſt nichts wußte, unverſtändlich; ſo z. B. die Anwendung der narkotiſchen Mittel bei des Letzteren Couſine und ihm ſelbſt; Frau Llewellyn's Aufenthalt in Foreſt Lodge und der Zweck deſſelben; die näheren Umſtände der Geburt von Gladys' Kind, und dann waren ihm auch mehrere Punkte dunkel, welche Stukely nur

erzählen konnte, zu erklären aber nicht im Stande war. So die Willenlosigkeit, mit welcher Beide in eine eheliche Verbindung einwilligten, die Beiden so sehr widerwärtig war, sowie die Art und Weise, in welcher das Gesetz sich der Person seiner Mutter bemächtigt hatte, deshalb weil sie ihre Hand bei der Sache im Spiele gehabt.

Und doch waren es gerade diese Umstände und Thatsachen, an deren genauer Kenntniß und gründlichem Verständnisse Owen am Meisten gelegen sein mußte. Eine Lücke in der Erzählung entdeckte sein Scharfsinn jedoch gleich, und zwar betraf diesen den Zeitpunkt von Lily May's Geburt. Somit fragte er, als Stukely seine Erzählung beendet:

„Wohin ging Ihre Mutter mit der jungen Dame, nachdem in Cader Idris die Trauung zum ersten Male unterbrochen worden war?"

„Sie machten eine Reise um Cousine Gladys' Gesundheit willen; wohin aber, weiß ich nicht. Im Herbste kamen sie nach London und ließen mich von Oxford dorthin kommen; dann führte mich Cousine Gladys zum zweiten Male an, wie ich Ihnen schon erzählt habe."

„Ich kann nicht begreifen, wie Sie sich später doch noch zum dritten Male anführen lassen konnten!"

„Ebenso geht es mir. Ganz merkwürdig! Denn, nachdem ich gefunden hatte, daß sie so sehr gegen mich aufgebracht war, verschwand meine Zuneigung zu ihr gänzlich. Was konnte es mir auch nützen,

zu einem Mädchen Zuneigung zu haben, die mich nicht mochte?"

„Durchaus gar nichts."

„Namentlich da ich ein hübſches Mädchen kannte, die mich wohl leiden mochte."

„Ganz gewiß."

„Und ſo gewann ich nach dem letzten Auftritte in der St. Jameskirche meine Selbſtachtung wieder, und beſchloß, ihr niemals wieder die Möglichkeit zu geben, mich vor dem Altare zum Narren zu halten und mich einen Schwachkopf, einen Blödſinnigen u. ſ. w. zu nennen. Ich wollte geradeswegs davongehen und Nelly fragen, ob ſie mich haben möchte. Aber daran verhinderte mich meine Mutter wiederum; ſie drohte mir, eine verzweifelte That auszuführen, wenn ich ſo handeln würde, und ſagte, ſie werde ſich erhängen, worauf ich einen ſolchen Druck an der Kehle und ſolche Schwere im Kopfe fühlte, als ſollte mich der Schlag rühren, ſodaß ich ſehr froh war, wieder auspacken und ihr das Verſprechen geben zu können, bei ihr zu bleiben."

„Aber Sie haben mir noch nicht erzählt, wie es kam, daß Sie ſich doch zum dritten Male anführen ließen?"

„Das habe ich ſelbſt niemals begreifen können. Daß ich ſo ſtupid ſein konnte, mich mit Couſine Gladys zum dritten Male trauen zu laſſen, iſt mir ſelbſt das größte Räthſel. Es muß geradezu Hexerei geweſen ſein. Und wenn meine einzige Mutter der Zauberei und Hexerei angeklagt worden wäre, ſo

würde ich für meinen Theil ſie ſchuldig gehalten haben. Da ſie ſie aber nicht wegen Hexerei gefaßt haben — der Teufel ſoll mich holen, wenn ich weiß, weshalb ſie ſie gefaßt haben!" Damit ſchloß Stukely.

Owen fiel wieder in tiefe Gedanken. Er hegte nunmehr kaum noch einen Zweifel, daß Lily May Gladys' Kind ſei. Er erkannte, was unter dieſen Umſtänden ſeine allerdings für ihn höchſt peinliche — Pflicht war; gleichzeitig war er aber ſehr froh, daß der Mutter Abweſenheit auf einer langen und fernen Reiſe jede Thätigkeit in dieſer Beziehung ſeinerſeits für jetzt unnöthig machte.

Als er an dieſem Abend nach Foreſt Lodge zurückgekehrt war und in Geſellſchaft der Kinder und ſeiner Gäſte ſeinen Thee getrunken hatte, ging er auf ſein Zimmer, ſchrieb die am Tage von Stukely ihm gemachten Mittheilungen nieder, legte ſie zu den von ſeiner Mutter ihm dictirten Enthüllungen und ſchloß dieſe in ſeinen feuerfeſten Schrank ein.

Dann ging er wieder in das Familienzimmer, wo er die Geſellſchaft noch beiſammen traf, wie ſie ein Daguerreotyp betrachteten, welches von Hand zu Hand ging.

„Da wir heute ſo viel von meiner Mutter geſprochen haben, ſo wollte ich Ihnen ihr Typ zeigen und habe es deshalb mit herunter genommen. Die kleinen Mädchen haben es ſchon betrachtet. Wollen Sie es auch ſehen?"

„Sehr gern," antwortete Owen.

Stukely öffnete das Etui und gab es ihm hin. Owen nahm und betrachtete es genau.

Kein Zeichen von Ueberraſchung, kein Ausruf entfuhr ihm. Er beſaß zu viel Selbſtbeherrſchung dazu, ſelbſt als er in dem Bilde die auffallenden, merkwürdigen Geſichtszüge der alten Frau wieder erkannte, welche verkleidet in ſeinen Laden gekommen war, um ihm Lily May abzuſchwindeln.

Nun ſchwand jeder Zweifel bezüglich ihrer, Lily May's, Herkunft.

Es waren noch mehrere Punkte da, über welche Owen nähere Auskunft bedurfte! Er fühlte, daß er nunmehr keinen Anſtand zu nehmen brauche, dieſelbe von Stukely zu erbitten. Er fragte deshalb:

„Wo iſt Frau Llewellyn jetzt?"

„Wie kann ich das wiſſen? Ich verließ ſie in Paris, und zwar in einer Weiſe, die man als Durchbrennen bezeichnen könnte, wenn ich noch nicht volljährig geweſen wäre. Deshalb erkundigte ich mich auch nicht weiter nach ihren Plänen für den Sommer, folglich kenne ich dieſelben auch nicht. Da ich ihr nun auch meine Adreſſe nicht zurückgelaſſen habe, ſo kann ſie mir davon auch nichts ſchreiben."

„Nun Sie ſich aber wohlbehalten diesſeits des Kanals befinden, wohin ihre Mutter, wie Sie ſagen, nicht kommen darf, wollen Sie da nicht an ſie ſchreiben? Würde Ihr Brief ſie nicht mehr da treffen, wo Sie ſie verlaſſen haben?"

„Aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht. Meine Mutter kann jetzt eben ſo gut in Stockholm, oder in

Petersburg, oder in Tobolsk ſein, als in Paris; ich kann es nicht wiſſen; denn dies Jahr geht der große Zug der faſhionablen Touriſten nach dem nördlichen Aſien. Und, geradezu geſagt, wenn ich auch ihre Adreſſe kennte, was übrigens, auf mein Ehrenwort, nicht der Fall iſt, ſo würde es mir doch nicht im entfernteſten in den Sinn kommen, an ſie zu ſchreiben."

„Das thut mir wirklich leid."

„Das kann ich mir wohl denken; ſie iſt meine einzige Mutter und ſo weiter; ich habe wirklich großen Reſpect vor ihr, und ich würde es Niemandem rathen, ihr Uebles nachzureden; denn wenn auch zwiſchen ihr und den Landesgeſetzen ein Zwieſpalt eintrat, ſo würde ich doch auf ihre Seite treten, ſelbſt gegenüber den Landesgeſetzen, und ſollte es mein Leben, mein Hab' und Gut, ja meine Ehre koſten."

„Und doch würden Sie ihr nicht ſchreiben, ſelbſt wenn Sie ihre Adreſſe hätten?"

„Nein, unter keiner Bedingung. So großen Reſpect ich vor meiner Mutter habe, ſo bin ich doch feſt entſchloſſen, ſie zufrieden und in Ruhe zu laſſen, wenn ſie mich zufrieden und in Ruhe läßt."

„Jedenfalls hat der Bankier Ihrer Mutter die Adreſſe. Kennen Sie dieſen Bankier?"

„Bah, ſie hat gar keinen Bankier. Sie iſt ihr eigener Bankier. Sie hat ihr Geld bei ſich und ſpeculirt mit demſelben.

„In Staatspapieren?"

„Das nicht, aber in Karten — in Whist, l'Hombre, und dergleichen mehr.“

„Ah so! Glauben Sie wohl, daß sie weiß, wo Ihre Cousine Gladys jetzt ist?“

„Wer? Mutter? Nein, sicherlich nicht! Meine Mutter geht der Cousine aus demselben Grunde aus dem Wege, weshalb ich meiner Mutter aus dem Wege gehe.“

„Und Sie haben auch keine Ahnung, wo Ihre Verwandten in diesem Augenblicke sich aufhalten könnten?“

„Nein, nicht die geringste! Höchst merkwürdig!“

„Was ist's?“

„Das Interesse, das Sie an meinen Verwandten nehmen. Es ist bei Ihnen größer als selbst bei mir.“

„Und doch haben S i e mir dieses Interesse eingeflößt.“

„Ah, wirklich? Ei, Sie sind sehr gütig! Das nenne ich wirklich eine herzliche Sympathie! Jetzt sehe ich, daß ich sehr wohl daran gethan habe, nach England heimzukehren! Ich habe eine Frau gefunden, und habe einen Freund gefunden!“

Und in der Ueberschwenglichkeit seines Glücksbewußtseins sprang er auf, küßte Nelly und drückte Owen die Hand.

„Ist das 'n Narr!“ murmelte Nancy, welche zufällig im Zimmer mit dem Wegräumen von Porzellangeschirr beschäftigt war, vor sich hin.

„Was sagten Sie da, Frau Nancy?“ fragte Stukely in seiner Unschuld.

„Ich wünsch' Ihnen Glück!" entgegnete die Frau.

„O, ich danke Ihnen, Frau Nancy; dafür muß ich Ihnen die Hand geben!" sagte Stukely, auf sie zueilend.

„Thun Sie das lieber nicht! Ich bin bei'm Aufwaschen, und meine Hände sind schmutzig."

„Das schadet gar nichts, Frau Nancy; es sind doch brave, arbeitsame Hände, und ich bin stolz darauf, sie Ihnen drücken zu können."

Nancy wischte ihre Fingerspitzen an der Schürze ab und hielt sie Stukely mit den Worten hin:

„Nun wünsche ich Ihnen nochmals alles Glück."

Stukely setzte sich wieder und der Abend verflog Allen auf's angenehmste.

Sie verlebten noch manchen heitern Sommertag mit einander.

Owen war ganz damit zufrieden, daß er bei der gänzlichen Unkenntniß des Aufenthaltsorts von Lily May's Verwandten der bittern Nothwendigkeit überhoben war, sie aufzusuchen, um ihnen ihre Tochter zu übergeben. So verging der Sommer, und die Zeit ihrer Abreise nach London rückte heran.

Im Anfange des September trat Owen seine Vorräthe an James Stukely in aller Form ab und empfing die Zahlung dafür; auch machte er sich zum Ankaufe neuer Waaren für seinen Nachfolger und zur Uebersendung derselben verbindlich.

Während Owen seine Geschäfte in Rogues' Harbour ordnete, war Nancy nebst den beiden kleinen

Mädchen mit dem Verpacken der Sachen beſchäftigt, welche ſie nach London mitnehmen wollten. Es waren derſelben, außer Betten und Wäſche, nur wenige; das Uebrige, nebſt Pferd und Wagen, kaufte Herr Stukely.

Es ward beſchloſſen, daß die Familie am Sonnabend mit dem erſten Bahnzuge von Rogues' Harbour abreiſen ſolle. Demnach gab Owen Freitag Abend eine Abſchiedsgeſellſchaft für alle Freunde, welche es der Mühe werth hielten, nach Foreſt Lodge hinauszukommen, um den letzten Abend mit ihm und ſeinen Schweſtern zuſammen zu verleben. Da die kleine Familie ſehr beliebt und geſchätzt und der Abend ſchön war, ſo fand ſich eine ziemliche Anzahl von Freunden und Bekannten ein: Ehrwürden Morley mit Familie, Frau Potts mit ihren Töchtern, Herr Lacy, Herr Darkee und Herr Spicer mit ſeinem Sohne und ſeinen Gehilfen.

„Bei einem ſolchen Anlaſſe, wie dem heutigen, lieber Junge, hielt ich es für angemeſſen, den Laden für den ganzen Abend zu ſchließen. Ich konnte es nicht ertragen, ihn offen zu wiſſen. Ich kann nicht anders, mein Junge, ich kann nicht anders, aber es iſt mir wirklich, als wäre es mein eigener Sohn, als wären es meine eigenen Töchter, die mich verlaſſen; — es geht mir eben ſo nahe. Ich glaube, ich bin ein recht ſchwacher, alter Mann geworden," ſagte Spicer, als er an Owen herantrat und ihm die Hand reichte.

„Sie ſind ein ſtarker, guter und kluger Mann,

Herr Spicer. Wohin wir auch gehen werden, und welches Schickſal uns auch zu Theil werden mag; ſtets werden wir Ihrer mit der größten Hochachtung und der aufrichtigſten, dankbarſten Liebe gedenken," erwiderte Owen ernſt, indem er die dargebotene Hand mit Herzlichkeit drückte.

„Seien Sie nicht traurig, Herr Spicer, bitte, ſeien Sie nicht traurig. Wir Alle haben Sie ſo herzlich lieb, und wenn wir auch noch ſo weit weg ſind, ſo werden wir Sie doch immer ſo lieb haben, wie jetzt," ſagte Lily May, an ihn herantretend, indem ſie die eine ſeiner Hände ergriff und ſie ſtreichelte.

„Ach, mein liebes, liebes Kind," begann der Kaufmann, allein die Stimme verſagte ihm.

„Sehen Sie, lieber Herr Spicer," ſagte Lily Gay, indem ſie ſich an ſeine andere Seite drängte und ſeine andere Hand ergriff, auf welche ſie ihre Wange legte, „ehe Sie ſich ſo ſehr grämen, komme ich lieber wieder — ſobald ich mich in London nur ein wenig umgeſehen habe, wie es dort iſt — dann will ich zurückkommen und bei Ihnen bleiben, und Ihre Tochter ſein! Das will ich wahrlich, Herr Spicer! Owen und Lily May können ganz gut ohne mich auskommen. Owen's Lieblingsſchweſter bin ich nicht, das weiß Jedermann, und deshalb wird er mich auch nicht vermiſſen; ſo will ich denn zurückkommen, und Ihnen haushalten und immer Ihre Tochter bleiben. Jetzt geben Sie mir einen Kuß, und grämen Sie ſich nicht weiter."

„Gott gebe, daß Du dereinſt wirklich meine Tochter werdeſt, Du ſüßes Kind," ſagte William Spicer, indem er ſich zu der Kleinen hinabbeugte und ſeine Lippen auf ihre Stirn drückte.

„Glauben Sie mir, Herr Spicer, ich habe im Ernſte geſprochen, ganz im Ernſte!"

„Das weiß ich wohl, und wir wollen uns die Sache noch näher überlegen," ſagte Spicer lächelnd, indem er ſich abwendete, um ſeine Bewegung zu verbergen.

Owen folgte ihm.

„Es wird manches wahre Wort geſprochen, ohne daß man es gewahr wird, Herr Spicer, und der Himmel mag Ihnen jenes Kind zur Tochter geben, um Ihnen den Abend Ihres Lebens zu erheitern," bemerkte Owen, ihn beruhigend.

„Würde Dir das wohl recht ſein, mein Junge?" fragte der Kaufmann lächelnd.

„Es würde mir ſehr lieb ſein, wenn es den dabei am meiſten Betheiligten recht wäre."

„Was! Bei Deinem Streben, bei Deinem Ehrgeize?"

„Ich kenne kein meines Strebens, meines Ehrgeizes würdigeres Ziel, als die Beförderung des Glückes Anderer."

„Nun, mein Junge, dann wiederhole ich nochmals: Möge Gott mich dieſes Glückes theilhaftig werden laſſen! Du haſt Dir aber da ein weit hinaus reichendes Ziel geſteckt, lieber Owen."

„Das habe ich in meinem Leben ſtets gethan, Herr Spicer.“

„Ach, wie gut ſeid ihr doch, Du und dieſe beiden Kinder, daß Ihr Euch ſolche Mühe gebt, den Schmerz, den ich wegen Eurer Abreiſe empfinde, auf ſo zarte Weiſe zu beſänftigen! Es iſt aber ſehr unrecht von mir, mich den letzten Abend Eures Hierſeins von meinem Schmerze ſo hinreißen zu laſſen. Komm, ich will fröhlich ſein!“ rief Spicer mit ſichtlicher Anſtrengung, ſeiner Wehmuth Herr zu werden, und trat zu der Geſellſchaft in den alten Salon.

Da die eingeladenen Gäſte ſämmtlich verſammelt waren, ſo wurde der Thee ſervirt. Der Theetiſch war in dem großen Speiſezimmer angerichtet, und die kleinen Mädchen hatten ſich die größte Mühe gegeben, Alles recht geſchmackvoll zu arrangiren. Die ſchönſten Herbſtblumen, das köſtlichſte Obſt ſchmückte die Tafel, und Nancy hatte ihre ganze Kochkunſt aufgeboten, dieſelbe mit dem möglichſten Luxus in Form von Thee, Kaffee und Chocolate, von Brot, Butter und Rahmkäſe, von Kuchen mancherlei Art, von Gelées und Eingemachtem, aber auch mit ſubſtanziöſeren Dingen, mit geſottenem Schinken, kaltem Wildpret, Geflügel und dergleichen, zu bedecken.

Eine zahlreiche, fröhliche Geſellſchaft nahm an dem wohlbeſetzten, einladenden Tiſche Platz.

Lily Gay ſaß am oberen, Owen am unteren Ende des Tiſches; ihre Gäſte ſaßen an beiden Seiten.

Das kleine Familienfeſt war ſehr heiter, und erſt ſpät erhob ſich die Geſellſchaft vom Tiſche, und zerſtreute ſich über die Raſenplätze, um die balſamiſche Abendluft einzuathmen. Nach Verlauf einer Stunde ſchickten ſich die Freunde an, Foreſt Lodge zu verlaſſen.

Owen hatte nicht allein beabſichtigt, bei dieſer Gelegenheit von allen ſeinen Freunden und näheren Bekannten im Dorfe auf einmal Abſchied zu nehmen, ſondern auch ihnen ſeinen Nachfolger vorzuſtellen und zu empfehlen, und ſomit dem jungen Ehepaare einen angenehmen Geſellſchaftskreis zu eröffnen. Zu ſeiner Freude bemerkte er auch wirklich, daß die meiſten der Gäſte bei ihrem Aufbruche James Stukely und ſeine Frau angelegentlichſt baten, ſie zu beſuchen.

Spicer ging nicht mit den Anderen, ſondern blieb noch bei der Familie, bis die Zeit zum Schlafengehen kam. Beim Abſchiede ſagte er:

„Da ich heute Abend der Letzte bin, der Euch verläßt, ſo werde ich morgen Früh der Erſte ſein, der Euch begrüßt. Ich will Euch zum Bahnhofe begleiten.“

Als Herr und Frau Stukely zur Ruhe gegangen waren, rief Owen ſeine Schweſtern und Nancy herbei, um mit ihnen gemeinſam dem Höchſten in innigem Gebete zu danken für den Frieden und das Glück, welches ſie in Foreſt Lodge genoſſen, und ſeinen Segen zu erflehen für ihren künftigen Lebenslauf. Erſt ſpät trennten ſie ſich.

Am folgenden Morgen verſammelte ſich die kleine Familie ſehr früh in dem alten Salon, wo das Frühſtück bereits angerichtet war. Auch die Stukelys waren vor der gewöhnlichen Zeit aufgeſtanden, um den Freunden nochmals Lebewohl zu ſagen.

Owen war tief ernſt, da zum erſten Male die traurige Nothwendigkeit an ihn herantrat, von der alten Heimſtatt, die ihm als der letzte Schauplatz des Lebens ſeiner Mutter ſo theuer und durch ihren Tod ſo heilig geworden, ſcheiden zu müſſen.

Die beiden Kinder, welche ſich keiner andern, als dieſer Heimath erinnerten, waren halb betrübt, ſie verlaſſen zu müſſen, halb hocherfreut, die „fremde, neue Welt" kennen zu lernen, die vor ihnen lag.

Den größten Theil ihres Gepäcks hatten ſie bereits am vorigen Tage zum Bahnhofe geſchickt. Der Ponywagen, der auch ſie dahin bringen ſollte, ſtand vor der Thür; Stukely, der Owen als ſeinen Wohlthäter betrachtete, und ſtets auf's eifrigſte bemüht war, ihm Gefälligkeiten zu erweiſen, hatte ſich erboten, ſie nach Rogues' Harbour zu fahren, und den Wagen wieder zurückzubringen, ein Anerbieten, welches Owen dankbar angenommen hatte. So blieb denn den Reiſenden nach eingenommenem Frühſtücke nichts weiter übrig, als ihre Mäntel anzuziehen, einen langen, letzten Blick auf die alte, traute Heimſtatt zu werfen, Frau Nelly Lebewohl zu ſagen und in den Wagen zu ſteigen.

Als ſie in dem letzteren Platz genommen, trieb

Stukely das Pferd zu raſchem Trabe an. So lange die Mädchen ihre alte Wohnung ſehen konnten, warfen ſie „Fräulein Nelly", welche in der Veranda ſtand, und ihnen mit dem Taſchentuche zuwinkte, Kußhändchen zu. Niemand ſprach ein Wort, bis Nancy, nachdem ſie einige Minuten ſich ruhig verhalten, in folgende tröſtliche Apoſtrophe ausbrach:

„Ich weiß, daß wir Alle in unſere Verrungenirung gehen. Das weiß ich ſo gut, wie's nur Einer wiſſen kann. Darum iſt's aber doch nicht nöthig, daß Ihr Beiden wie'n paar Salzſäulen immer zurückſeht."

„Iſt's denn eine Sünde, zurückzuſehen, Owen?" fragte Lily Gay.

„Nein, liebes Kind, das iſt keine Sünde; aber Nancy iſt ein alter Rabe."

„Was wär' ich? 'n alter Rabe wär' ich? Ich bin nicht mehr 'n alter Rabe, wie Sie ſelbſt. Ich ſpreche mit ganz geſundem Verſtande. Wir geh'n in unſere Verrungenirung. Wenn wir nach Lunnen gehen, ſo weiß ich recht gut, daß 'n junger Mann wie Sie dort in die Fallſtricke von aller Art Verſuchungen, und — in Sünde und Gefahr geräth. Nun ſagen Sie noch, ich wär' 'n alter Rabe! Sie ſind ſelbſt 'n alter Rabe!" antwortete Nancy mit heftigem Achſelzucken.

Owen und ſeine Schweſtern waren zu lange an Nancy's Launen gewöhnt, um ſich an dieſelben irgend wie zu kehren; allein Herr Stukely wendete ſich verwundert um und ſagte:

„Höchſt merkwürdig! Es wundert mich ſehr, Frau Nancy, daß Sie unter dieſen Verhältniſſen überhaupt eingewilligt haben, mitzugehen.“

„Ich habe verſprochen, zu ſehen, was es mit ihm für ein Ende nimmt, und werd's auch ſehen — ja, ſelbſt wenn er gehängt werden ſollte — was der Fall mit ihm werden kann, wenn er ſich in alle Arten von Verſuchungen einläßt,“ entgegnete Nancy, und dieſe deſperate Antwort machte Stukely ſo betroffen, daß er für den Reſt des Weges ſchwieg.

Als der Wagen in den Wald einbog und die Mädchen das Haus nicht mehr erblicken konnten, wendeten ſie ihre Aufmerkſamkeit den wohlbekannten Gegenſtänden zu, welche ſich ihren Blicken an der Straße, die ſie jetzt zum letzten Male fahren ſollten, darbot. Mitten im Walde kamen ſie an eine rieſige alte Eiche, die wegen ihrer ungemeinen Größe und ihres fabelhaften Alters weit und breit in der ganzen Gegend bekannt war; ſie baten Herrn Stukely, an derſelben zu halten, und brachen ſich einige Zweige „zum Andenken“ an den Waldrieſen ab.

Bald darauf kamen Sie an eine, wegen ihres köſtlichen klaren Waſſers gleichfalls in der ganzen Umgegend berühmte Quelle, den „Elfenborn“; auch hier machte der Kutſcher auf ihre Bitten Halt. Die Mädchen ſtiegen ab, tranken noch einmal von dem Waſſer und füllten ſich eine Flaſche mit demſelben, um auch an dieſen, von ihnen ſo häufig beſuchten Punkt ein „Andenken“ zu haben.

Owen ließ ſie gewähren, da ſie noch Zeit ge-

nug hatten; denn es war erſt halb neun Uhr, und vor zwölf Uhr Mittags ging der Zug von Rogues nicht ab.

Wie der Leſer ſich erinnern wird, war am Eingange des Dorfes, von Foreſt Lodge her, die Pfarre, ſowie die Kirche nebſt dem Friedhofe gelegen. Als ſie bei der erſteren vorbei waren, und langſam an der Kirche hinfuhren, legte Owen ſeine Hand auf die Zügel, und ſagte mit ernſter Stimme:

„Fahren Sie an's Thor, und halten Sie dort. Wir haben noch einen andern Abſchied zu nehmen. Sie ſind wohl ſo freundlich, beim Wagen zu bleiben.“

Stukely verſtand Owen vollſtändig, und nickte ihm nur zu.

Owen verließ mit ſeinen Schweſtern den Wagen, und betrat den Kirchhof. Dieſer war an jenem ſo geſchäftigen Wochentage ganz leer. Schweigend und von Kummer erfüllt gingen die Geſchwiſter auf einem ſchattigen Pfade nach der einſamen Stelle zu, wo unter den weit ausgebreiteten Zweigen einer Eiche ihre beiden Eltern neben einander ruhten.

In ſtiller Ehrfurcht knieten ſie an dem gemeinſamen Grabe nieder — Owen in der Mitte, eine Schweſter an jeder Seite; Beide, deren junge Häupter an ſeiner Bruſt lagen, umfaſſend, betete Owen heiß und innig zum Allmächtigen, daß er ihn und ſie bewahren und erhalten, und ſeinen Segen ihnen ſpenden möge, damit ſie dereinſt Vater und Mutter im Himmel wiederfänden.

Owen erinnerte ſich beider Eltern mit ſolcher Deutlichkeit, als wenn ſie erſt geſtern von hinnen geſchieden ſeien. Die Mädchen hatten nur eine ſehr ſchwache Erinnerung von ihrer Mutter, wie von einem Engel, der in der Morgendämmerung ihres Daſeins bei ihnen geweſen und zum Himmel eingegangen wäre. Allein ein Etwas in der ſtillen Feierlichkeit der Scene ergriff ſie und rührte ihre jungen Herzen, ſo daß ſie in Thränen ausbrachen und laut ſchluchzten.

Owen ſchloß ſie inniger an ſeine Bruſt und hielt ſie ſo lange umfaßt, bis ſie ſich ausgeweint hatten. Dann ſtand er auf, und beugte ſich zu ihnen hinab, um ſie emporzuheben. Jetzt erſt bemerkte er, daß Jemand in ſeiner Nähe war. Er wendete ſich um, und erkannte ſeinen väterlichen Freund Spicer, welcher mit ehrerbietig entblößtem Haupte, von Mitgefühl bewegt, hinter ihnen ſtand.

„Ich war an ihrem Todtenbette bei Dir, mein lieber Owen; biſt Du böſe, daß ich auch hier wieder bei Dir bin?“ fragte er mit weicher Stimme, dem Jüngling die Hand reichend.

„O nein, lieber Herr Spicer, es freut mich ſehr,“ antwortete Owen, dieſe brave Hand gerührt drückend.

Die Kinder waren wieder niedergekniet, einige Herbſtblumen und Grashalme vom Grabe zu pflükken und ſie als heilige Reliquie mitzunehmen; als ſie aber Spicer ſprechen hörten, richteten ſie ſich

empor und ergriffen beide ſeine freie Hand. So gingen ſie zuſammen dem Thore des Friedhofs zu.

„Ich will nach dem Grabe ſehen, mein Sohn; das Gras ſoll auf ihm immer grünen und die Blumen immer blühen, wenn die Jahreszeit kommt.“

„Das wußte ich, Herr Spicer,“ erwiderte Owen mit Wärme.

„Und denken Sie daran, und vergeſſen Sie es nicht, daß ich wiederkommen und Ihre Tochter werden will, ſobald Sie mir es erlauben werden,“ fügte Lily Gay hinzu.

„Ich werde Dein Verſprechen niemals vergeſſen, mein geliebtes Kind.“

Inzwiſchen waren ſie an das Thor des Friedhofes gekommen, wo der Wagen ihrer harrte. Spicer hob die kleinen Mädchen auf ihre Sitze, und dann bat Owen ſeinen Freund Stukely, nach dem Bahnhofe zu fahren; er und Herr Spicer wollten zuſammen gehen.

Der Wagen fuhr ſogleich davon. Da Owen von ſeinen Freunden und Bekannten im Dorfe bereits Abſchied genommen hatte, ſo brauchte er ſich unterwegs nicht weiter aufzuhalten, und erreichte, da er einen näheren Weg einſchlug, mit ſeinem alten Freunde den Bahnhof gleichzeitig mit ſeinen Schweſtern.

Als dieſe und Nancy ausgeſtiegen waren, und das wenige Gepäck, welches ſie noch mitzunehmen gehabt, an ſich genommen hatten, nahm Stukely von Allen mit einem herzlichen Händedruck nochmals

Abſchied und eilte dann davon, damit, wie er erklärte, Fräulein Nelly nicht mit ihm ſchmolle. Die Reiſenden, von Spicer begleitet, gingen auf den Perron. Da ſie bis zum Abgange des Zugs noch eine halbe Stunde Zeit hatten, ſo ſetzten ſie ſich, und Spicer ergötzte ſich, ungeachtet ſeiner trüben Stimmung, an dem Erſtaunen, der Freude und der Neugierde der Kinder, welche noch nie einen Eiſenbahnzug geſehen hatten.

„Owen," ſagte Spicer leiſe, „thuſt Du auch wohl, ein ſo mißvergnügtes, brummiges, altes Weib, ſo eine alte Unglücksprophetin mitzunehmen? Hat ſie auch keinen nachtheiligen Einfluß auf Deine Schweſtern?"

„Ach, Herr Spicer, die Geſinnungen der alten, armen Nancy ſind weit beſſer als ihre Handlungen, und ihre Handlungen ganz anders als ihre Worte, ſo daß wir es mit dieſen letzteren nicht ſo genau nehmen dürfen. Sie hat uns lieb, und wir haben ſie lieb, und was ihre Prophezeiungen anbetrifft, ſo ſind wir ſo ſehr an dieſelben gewöhnt, daß wir uns gar nicht an ſie kehren; wir hören ſie kaum noch. Sie gehen bei uns zu dem einen Ohre hinein, zu dem andern wieder hinaus, wie man zu ſagen pflegt," antwortete Owen lächelnd.

In dieſem Augenblick wurde die Glocke geläutet, zum Zeichen, daß alle Nichtpaſſagiere den Perron zu räumen hatten. Spicer wollte ſeine jungen Freunde, die ihm ſo lieb waren wie ſein eigener Sohn, noch immer nicht verlaſſen. Er ſtand von

seinem Sitze auf, zögerte aber immer noch, Abschied zu nehmen.

„In vier Wochen komme ich nach London, um Waaren einzukaufen, lieber Owen, und dann werde ich Euch wiedersehen," sagte er.

„Dann dürfen Sie aber in keinem Gasthofe einkehren, sondern müssen bei uns bleiben; für Sie wird sich stets ein Plätzchen finden, wenn Sie im Frühjahr und im Herbst nach London kommen," antwortete Owen.

„Auf diese Zeit werde ich mich freuen, wie auf die schönste Zeit des Jahres, mein Junge."

„Fahren Sie mit diesem Zuge?" fragte ein Bahnwärter, zu Spicer gewendet.

„Nein."

„Dann ersuche ich Sie, den Perron zu verlassen."

Eine plötzliche Wolke zog über des Kaufmanns Gesicht, und betrübt sagte er:

„Jetzt muß ich gehen. Lebt wohl, Ihr lieben, lieben Kinder! Lebe wohl, Alte! Lebe wohl, Owen! Gott segne Euch, und sei mit Euch immerdar!"

Damit drückte er Owen noch einmal die Hand und eilte davon.

Owen setzte sich sogleich in ein Coupé, nachdem er die Kinder und Nancy hatte einsteigen lassen, und saß, während der Zug davoneilte, mit untergeschlagenen Armen und nachdenklicher Miene da. Die kleinen Mädchen weinten über die Trennung von ihrem Freunde; bald aber hob die Bewegung

des Zuges und die Neuheit der sie umgebenden Scene ihre Stimmung und trocknete ihre Thränen.

„Haben wir Gefahr zu befürchten, Owen?"

„Nein, liebes Kind. Mit Gottes Hilfe werden wir London glücklich erreichen."

Vom schönsten Wetter begünstigt, fühlten sie sich kaum ermüdet, und waren nahe daran, ungeduldig zu werden, als sie am andern Morgen die wunderbare Stadt, in welcher sie in der Zukunft wohnen wollten, endlich erreicht hatten, und auf dem, in der Nähe der Londonbrücke gelegenen Bahnhofe hielten.

Owen hob die Schwestern aus dem Waggon, und bald fanden sie sich auf dem Perron von einer dicht gedrängten Menge umgeben.

„Bleibt hier bei Nancy ruhig stehen, ich will eine Droschke holen," sagte Owen und stürzte sich eilig in das Gewühl.

„Haltet Euch dicht an 'nander und an mich, sonst werdet Ihr mir gleich gestohlen!" sagte die alte Nancy, welche, mit Reisetaschen, Tüchern, Paketen und Regenschirmen beladen, die beiden Kinder zusammenhielt, wie eine beunruhigte Henne über ihre Küchlein die schirmenden Flügel ausbreitet.

Aengstlich schmiegten sich die Mädchen an die Alte, um nicht von dem auf und ab strömenden Haufen niedergerissen zu werden.

„Nein, Ihr aufdringlicher Kerl! Ich brauche keinen Träger! Wartet, bis Ihr gerufen werdet!"

So und auf ähnliche Weise wies Nancy ver-

ſchiedene beſcheidene Anerbieten ab; als aber dieſe Anerbieten zudringlich wurden, legte ſie ihr Gepäck auf die Erde, und deckte die aufgeſpannten Regenſchirme darüber, um die Unverſchämten abzuhalten.

Endlich drängte ſich Owen durch den Haufen, nahm an jede Hand eine ſeiner Schweſtern, befahl Nancy, ihm mit ihrem Gepäck zu folgen, und bahnte ſich einen Weg nach der Droſchke, die an der Straßenecke auf ſie wartete. Er ſchob Nancy und die Kinder hinein, brachte das Gepäck unter und ſtieg dann ſelbſt ein, indem er den Kutſcher anwies, nach dem Abſteigequartier zu fahren, in welchem er bei ſeinem wiederholten Aufenthalte in der Hauptſtadt ſeit mehreren Jahren zu wohnen pflegte, und in Folge deſſen ſehr bekannt war.

Er nahm ein hübſches, ruhiges Zimmer im dritten Stockwerke für ſeine Schweſtern und Nancy, begleitete ſie in daſſelbe und ſagte ihnen, ſie möchten Alles, was ſie bedürften, vom Stubenmädchen ſich geben laſſen, er ſelbſt wolle ausgehen, werde aber um ein Uhr zum Eſſen wieder da ſein. Dann machte er ſich, da es noch früh am Tage war, auf den Weg zu den Herren Abell, Brent und Compbell.

Das Mädchen kam herauf und fragte nach den Wünſchen der jungen Gäſte. Aber ſie wollten nichts als an den hohen Fenſtern ſtehen und auf die Schieferdächer um ſie her, und hinab in die tiefen, lebhaften Straßen der großen Stadt ſchauen.

Schon um zwölf Uhr kam Owen zurück, kleidete

ſich um und führte die Schweſtern zum Eſſen. Darauf theilte er ihnen mit, daß er heut' Vormittag ſchon viele Geſchäfte abgemacht habe. Er hattt Herrn Campbell geſprochen und ſich anheiſchig gemacht, am Montage der nächſten Woche in ſeine Stelle einzutreten. Dann hatte er ſich die Adreſſe des Landhauſes in Chelſea geben laſſen, welches Herr Campbell ihm verſchafft, war darauf beim Abladen ihrer Effecten zugegen geweſen, und hatte dieſelben in einem Möbelwagen an den Ort ihrer Beſtimmung transportiren laſſen. Darauf hatte er über eine ganz in der Nähe ihrer Wohnung gelegene, ausgezeichnete Mädchenſchule nähere Erkundigungen eingezogen, und es blieb ihm für den Augenblick nur noch übrig, die unbedeutende Rechnung im Gaſthofe zu bezahlen und ſie nach dem Landungsplatze der Chelſea-Dampfboote zu führen, da er ihnen gern die Themſe mit ihren Schiffen und Speichern zeigen wollte, wenn ſie dazu bereit wären.

Die munteren Mädchen waren zu Allem bereit, was Owen ihnen nur hätte vorſchlagen können. Während er die Rechnung bezahlte, gingen ſie, ihre Hüte zu holen, und kamen gleich wieder zu Owen zurück, der zu ihnen ſagte:

„Es iſt nur eine kurze Strecke bis zum Landungsplatze. Wollt Ihr nicht lieber dahin zu Fuße gehen?"

„Ach ja, ſehr gern; dann können wir doch die Schaufenſter der Läden betrachten," antwortete Lily May.

„Und Du kannſt Nancy helfen, die Sachen zu tragen," bemerkte Lily Gay.

Owen wendete ſich lächelnd zu ihrer ſchwer beladenen Dienerin, und nahm ihr drei oder vier Shawls ab, die er über den Arm hängte, und zwei oder drei Regenſchirme, welche er in die Hand nahm.

Dann gingen ſie zum Landungsplatze und auf das zur Abfahrt bereit ſtehende Boot, welches nach kurzer Zeit am Cadogan-Damme landete, wo Owen mit ſeiner Schweſter und der alten Nancy ausſtieg.

„Es iſt nur ein kleiner Weg bis zu unſerm Landhauſe," bemerkte der Jüngling, und führte ſie durch die von Menſchen erfüllte Durchfahrt zu dem Eingange einer ländlich ausſehenden Gaſſe und etwa eine halbe Viertelſtunde durch dieſelbe hindurch, bis ſie ein kleines, braun angeſtrichenes Landhaus erreichten, welches in einem kleinen Garten in der Nähe des Stromes allein ſtand.

„Dies iſt unſere Wohnung," ſagte er.

„Ach, Owen!" rief Lily May aus, „hier iſt es wunderhübſch! Wir werden uns hier Alle recht glücklich fühlen!"

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Es war ein niedliches Landhaus, anderthalb Stockwerk hoch, mit steilem Dache, und von drei Seiten mit einer breiten, bedeckten Veranda umgeben. An seiner Vorderseite lag der von einem weiß angestrichenen Gitterstacket eingefriedigte, halb verwildertes, und in dieser Verwilderung doppelt hübsches Gebüsch-, Boskets und Weinlaubgänge enthaltende Garten.

Sie gingen durch die grüne Gartenthür, und gelangten auf einem kurzen, gepflasterten Wege zu der Veranda, auf welche die Flurthür und die Fenster des Empfangzimmers hinausgingen. Vor den letzteren hingen weiße Gardinen und an der Flurthür stand ein Mädchen, welchem zeitweilig die Aufsicht über das Haus anvertraut war.

Mit einer Verbeugung trat ihnen das Frauenzimmer entgegen und sagte, an Owen sich wendend:

„Mit Erlaubniß, Herr, der Wagen mit Ihren Sachen kam vor ungefähr zwei Stunden hier an; ich habe Alles in die Vorrathskammer gebracht, wie Sie mir durch den Fuhrmann sagen ließen."

„Ganz recht so," war Owen's Antwort. „Sein Sie so freundlich, und zeigen Sie den jungen Damen ihr Zimmer."

Mit einer höflichen Begrüßung zu den Schwestern sich wendend, bat sie dieselben, ihr zu folgen;

allein ſie ſprangen an ihr vorbei und durcheilten in ungeſtümem Eifer durch das ganze Haus.

Zunächſt kamen ſie in das Empfangzimmer und fanden einen freundlichen Raum mit vier Fenſtern, zwei in der Vorder- und zwei in der Hinterfront, einfach, aber geſchmackvoll möblirt.

Dann ging es in das Eßzimmer, welches gleichzeitig die Küche bildete und ebenfalls recht zweckmäßig ausgeſtattet und mit den erforderlichen Einrichtungen verſehen war. Von hier aus gelangten ſie wieder in die Hausflur, die Treppe hinauf, und fanden hier vier helle, geräumige Stuben. Drei von denſelben waren mit ſauberen, weißen Betten und weißen Fenſtervorhängen, ſowie mit allen nöthigen Erforderniſſen und Bequemlichkeiten zum Schlafen und Ankleiden verſehen. Sie erkannten ſogleich, daß die über dem Empfangzimmer gelegene Vorderſtube die ihrige war, denn in derſelben ſtanden zwei kleine Betten, und neben dem Kamine ihre Koffer. Sie traten an den, zwiſchen den beiden Fenſtern ſtehenden weißlakirten Toilettentiſch mit Commode, blickten in den Spiegel deſſelben und unterſuchten alle in ihm befindlichen Schiebkäſten.

„O wie neu und hübſch hier Alles iſt! Dieſe Kommode iſt für uns Beide, Lily May. Du kannſt die beiden unteren Schiebkäſten nehmen, da Du kleiner biſt, und ich will die zwei oberen nehmen, da ich die größte von uns bin.“

„Das mach' wie Du willſt, Lily Gay, ich bin damit zufrieden,“ erwiderte ihre Begleiterin.

Dann ſprangen ſie wieder die Treppe hinunter und fanden Owen, wie er mit der temporären Haushälterin verſchiedene Angelegenheiten ordnete.

„Ach, Owen, was iſt das für ein wunderhübſches Häuschen, und was für ſchöne Möbels ſind darin! Du haſt uns ja kein Wort davon geſagt, wie hübſch es hier iſt!“ ſagte Lily Gay aufgeregt.

„Ich wollte Euch überraſchen, Ihr lieben Kinder; übrigens habe ich auch nicht ſelbſt genau gewußt, wie allerliebſt hier Alles iſt. Ich hatte an Freund Campbell eine Geldſumme geſchickt und dabei geſchrieben, was für eine Art von Haus für uns paſſen würde, und hatte ihn gebeten, mit Hilfe eines Häuſeragenten und eines Tapezierers uns eine hübſche Wohnung zu verſchaffen. Hier haben wir nun das Reſultat ſeiner freundlichen Bemühungen.“

„Es iſt reizend hier. O wie viel lieber iſt mir doch dieſes niedliche Landhaus mit ſeinen hellackirten Möbeln und ſeinen weißverhangenen Fenſtern und der Ausſicht nach dem Waſſer, als das traurige, alte Haus mit ſeinen dunkelbraunen Mahagonimöbeln und ſeinen dunkeln Gardinen und ſeinem alten Forſte.“

„O Lily Gay, ſag' nichts gegen die liebe alte Wohnung, die wir verlaſſen haben; es iſt hier ſehr, ſehr hübſch, aber laß uns die arme alte Heimath nicht vergeſſen,“ entgegnete Lily May innig.

Einigermaßen beſchämt eilte Gay in die Küche

und fand hier Nancy, welche Hut und Shawl abgelegt hatte und nevſt der einſtweiligen Haushälterin, deren Beihülfe hauptſächlich nöthig war, um der alten Dienerin anzugeben, wo ſie die Gegenſtände, die ſie gebrauchte, finden könne, mit den Zubereitungen zum Thee beſchäftigt war.

„Wie heißt Sie denn?“ fragte Nancy. „Das möcht' ich gern wiſſen, denn ich hab's ſatt, Sie mit keinem Namen zu nennen.“

„Bridget Shore,“ antwortete das Mädchen.

„Bridget Shore! Gott ſteh' uns bei, da haben wir ſchon Eine davon! Bridget Shore alſo, junges Frauenzimmer? Ich hab' von Jane Shore gehört, aber wahrhaft'g nichts Gut's; wenn Sie mit der verwandt iſt, ſo thut Sie am beſten, Sie ſchert ſich gleich weg, weil wir ſo Eine hier im Hauſe nicht gebrauchen können.“

„Wie ſagen Sie, Ma'am?“ fragte die junge Irländerin in ihrer Unſchuld.

„Ich frag' Sie, ob Sie 'ne Verwandte von der Jane Shore da iſt, von der man in alten Zeiten gehört hat?“

„Nein, Ma'am, und da ich Ihnen nun gezeigt habe, wie Sie Alles finden können, und der junge Herr mit mir abgerechnet hat, ſo thue ich am beſten, nach Hauſe zu gehen.“

„Das glaub' ich auch; denn 's iſt mir noch nicht im geringſten klar, daß Sie nicht von der Jane Shore da abſtammt.“

„Soll ich erſt das Gas anbrennen, Ma'am?“

„Das Was?"

„Das Gas!"

„Gas?"

„Jawohl, Ma'am."

„Die Leitung iſt erſt vor Kurzem in dieſer Gaſſe gelegt worden, und der Herr, der dies Haus für den jungen Herrn genommen, hat die Röhren im Hauſe erſt legen laſſen."

„Wie heißt das Ding, von dem 's Mädchen ſpricht?" fragte Nancy, ſie erſtaunt anſehend.

„Das Gas, Ma'am. Ich frage Sie, ob ich 's anbrennen ſoll?"

„Brenngas! Iſt denn 's Mädchen glatt närr'ſch? Was? Gas iſt fauler Dunſt, in ausgetrockneten Brunnen und in Gewölben, und in Kellern und Kohlengruben und ſolchen Löchern, die — die, wenn 'n einziger Funken Feuer d'ran kommt, in die Luft fliegen!"

„Das iſt es," ſagte Bridget, und deutete auf einen der beiden an jeder Ecke des Kamins befindlichen Brenner.

„Das? Das kleine eiſerne Männchen mit der Schlange in der Hand?"

„Sehen Sie zu, wie ich es anbrenne," ſagte Bridget, indem ſie ein Streichhölzchen ergriff und an den Brenner trat.

Durch das nach Weſten gelegene Fenſter fiel noch Licht genug in die Küche, um die ganze Procedur erkennen zu können. Nancy näherte ſich, zweifelhaft die Stirn runzelnd, dem Kaminſimſe und be-

obachtete Bridget, wie sie den Hahn aufdrehete, ein Streichhölzchen ansteckte, und es dann an den Brenner hielt. Die Flamme schlug hoch auf und brauste, bis Bridget sie zu mäßigeren Dimensionen niederschraubte.

Einen Augenblick starrte Nancy mit weitgeöffneten Augen und aufgerissenem Munde diese alltägliche Erscheinung an, und in jedem Zuge malte sich der äußerste Schreck; dann hob sie die Hände in die Höhe, und lief laut schreiend in das Empfangszimmer.

„Was in aller Welt ist denn nur das mit Dir, Nancy?" fragte Owen, indem er seine Feder niederlegte und von dem Tische, an welchem er mit Schreiben beschäftigt gewesen war, aufstand.

„Ach, Mosjeh Owen! Dem Teufel sein eigenes Werk!"

„Was ist's? So sprich doch!" rief Owen beunruhigt.

„Ach, ach, Mosjeh Owen! — 'n kleines, eisernes Männchen, mit 'ner garstigen Schlange in der Hand, und aus seinem Halse kommen Flammen 'raußer! Und das Mädchen da hat ihn in Flammen gesetzt!"

„Bist Du verrückt?" fragte Owen, und eilte zur Küche, um selbst zu sehen, was der Grund des höchst lächerlich erscheinenden Gebahrens der Alten sei.

„Was hat denn das zu bedeuten, Bridget?" fragte er.

„Erlauben Sie, Herr, sie hat sich vor dem Gas so sehr entsetzt. Gewiß hat sie noch keins gesehen."

„Nancy!" rief Owen, an die Thür tretend.

Zitternd und bebend kam die alte Frau heran.

„Also davor hast Du Dich so entsetzt?" fragte er, auf den Brenner deutend.

„Seh'n Sie 's nur an!" war das Einzige, was sie hervorzubringen im Stande war, und auch diese wenigen Worte brachte sie in einem Tone der äußersten Angst und Bestürzung vor.

„Du einfältige alte Gans! Komm her, ich will Dir das Ding erklären."

Dazu waren aber mehr Worte nöthig, als der Raum, sie wiederzugeben, gestattet; auch ließ sich die Alte nicht überzeugen, daß die Sache etwas Anderes als „Teufelswerke" sei.

„Komm mit, Nancy, ich will Dir die Gasbrenner im Salon zeigen," sagte Owen zu ihr und ging voran.

Die Brenner im Empfangzimmer bildeten einen hübschen Kronleuchter, der von der Mitte der Decke herabhing und sein Licht unmittelbar auf den in der Mitte des Zimmers stehenden runden Tisch fallen ließ. Jeder Brenner hatte die Form einer Tulpe. Owen zündete eine derselben an.

Jetzt zeigte Nancy allerdings keine Angst und Bestürzung mehr, wohl aber äußerte sie bedeutendes Mißfallen.

„Willst Du nun wissen, wie Du die Brenner selbst anzünden kannst, Nancy?"

„Nein, Mosjeh Owen, das brauch' ich nicht zu wissen, ich will's auch nicht wissen. Ich will mit der ganzen Sache auch nichts zu thun haben. 'S ist doch man Teufelswerk! In der Küche kommen feurige Flammen aus den Rachen von giftigen Schlangen; im Salon kommen feurige Flammen aus unschuldigen Blumen; mit solchen Sachen will ich gar nichts zu thun haben 'S ist man doch weiter nichts wie Teufelswerk!"

Lachend erwiderte Owen:

„Nun, dann werde ich das Gas hier unten selbst besorgen, Nancy; das wird wohl das beste sein. Zu Deinem Troste kann ich Dir sagen, daß in den oberen Zimmern kein Gas gebraunt wird.

„Darüber bin ich sehr froh; ich könnt' so nicht schlafen in 'ner Stube, wo solches — nein, und wenn ich die Königin von England werden sollte!" rief die alte Frau und kehrte in die Küche zurück.

Bridget hatte sich entfernt; doch fand Nancy keine Schwierigkeit, die Abendmahlzeit allein zu bereiten. Als angerichtet war, rief sie die Mädchen aus dem Garten herein.

Eine solche Erscheinung, wie Feuer, welches aus dem Kopfe einer Schlange hervorleuchtete, konnte ihren scharfen Augen nicht entgehen, obgleich sie das Wunder jetzt mehr mit Neugierde, als mit Furcht betrachtete. Owen mußte ihr die Beschaffenheit die Anwendungsweise und den Nutzen des Gases noch einmal erklären.

Die Mädchen hatten bereits früher davon ge-

hört und darüber gelesen, und hatten daher weniger Vorurtheil gegen dasselbe, als ihre alte Dienerin.

Nach dem Thee begab sich die kleine Familie, von der Nachtfahrt und den Aufregungen des Tages angegriffen, bald zur Ruhe.

Am andern Morgen standen indessen die Mädchen schon früh auf, und nachdem sie sich sogleich angekleidet hatten, gingen sie hinab, um sich ihre neue Wohnung und deren nächste Umgebung bei Tageslicht noch einmal genauer anzusehen. Owen war bereits im Salon und Nancy hatte das Frühstück in der Küche angerichtet. Während desselben sagte Lily Gay:

„Du bleibst doch heut' bei uns, Owen?"

„Nein, Liebchen, ich muß zur Stadt gehen."

„Ich denke, Du willst erst nächsten Montag Deine Stelle antreten?"

„Das will ich auch; allein trotzdem muß ich in die Stadt."

„Weshalb aber?"

„Weil ich etwas thun muß, was ich schon lange hätte thun müssen."

„Was ist das?"

„Du kleine neugierige Hexe, weshalb willst Du das wissen?"

„Weil ich Herrin vom Hause bin und das Recht habe, danach zu fragen."

„Nun dann muß ich Dir es wohl sagen. Ich will mich in eine Lebensversicherungs-Gesellschaft aufnehmen lassen."

„Was woll'n Sie thun?" fragte Nancy in ſcharfem Tone, indem ſie die Platte mit Brötchen, die ſie in der Hand trug, niederſetzte, und Owen groß anſah.

„Mein Leben verſichern, meiner Schweſtern wegen: Du haſt doch nichts dagegen?"

„Ihr Leben verſichern! Des Herrn Willen aus ſeinen heiligen Händen in Ihre unheiligen nehmen! Sie junger Menſch Sie, wenn's des Herrn Wille iſt, Ihr Leben zu nehmen, wie dürfen Sie's denn wagen, zu ſagen, Sie wollten's verſichern? Was ſoll wohl dadraus werden? Was wird nun d'ran kommen? Kaum habe ich den Schreck verwunden, den mir die Schlangen mit ihren feurigen Rachen eingejagt haben, und nun muß ich ſchon hören, daß ſterbliches Fleiſch ſein ſchwaches Leben in die Verſicherung thun will, gegen des Herrn Willen! Das iſt doch reine Gotteslästerung!"

„O Nancy, Nancy, ſchon wieder krächzeſt Du als Unglücksrabe! Du wirſt wirklich widerwärtig," entgegnete Owen und ließ ſich dann doch herab, ihr das Sachverhältniß auseinander zu ſetzen.

„Na, warum haben Sie's denn nicht gleich geſagt, daß Ihr Geld es wäre, was Sie verſichern wollten, aber nicht Ihr Leben ſelbſt? Wenn die Leute vernünftig reden wollten, ſo würden vernünft'ge Leute ſie auch verſtehen," brummte Nancy.

Es würde zu weit führen, wollten wir die verſchiedenartige Weiſe erzählen, in welcher der alten Frau ländliche Vorurtheile von den Ideen, Sitten

und Gebräuchen des Stadtlebens mehr oder minder schmerzhaft berührt wurden. Kaum verging ein Tag, an welchem die Alte nicht von irgend einer neuen unvermeidlichen Beobachtung oder Erfahrung, die sie, wie Owen sagte, am unrechten Ende anfaßte, vor den Kopf gestoßen wurde Allmälig gewöhnte sie sich indessen an die neue Lebenssphäre, und versöhnte sich mit derselben, ja nach einiger Zeit fühlte sie sich in derselben ganz glücklich. Allein bevor dies erwünschte Ergebniß erreicht wurde, kamen verschiedene erwähnenswerthe Fälle vor.

An dem nächsten Tage, nachdem er sein Leben versichert hatte, brachte Owen, mit einem Empfehlungsbriefe von Herrn Campbell versehen, seine Schwestern nach Milton-House, der von Fräulein Milton geleiteten Mädchenschule, welche ihm von seinem Handlungshause sehr empfohlen war. Er führte sie als bloße Schülerinen, nicht als Pensionärinnen ein, und verständigte sich mit den Directricen dahin, daß die Mädchen am nächsten Montage eintreten sollten, an welchem Tage der neue Wintercursus begann.

Demnach stellten sich Lily Gay und Lily May am gedachten Tage in Milton House vor und wurden in die Liste der Schülerinnen als Fräulein Gladys' Wynne und Fräulein Marie Wynne eingetragen. Da sie indessen fortfuhren, sich gegenseitig Lily Gay und Lily May zu nennen, so erhielten diese wohlklingenden Namen auch bei ihren Mitschülerinnen den Vorzug.

„Was sollen diese Namen bedeuten?" fragte Fräulein Cora Campbell.

„Wir sind Lilien," antwortete Lily May in ihrer Unschuld.

„Es sind Lilien," verkündigte Fräulein Campbell ihren Gefährtinen.

Von dieser Zeit an wurden die beiden Mädchen von ihren Mitschülerinnen stets „die Lilien" genannt.

An demselben Tage, an welchem Lily Gay und Lily May in die Schule eingeführt wurden, trat Owen bei den Herren Abell, Brent und Campbell als der jüngste Theilhaber, als „Compagnon" der Firma ein.

Im October kam Herr Spicer nach London, um seine Herbsteinkäufe zu machen, und wohnte während seines Aufenthaltes in der Stadt bei Owen in Chelsea. Und als er sich überzeugt hatte, wie wohl und glücklich sie sich befanden, nahm er in der heitersten Stimmung von ihnen Abschied, mit dem Versprechen, sie beim Beginn des nächsten Frühjahrs zu besuchen, nachdem Lily Gay ihm wiederholt die Zusicherung gegeben hatte, daß sie mit ihm gehen und seine Tochter werden wolle.

Im December kam William Spicer junior nach London, um auf der Kings College, der berühmten medicinischen Facultät, einen Cursus zu absolviren. Er zog nach Chelsea hinaus, in seines Freundes Owen Wohnung. Friedlich und Nutzen bringend verfloß die Zeit, während Owen in seinem Geschäft prosperirte und seine Schwestern heranreiften.

Man sagt gewöhnlich, daß der Anfänger im Handel, um sein Glück dadurch zu machen, nur die ersten fünfhundert Pfund richtig zu benutzen brauche. Meiner Ansicht nach ist mehr und Anderes dabei erforderlich. Ich glaube, daß Intelligenz, fester Wille und Concentrirung auf einen Punkt zu glücklichem Erfolge in diesem Berufszweige eben so nothwendig ist, als in anderen Lebensstellungen.

Alle diese Eigenschaften, nebst einem größeren Geldfonds als fünfhundert Pfund — denn er hatte sich über das Dreifache mit seinem Hausirhandel verdient — brachte Owen in das Geschäft der Herren Abell, Brent und Campbell mit, und jene Qualitäten gaben dem Geschäfte einen neuen Aufschwung, den Geld allein, Geld, und zumal eine verhältnißmäßig so kleine Summe, demselben nie hätte geben können.

Nimmer zuvor war die alte bewährte Firma so auffallend vom Glücke begünstigt gewesen, als seit der Aufnahme des jungen Mannes in dieselbe.

Jeden Winter kam William Spicer's Sohn, um Owen und seine Schwestern zu besuchen, und das Wintersemester hindurch mediciniſche Vorlesungen zu hören; jeden Frühling und Herbst kam sein Vater, um bei Gelegenheit seiner Waareneinkäufe seine „lieben Kinder" durch seine Gegenwart zu erfreuen. Die junge Familie machte auch mehrere angenehme Bekanntschaften in der Nachbarschaft; so namentlich mit dem Prediger der Gemeinde, zu welcher sie gehörten, und mit dessen Familie. Ab

und zu wechselte Owen Briefe mit James Stukely, welcher immer noch in Foreſt Lodge wohnte und ſein Hauſirgeſchäft betrieb, und ſeiner Politik, ſich um ſeine „einzige" Mutter gar nicht zu bekümmern, treu und ſomit auch von ihr unbehelligt blieb.

Auch Owen folgte Stukely's Politik inſofern, als er es unterließ, den Eltern ſeiner Lily May weiter nachzuforſchen. Weshalb ſollte er ſie auch aufſuchen, da ſie allem Anſcheine nach ſo vollkommen gleichgültig gegen ihres Kindes Schickſal waren? Er liebte Lily May mit einer Innigkeit und Selbſtloſigkeit, wie ſie ein Menſchenherz nur ſelten empfindet. Es war ihm ſtets ſo, als müſſe die Trennung von ihr ihn als eins der herbſten Mißgeſchicke treffen, mit welchem ihn die Vorſehung heimſuchen könne.

Inzwiſchen wuchſen die Schweſtern heran, ohne die leiſeſte Ahnung davon, daß ſie nicht wirklich Schweſtern, Kinder deſſelben Vaters, derſelben Mutter ſeien. Im Laufe der Jahre waren ſie durch Fleiß, Eifer und Talent in ihrer Bildung allen ihren Mitſchülerinnen vorausgeeilt, und hatten ſich beim Streben nach Auszeichnung in edlem Wetteifer immer dicht aneinander gehalten.

Als ſie das Alter von ſechzehn Jahren erreicht hatten, glänzten die Schweſtern durch große Schönheit und fielen gleichzeitig, obſchon nicht wirklich mit einander verwandt, durch einen hohen Grad von äußerer Aehnlichkeit auf. Dies äußerte ſich zunächſt durch eine mehr zufällige Uebereinſtimmung ihres

Teints, sowie der Farbe ihres Haars und ihrer Augen; dann aber in jener eigenthümlichen Aehnlichkeit, die sich bei zwei Kindern entwickelt, welche fortwährend in enger und liebevoller und dabei für sich abgeschlossener Gemeinschaft mit einander erzogen werden. Beide hatten braunes Haar, dunkel blaugraue Augen und einen so wunderbar zarten, klaren und reinen, durchsichtigen Teint, daß Viele glaubten, wegen dieses körperlichen Vorzuges allein trügen sie den Namen „die Lilien".

Der bedeutendste Unterschied zwischen ihnen lag darin, daß Lily Gay größer und voller und in ihrem Auftreten entschiedener und sicherer war, als Lily May. Dies gab zu der Annahme Anlaß, daß jene die ältere der beiden Schwestern sei. Allgemein nannte man sie, wie erwähnt, „die Lilien". Sie waren der Stolz und die Freude der Schule; die Fräulein Milton würden lieber den doppelten Betrag des für sie von Owen gezahlten jährlichen Schulgelds, als den Effect eingebüßt haben, den die beiden Schwestern bei den öffentlichen Prüfungen hervorriefen.

Von ihren Mitschülerinnen — d. h. von den meisten derselben — wurden sie sehr geliebt. Natürlich giebt es überall neidische und bösartige Naturen, selbst unter den jungen Damen einer Mädchenschule. Es war auch kaum zu denken, daß so schöne, so gebildete und so liebenswürdige Geschöpfe, wie „die Lilien", nicht Neid und Haß erregt haben sollten.

Die Schweſtern härmten ſich übrigens darüber nicht ſehr. Zum Kriegführen gehören immer zwei Parteien, und ſie vermieden es, ſich einer dieſer Parteien anzuſchließen. Ihre Herzen waren zu voll von Liebe und Güte und Glück, um für unedle Regungen Raum übrig zu haben.

Aber ach! Ihnen war ein ſchwerer Schlag beſchieden. Schmerzlichſt ſollten ſie aus ihrer Ruhe, aus ihrem Glücke aufgeſchreckt und — auf eine Zeit wenigſtens — das Opfer der Niedrigkeit einer Feindin werden.

Beim Beginne des Winterſemeſters traten zwei neue Penſionärinnen in die Schule ein. Lily Gay und Lily May hatten es ſich ſtets angelegen ſein laſſen, ſich an jede neue Schülerin auf das freundlichſte anzuſchließen, um ihr über das Peinliche des Fremdſeins möglichſt raſch hinweg zu helfen. Als ſie nun aber hörten, daß die beiden jungen Fremden — Fräulein Flint und Fräulein Kerr — von Prouts' Point, alſo aus der unmittelbaren Nachbarſchaft ihrer alten, in der Nähe von Rogues' Harbour gelegenen Heimath ſeien. Wohl ſchlugen ihre Herzen höher und ſofort waren ſie entſchloſſen, die Landsmänninnen mit noch wärmerer Freundſchaft zu empfangen, als ſie anderen neu Angekommenen früher gewidmet hatten. Am Morgen der Eröffnung des neuen Semeſters ſehnten ſie die Freiſtunde herbei, welche ihnen die erwünſchte Gelegenheit geben ſollte, die Bekanntſchaft der beiden Suſſexmädchen zu machen.

Diesen war ihrerseits nicht weniger daran gelegen, den gefeierten Schwestern, deren Ruhm bald nach ihrer Ankunft auch ihr Ohr erreicht hatte, sich nähern zu können. Noch wußten sie nicht, daß „die Lilien" aus der Nähe ihrer eigenen Heimath stammten; sie hatten die Schwestern noch nicht einmal zu sehen bekommen, da sie als neu Aufgenommene wegen ihrer geringen Kenntnisse einer andern Klasse zugetheilt worden waren.

Als die Freistunde kam, versammelten sich alle Schülerinnen auf den schönen freien Plätzen, die das Haus umgaben, und Lily Gay und Lily May suchten sofort die Fremden auf.

Sie sahen sie in einiger Entfernung im Schatten eines alten Baumes, unter einer kleinen Schaar von Mitschülerinnen stehen. Ihnen zum Willkommen freundlich zulächelnd, traten die beiden Schwestern an sie heran. Lily Gay bot ihnen ihre Hand dar und sagte:

„Sie sind aus Prouts' Point, ganz in der Nähe von unserer früheren Heimath? Das freut mich herzlich. Wir sind nämlich auch aus jener Gegend und bis jetzt die einzigen Sussexmädchen hier in der Schule. Ich werde mich wirklich glücklich fühlen, wenn wir recht aufrichtige Freundschaft mit einander schließen."

„Auch ich werde darüber glücklich sein. Ich habe den alten Ort außerordentlich lieb und liebe auch Alle, welche aus jener Gegend kommen," sagte Lily

Bayerische Staatsbibliothek München

May, ihr ganzes warmes Herz in dem Lächeln offenbarend, welches dieſe herzigen Worte begleitete.

„So ſind Sie aus Suſſex? Aus welcher Gegend?“ fragte Fräulein Flint.

„Aus Ihrer Gegend, oder wenigſtens ganz aus Ihrer Nähe, von Rogues' Harbour. Wir ſind die Töchter des verſtorbenen Doctor Wynne,“ antwortete Lily Gay unbefangen.

„O!“ rief Fräulein Flint und fuhr dabei unwillkürlich zurück, die Schweſtern groß anſtarrend.

Ein Etwas in dieſer Geberde, ſo unbedeutſam ſie auch ſein mochte, zog die Aufmerkſamkeit anderer Schülerinnen auf ſich, ſo daß ſie ſich um die Gruppe der vier Mädchen ſammelten.

„Ich hoffe, wir werden recht gute Freundinnen werden,“ ſagte Lily May liebevoll.

„Das weiß ich nicht. Welche von Ihnen iſt die Tochter von Doctor Wynne.

„Das ſind wir Beide; wir ſind Schweſtern. Wiſſen Sie das nicht?“ erwiderte Lily Gay, über der Andern vermeintliche Unwiſſenheit lächelnd.

„Wie können Sie das ſagen? Ich kenne alle Verhältniſſe des Doctor Wynne und ſeine ganze Geſchichte. Eine ſolche Geſchichte wärmt man nicht gern wieder auf, das kann ich Ihnen verſichern. Aber ich habe ſie gehört, ſchon oft genug gehört, als ich kaum fünf Jahre alt war.“

„Ich weiß nicht, was Sie da ſprechen,“ entgegnete Lily Gay, immer noch lächelnd.

„Ich ſpreche davon — aber erſt ſagen Sie mir,

welche von Ihnen die Tochter von Doctor Wynne iſt, denn mit dieſer allein will ich reden. Mit der Andern kann ich mich nicht unterhalten."

Die Schweſtern ſahen erſt ſich und dann die Fremde erſtaunt an. Endlich ſagte Lily Gay nochmals:

Sie laboriren an einem ſonderbaren Irrthume! Wir Beide ſind Töchter des verſtorbenen Doctor Wynne."

Hier ſtieß Fräulein Kerr, die bis jetzt noch nicht geſprochen hatte, ihre Gefährtin an und flüſterte ihr mit vernehmlicher Stimme zu:

„Die Große — die, mit der Du ſprichſt — das iſt die Wynne. Ich kenne ſie alle Beide von Anſehen recht gut; ich bin mit ihnen in die Kirche gegangen."

„Alſo Sie ſind Fräulein Wynne? Ich würde mich glücklich ſchätzen, Ihre Bekanntſchaft zu machen, wenn ich das könnte, ohne mit der andern jungen Perſon in Berührung zu kommen, Aber mit Der kann ich — kann ich mich wirklich nicht abgeben. Mit ſolchen Leuten bin ich in meinem Leben noch nicht zuſammen gekommen und will es auch jetzt nicht!" erwiderte Fräulein Flint hochmüthig.

„Ach mein Gott! Was ſoll das heißen, Lily Gay? — was habe ich denn gethan?" ſprach Lily May in flehentlichem Tone, indem ſie die Hände faltete und das bleiche Geſichtchen mit den thränenfeuchten Augen zu ihrer Schweſter emporhob.

„Du haſt nichts gethan, mein Liebling, und ich will ſie ſchon dazu bringen, daß ſie mir ſagt, was ſie mit ihrer Impertinenz eigentlich meint! Was

meinen Sie, Fräulein Flint? Ich verlange augenblicklich eine nähere Erklärung von Ihnen!" sagte Lily Gay, die so gröblich beleidigte Schwester an ihren Busen ziehend, während sie an ihre Gegnerin herantrat.

„O, die Erklärung will ich Ihnen sehr gern geben, da Sie so unverschämt sind, sie zu verlangen. Gegen Sie hege ich durchaus keinen Groll," sagte das Mädchen hochfahrend, „mit einer gewissen Sorte von Leuten bin ich aber nicht gern zusammen; ich bin auch keine Freundin von falschem Schein und Betrug, und wenn Sie aus so weiter Entfernung hierher kommen und wollen das Mädchen da fälschlicher Weise für Ihre Schwester ausgeben, und ich habe das Mißgeschick, gleichfalls hierher zu kommen und Sie zu treffen, so liegt die Schuld an Ihnen und nicht an mir."

Lily Gay stampfte mit den Füßen.

„Erklären Sie sich deutlicher!" rief sie.

„Ich werde mich deutlich genug erklären, wenn Sie weiter nichts wollen!" erwiderte Fräulein Flint, und indem sie sich gegen die umherstehenden Schülerinnen wendete, die sich in großer Anzahl herangedrängt hatten, fuhr sie fort: „Junge Damen, das Mädchen, welches Fräulein Wynne in ihren Armen hält, ist nicht die Tochter Doctor Wynne's. Sie ist — ich kann und will es nicht über meine Lippen bringen, was sie ist; Ihre Ohren sollen es auch nicht hören. Ihre Eltern, ihre wirklichen Eltern haben sich ihrer geschämt. Als neugeborenes Kind

ward sie der Barmherzigkeit des Doctor Wynne übergeben und von seiner Frau aufgezogen. Das ist die Wahrheit — ganz Rogues' Harbour und die ganze Umgegend weiß, daß es die Wahrheit ist. Es thut mir leid um das arme Mädchen, aber sie hätte wirklich einer respectabeln Schule nicht als ein respectables Mädchen aufgedrungen werden müssen."

„Cora Campbell, halte Du Lily May," rief hier Lily Gay, und legte ihre ohnmächtige Schwester in die Arme ihrer Freundin.

Und dann, bleich vor Empörung, drehte sie sich herum, und schlug Fräulein Flint ein halbes Dutzend mal tüchtig um die Ohren, bevor irgend eine der Umstehenden daran denken konnte, es zu verhindern. Dies würde wahrscheinlich auch keinesfalls geschehen sein, denn rings umher hörte man deutlich murmeln: „Das geschieht ihr ganz recht!"

Der Leser wird sich erinnern, daß auch Königin Elisabeth dereinst die Marquise von Nottingham ohrfeigte, und unserer Lily Gay verzeihen, daß das Element des Ungestüms, welches in jedem Menschenherzen — wenn auch mehr oder weniger — latent liegt, bei dieser Veranlassung die conventionellen Grenzen der Erziehung durchbrach.

Von ihrer vor Erstaunen sowohl, als von den Ohrfeigen halb betäubten Gegnerin ablassend, entfernte Lily Gay ihre ganz gebrochene Schwester aus dem Kreise ihrer Gefährtinnen und führte sie nach Hause.

Als sie ihren gemüthlichen kleinen Salon er-

reicht hatten, legte Lily May Hut und Mantel ab, sank auf das Sopha und verbarg ihr Gesicht in die Kissen desselben, indem sie flüsterte:

„Lily Gay! Sag' Owen nichts davon. Es würde ihn zu sehr schmerzen!"

Aber in demselben Augenblicke trat Owen ein, und als er Lily May schluchzend da liegen sah, fragte er seine Schwester beunruhigt, fast ängstlich:

„Was hast Du ihr gethan?"

„Ich? Nichts! Aber Fräulein Flint habe ich gehörig durchgeklopft." Und in ihrer Entrüstung theilte sie ihm mit fliegenden Worten den Lily May zugefügten Schimpf mit.

Inzwischen kam Nancy aus der Küche herein und hörte die ganze Geschichte mit an. Ihre redlichen Gesichtszüge boten in ihrem Ausdrucke von wohlgerechtfertigtem Grimme einen wahrhaft merkwürdigen Anblick dar.

„Ich wollt', ich wäre dabei gewesen! Ich hätt' sie nicht geohrfeigt, nein, tüchtig abkalascht hätte ich die unverschämte Range," rief sie.

„Sei nur jetzt ruhig, Nancy!" sagte Owen, und kniete vor die arme, geknickte Lily May nieder. Denn einer geknickten Lilie wirklich gleich, blaß, halb ohnmächtig, vom Schmerz überwältigt, lag sie da.

„Ach Owen," flüsterte sie, „ist es wahr?"

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

„Iſt's denn wahr?" wiederholte Lily May mit ſchmerzlicher Stimme.

Owen zögerte mit der Antwort.

„Natürlich iſt es nicht wahr? Wie kannſt Du daran zweifeln?" rief Lily Gay aufgeregt.

„Owen antwortet mir nicht! Ach Owen, ſag', iſt es wahr?" fragte Lily May nochmals und ſah dem Jüngling flehend in's Antlitz.

Owen beugte ſich zu ihr nieder, legte ſeine Hand liebkoſend auf ihre braunen Locken und flüſterte mit zärtlicher Stimme:

„Mein geliebtes Kind, es iſt wahr."

Einen halb erſtickten Schrei ausſtoßend, bedeckte ſie ihr Geſicht mit den Händen und brach in leidenſchaftliches Weinen und Schluchzen aus.

„Ach Owen! Was ſagſt Du! Iſt es wirklich ſo? Nein, es *kann* nicht wahr ſein!" ſchrie ſie.

„Ja, liebe Schweſter, es iſt ſo," entgegnete Owen leiſe.

„Ach, Gott im Himmel! Laßt mich — laßt mich 'naus! Das kann ich nicht ertragen!" rief Nancy und eilte raſch aus der Stube.

„Owen, ich kann es nicht glauben! Es kann nicht möglich ſein!" rief Lily Gay, verzweiflungsvoll die Hände ringend.

„Still, Lily Gay, nachher will ich Dir Alles

erklären; jetzt muß ich erst nach ihr sehen," antwortete Owen leise, und beugte sich über das unglückliche Mädchen.

Noch immer schluchzte sie, als wolle ihr Herz brechen.

„Meine süße Lily May, gräme Dich nicht! Es liegt wirklich keine Ursache vor, Dich zu grämen und zu härmen; ich versichere es Dir, und Du weißt, ich bin nie unwahr!" flüsterte ihr Owen zu.

Aber seine freundlichen Worte schienen ihren Schmerz nur zu vermehren. Ihr Weinen und Schluchzen wurde immer krampfhafter.

„O Lily May, gräme Dich nicht so, ich bitte Dich inständigst darum! Selbst wenn es wahr sein sollte, was ich aber kaum glauben kann, obgleich Owen es sagt, so kann ja das unserer Liebe und unserem Zusammenleben gar keinen Eintrag thun, das weißt Du ja!" sagte ihre Pflegeschwester, indem sie sich von der andern Seite her über sie beugte.

Noch immer aber erschütterte die Gewalt des Schmerzes den zarten Körper des armen Wesens.

„Es macht gar nichts aus, Lily May! Wie konnte das möglich sein? Ich liebe Dich so sehr, so innig, als wärst Du meine eigene Zwillingsschwester, meine leibliche einzige Schwester! O gräme Dich nicht so, sonst brichst Du mir das Herz!" flehte Lily Gay.

Immer noch schluchzend, entfernte Lily May die Hände von ihrem bleichen, thränenbedeckten Antlitze,

umſchlang ihrer Schweſter Nacken und legte den Kopf an ihren Buſen.

Jetzt aber ſchwand auch Lily Gay's Standhaftigkeit; ſie drückte ihre Schweſter innig an ihr Herz und weinte laut.

Owen ſtand auf und ſchritt, in tiefes, ſchmerzliches Nachdenken verſunken, im Zimmer auf und ab, bis die Gewalt des Schmerzes, bis die Seufzer, die Thränen und das Schluchzen ſich gelegt hatten und ſeine Schweſter zu Lily May ſagte:

„Ich habe Dich ſo innig lieb! Ich habe Dich eben ſo lieb, als wäreſt Du mein leibliches, einziges Schweſterchen! Und Owen hat Dich noch mehr lieb! Er liebt Dich mehr, als wäreſt Du ſeine leibliche Schweſter! Viel, viel mehr als mich. Das weiß Jedermann, Lily May!"

„Ach, aber mit Euch Allen gar nicht durch Verwandtſchaft verbunden, Euch ſo ganz und gar nichts zu ſein! Euch, die ich immer für meine leiblichen, lieben Geſchwiſter gehalten habe! Das bri — bricht mir das Herz!" ſchluchzte das arme Kind.

„Du biſt uns die ganze Welt, Lily May! Wir Beide lieben Dich, unſern einzigen Liebling, mehr als uns ſelbſt! Owen, komm und ſprich mit ihr. Auf Dich hört ſie gewiß!" ſagte Lily Gay, mit einem Seufzer aufſtehend, um ihrem Bruder Platz zu machen.

Owen trat heran, kniete am Sopha nieder, und legte ſeine Hand beruhigend auf das Lockenköpfchen. Sie blickte ihm innig, mit ſchwärmeriſch zärtlichem

Ausdrucke in's Geſicht, ſprang dann erregt auf, ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals, barg ihr Antlitz an ſeiner Bruſt und brach mit geſteigertem Schmerze in die Worte aus:

„Nicht mein lieber, lieber Bruder! Du mir gar nichts! Nein, Owen, es iſt nicht wahr, es kann nicht wahr ſein! Es wäre zu unnatürlich, zu fürchterlich! Es würde mir allen Halt entziehen; ich müßte ja in Nichts verſinken. Ja, es würde mir ſein, als müßte die Erde zu meinen Füßen ſich aufthun, und ich müßte im Raume verſinken! O, das könnte ich nicht ertragen, ich würde wahnſinnig werden! Mein Herz müßte mir brechen! Ach Owen, gieb mir Troſt! Sag' mir, daß Alles ein Mißverſtändniß iſt, daß ich nur geträumt habe; ſag' mir, daß Du mein Bruder biſt, wie Du es immer geweſen! Daß ich Dein kleines Schweſterchen bin, Deine Lily May, daß ich das Recht habe, Dich zu lieben, und auf immer, auf ewig bei Dir zu bleiben!"

Auf dieſe innigen, ergreifenden Worte erwiderte Owen nur mit einem Kuſſe auf ihre Stirn; dann wendete er ſich an Lily Gay, und gab ihr einen Wink, das Zimmer zu verlaſſen.

Kein drittes Weſen, auch nicht das ihm am nächſten ſtehende, das theuerſte, ſollte die Worte vernehmen, die er Lily May zuzuflüſtern hatte.

Als er mit dieſer allein war, ſetzte er ſie ſanft auf das Sopha, kniete vor ihr nieder, als ob er dem namenloſen, dem heimathloſen Kinde nicht zu viel Ehre erweiſen könne, und flüſterte:

„Herz meines Herzens! Du biſt mein, Du biſt meine Lily May! Du haſt das Recht, mich zu lieben, das Recht für immer, für ewig bei mir zu bleiben, in dieſer Welt und in jener, wenn es des Allmächtigen Wille iſt.“

„Dann bin ich alſo doch Deine Schweſter,“ entgegnete ſie, durch ihre Thränen lächelnd, wie ein Sonnenſtrahl den Regen durchbricht. „Ach, ich bin ſo beſtürzt, ſo erſchreckt und verwirrt durch das Alles, was ich gehört habe, daß ich nicht weiß, was ich denken oder ſagen ſoll! Alſo bin ich doch Deine Schweſter, mein Owen! O bitte, ſag' es mir noch einmal; denn ich bin ſo aufgeregt und fürchte, daß doch etwas Wahres an dem iſt, was das junge Mädchen geſagt hat. Nicht wahr, Owen, ich bin Deine Schweſter? Ach ja, ich weiß es ja! Aber wiederhole es mir mit Deinen eigenen Lippen, und dann will ich mich gar nicht weiter um alle die harten Worte kümmern, die ſie mir geſagt hat. Komm, Owen, ſag' mir noch einmal, daß ich doch Deine Schweſter bin!“ So flehte Lily May, in halb zuverſichtlicher, halb zweifelnder und fragender Weiſe.

„Nein, Herz meines Herzens! Dem Himmel ſei Dank, daß Du meine Schweſter nicht biſt!“ antwortete Owen ernſt, ja feierlich.

Lily May hob ihr Köpfchen und ſah ihn ſchweigend und erſtaunt an.

Owen hatte für ihre Verwirrung nur ein ſeliges Lächeln.

„Du ſagteſt doch eben, ich wäre es — ich wäre Deine Lily May und hätte das Recht, Dich zu lieben und bei Dir zu bleiben, auf immer!“

„Allerdings, ſo iſt es auch; und doch danke ich Gott, daß Du meine Schweſter nicht biſt!“ antwortete Owen, noch immer mit dem Ausdrucke eines unſäglichen Glückes ſie anlächelnd.

„Ach Owen, Du ſiehſt ſo liebevoll, ſo glücklich aus, indem Du mir dieſe ſeltſamen Dinge ſagſt! Was meinſt Du damit?“

„Herz meines Herzens — ja, geliebtes Kind, das biſt Du mir — das innerſte Herz meines Herzens! Du biſt mir viel, viel mehr, biſt mir weit theurer, als eine Schweſter dem Bruder ſein kann. Du biſt mir theurer als die ganze übrige Welt!“

„Nicht theurer als Lily Gay! Das würde nicht recht ſein. Sie iſt doch wenigſtens Deine eigene, leibliche Schweſter.“

„Ja, und ich liebe ſie, wie wohl wenige Brüder ihre Schweſtern lieben; das weiß ſie auch! Dich aber liebe ich mit einer tieferen, ſtärkeren, heißeren und doch zarteren Liebe, und auch das weiß ſie ſelbſt, und iſt doch nicht eiferſüchtig auf Dich, Geliebte. Lily Gay liebt mich! Wahrſcheinlich aber wird ſie dereinſt einen Andern mehr lieben, und nach den Geſetzen der Natur und dem Willen der Vorſehung wird ſie dieſem Andern folgen und mich dann verlaſſen. Meine Lily May wird mich aber niemals verlaſſen! — Schmerzt es Dich nun noch immer, daß wir nicht blutsverwandt ſind? Wunderſt Du

Dich immer noch darüber, wenn ich Gott danke, daß wir es nicht sind?" So sprach Owen, sein ganzes liebendes Herz im Ausdrucke seiner Züge und im Tone seiner Stimme offenbarend.

„Es würde mich nicht so sehr schmerzen, daß ich Deine wirkliche Schwester nicht bin, wenn ich das Recht einer Schwester hätte, immer bei Dir bleiben zu dürfen," flüsterte Lily May.

„Herz meines Herzens! Du sollst mehr als einer Schwester Recht haben! Du siehst mich verwundert an, mein süßer Liebling! — Du mußt mir vertrauen. Du bist so jung, Lily May, bist ein so reines, einfaches Kind, daß es unrecht sein würde, wenn ich jetzt deutlicher mit Dir sprechen wollte. Du mußt mir vertrauen und Dich beruhigen!" Mit diesen Worten drückte er ihr einen Kuß auf die Stirn. Noch nie seit ihren ersten Kinderjahren hatte Owen seine Lily May in anderer Weise geküßt. Eine ritterliche Ehrerbietung vor ihrer heranreifenden Jungfräulichkeit, vor ihrer Hilflosigkeit und Abhängigkeit hatte sie ihm so heilig gemacht, wie eine Königin.

„Ich will Dir vertrauen, Owen! Ich will Dir vertrauen durch das ganze Leben, bis in den Tod! Wenn ich aber Deine leibliche Schwester nicht bin, so wirst Du mir dereinst sagen, wer ich bin, und wie ich zu Euch gekommen bin."

„Jawohl, mein Liebling, ich will Dir Alles sagen, was ich weiß und was ich vermuthe, sobald Du ruhig genug geworden sein wirst, die Geschichte

anzuhören. Vor meiner Lily May will ich kein Geheimniß haben."

„Willst Du es mir heut' Abend erzählen, Owen, nach dem Thee?"

„Jawohl, meine Lily May, das will ich."

In diesem Augenblicke wurde die Hausthürklingel gezogen; sie hörten, wie Nancy hinaus ging und öffnete; gleich darauf trat sie in's Zimmer und sagte:

„Entschuldigen Sie, Herr, Fräulein Milton ist da, und möchte Sie in Geschäftsangelegenheiten allein sprechen."

„Gut, führe die Dame herein. Lily May, bitte, geh' zu Deiner Schwester."

„Schwester!" gab Lily May in trauriger Ironie zurück.

„Ja, Schwester, wie sie es ist und bleiben wird. Meine Schwester kannst Du nie sein und werden, wohl aber die ihrige. Geh' jetzt, mein liebes Mädchen; denn jedenfalls würde es Dir nicht lieb sein, mit dieser Dame hier zusammen zu treffen."

„O nein! Nein!" rief Lily May aufstehend und hastig zur Küche eilend; dann ging sie die Hintertreppe hinauf in das von ihr und Lily Gay gemeinschaftlich bewohnte Stübchen.

Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als Nancy das ältere Fräulein Milton hereinführte — eine stattliche, unverheirathete Dame von ungefähr fünfzig Jahren, in schwere graue Seide gekleidet.

Owen, mit einer Verbeugung aufstehend, bot ihr einen Stuhl.

Mit der den Vorsteherinnen von Mädchenschulen und Pensionaten eigenthümlichen Würde nahm die Dame Platz und erklärte ihr Anliegen sofort.

„Ich komme in einer sehr delicaten Angelegenheit, welche ich kaum näher zu erörtern weiß, ohne selbst Schmerz zu empfinden und gleichzeitig Schmerz zu verursachen."

„Dies können Sie sich und mir ersparen, Fräulein Milton. Meine Schwester Gay hat mich bereits von dem Vorfalle, auf den Sie anspielen, in Kenntniß gesetzt," erwiderte Owen.

„Ach, das erleichtert mir meine unangenehme Pflicht. Wenn Sie die Thatsachen bereits sämmtlich kennen, so werden Sie wahrscheinlich auch schon selbst erkannt haben, daß es gerathen sein dürfte, die junge Dame aus der Anstalt zu nehmen."

„Sie meinen meine Schwester Gay? Ich kann Ihnen nur mein Bedauern darüber ausdrücken, daß sie bei dem Vorfalle nicht mehr Selbstbeherrschung bewies, um den von jener Person unserer May zugefügten Schimpf in würdigerer und weiblicherer Art zu ahnden. Sie werden aber zugestehen, Madame, daß die Provocation denn doch etwas zu stark war, und daß im Leben selbst von sehr vorzüglich erzogenen Männern und Frauen Augenblicke vorkommen, in denen die Natur die Erziehung überwältigt. So war es bei meiner Schwester der Fall. Natürlich werde ich sie aus der Schule weg-

nehmen; denn nach dem Vorgefallenen dürfte ſie wohl ſchwerlich den Wunſch hegen, dorthin zurückzukehren."

„Sie mißverſtehen mich, Herr Wynne. Ich ſpreche jetzt nicht von Fräulein Wynne. Allerdings war ihr Benehmen nicht, wie es einer jungen Dame von Bildung und Erziehung zukommt; allein das Benehmen junger Mädchen iſt ſehr häufig ein derartiges. Ihr Auftreten gegen Fräulein Flint war Eingebung des Augenblicks, aber doch wohl zu entſchuldigen. Fehler ſind von beiden Seiten begangen worden, allein bei ein wenig gegenſeitiger Nachgiebigkeit wird ſich die Sache ſchon wieder in's Reine bringen laſſen. Es wird mir leicht werden, zwiſchen Fräulein Wynne und Fräulein Flint eine Ausſöhnung zu bewirken. Nicht Fräulein Wynne, ſondern Fräulein Mary möchte ich Ihnen rathen aus der Schule zu nehmen."

„May! Entſchuldigen Sie, Madame, aber ich begreife wirklich nicht im entfernteſten, in welcher Beziehung May irgend zu tadeln wäre. Nach dem, was ich gehört, ſcheint es mir, daß ihr ganzes Benehmen während des traurigen Auftrittes ſehr ſanft, ſehr weiblich und nachſichtig geweſen iſt. Ich ſehe durchaus nicht ein, was man gegen May haben kann. Indeſſen, wenn Gay die Schule verläßt, ſo wird auch ſie es thun — denn Beide ſind unzertrennlich. Aber bitte, Madame, ſagen Sie mir, in welcher Hinſicht May nach Ihrem Dafürhalten einen Fehler gemacht hat?"

„In durchaus keiner Hinſicht. An ſich ſelbſt iſt

ſie ſicherlich ein höchſt liebenswürdiges und achtbares junges Mädchen. Aber ſie iſt bezüglich ihrer Verhältniſſe unglücklich, und nachdem ſie heut' Vormittag in ſo beklagenswerther Weiſe bloß geſtellt worden, würde das ſo wenig klug von uns, noch angenehm für ſie ſein, wenn ſie unſere Schule noch länger zu beſuchen veranlaßt werden ſollte. Wenn Sie die Natur junger Mädchen ſo genau kennten wie ich, nachdem ich ſeit beinahe einem halben Jahrhundert Lehrerin geweſen bin, ſo würden Sie ſehr wohl begreifen, daß Sie dieſem armen Mädchen den Aufenthalt unter ihren bisherigen Mitſchülerinnen unerträglich machen und meine Schweſter und mich beſtändig in Verlegenheiten verwickeln werden. Deshalb liegt es ſowohl in Fräulein Marie's, als in Ihrem und in unſerem eigenen Intereſſe, daß Sie ſie abgehen laſſen."

„Sie wird Ihre Anſtalt auch keineswegs ferner beſuchen; darauf verlaſſen Sie ſich, Fräulein Milton."

„Es thut uns wahrhaft leid, ſie verlieren zu müſſen. Indeſſen werden wir hoffentlich Fräulein Wynne wiederſehen, und wir werden uns glücklich ſchätzen, ihre Studien auch ferner noch leiten zu können."

„Ich danke Ihnen; allein meine Schweſter wird nicht zurückkehren," antwortete Owen kalt.

„Dann werden Sie beide junge Mädchen wegnehmen?"

„Allerdings; ſie ſind unzertrennlich."

„Das thut mir ſehr leid; da aber der Abgang

des Fräulein Wynne ganz freiwillig und von Ihrer Seite aus und sehr gegen unsern Willen veranlaßt wird, so können wir uns nicht darauf einlassen, das für den begonnenen Cursus bereits im Voraus gezahlte Honorar wieder zurück zu erstatten."

„Das ist auch gar nicht nöthig, Madame."

„Was dagegen Fräulein Marie anbetrifft, so sind wir, da dieselbe auf unsere Veranlassung aus der Zahl unserer Schülerinnen ausscheidet, bereit, das für sie entrichtete Honorar zurück zu zahlen."

„Das ist durchaus nicht nothwendig."

„Doch erfordert es die Billigkeit, mein Herr."

„Den Anforderungen der Billigkeit nach mögen Sie immerhin das ganze Honorar beanspruchen, Madame; denn bereits vor Ihrem Besuche hatte ich beschlossen, beide Mädchen zugleich aus der Schule zurück zu behalten, und damit fällt Ihnen selbstverständlich das Honorar für Beide anheim."

„Ah, das ändert die Sache freilich," entgegnete Fräulein Milton, sich erhebend.

Owen erhob sich gleichfalls und verbeugte sich.

„Dann darf ich wohl annehmen, daß unsere Unterredung zu Ende ist? Guten Tag, Herr Wynne."

„Guten Tag, Madame," antwortete Owen, und öffnete ihr mit kalter Höflichkeit die Thür.

Inzwischen war Lily May in die von ihr in Gemeinschaft mit Lily Gay bewohnte, über dem Empfangszimmer gelegene Stube geeilt, und hatte sich unter frisch ausbrechenden Thränen an ihrer Schwester Brust geworfen. Lily Gay, von ihrer Last

beinahe zu Boden gedrückt, führte ſie zum Sopha, ſetzte ſich unter den zärtlichſten Liebkoſungen neben ſie, und begann ſie zur Rede zu ſetzen.

„Du brauchſt Dir die ganze Sache gar nicht ſo zu Herzen zu nehmen; ich ſehe gar keinen Grund, weshalb Du Dich ſo grämſt, Lily May! Du haſt nichts verloren und wirſt auch nichts verlieren. Mein Gott, es iſt ja durch die Geſchichte gar nichts verändert bei uns. Alles iſt noch ſo wie vorher. Wir ſtehen noch ganz eben ſo zu einander, wie früher. Ein kleines Geheimniß, welches Owen gekannt hat, iſt zu Deiner und meiner Kenntniß gekommen, das iſt die ganze Sache. Was mich ſelbſt anbetrifft, ſo kann ich erſtlich gar nicht daran glauben; zweitens kann ich es nicht begreifen; und drittens kehre ich mich nicht im geringſten daran! Ich weiß, daß wir uns gegenſeitig ſo lieb haben, als wir uns nur lieb haben können."

„Ach, aber, Lily Gay, wenn ich nun nicht Eure Schweſter bin, wer bin ich denn? Was bin ich denn?" Fräulein Flint ſprach ſo, als ob mit dem Geheimniſſe meiner Geburt Sünde und Schande verknüpft wäre! Sie ſagte — ach Gott, was brennen die Worte in meinem Herzen! — ſie ſagte, ich wäre etwas, das ſie nicht über ihre Lippen bringen könnte, und was die Anderen nicht hören dürften! O Lily Gay, was ſollte das bedeuten? Was bin ich, daß es eine Dame beſchimpfen würde, wenn ſie es ausſpräche oder es ausſprechen hörte?" So klagte

das arme Mädchen mit gefalteten Händen, ihrer Schweſter flehend in's Antlitz blickend.

„Du biſt der Liebling unſerer Herzen und unſerer Augen, der gute Engel unſeres Hauſes und unſeres Lebens! Ich weiß nicht, was das freche Geſchöpf gemeint hat und will es auch gar nicht wiſſen," erwiderte Lily Gay unter erneuerten Liebkoſungen.

„Owen hat mir verſprochen, mir heut' Abend Alles zu erzählen, was er von meiner Herkunft weiß," ſagte Lily May.

„Dann, iſt es Etwas, kannſt Du getroſt ruhig ſein; denn dann enthält es kein Wort, daß ein Heiliger nicht ausſprechen oder ein Engel nicht hören dürfte," bemerkte Lily Gay ernſt.

„Das weiß ich wohl," ſtimmte Lily May bei.

Eine halbe Stunde verging in ſchweſterlicher Zwieſprache; dann ſtand Lily Gay auf und begann ſich für den Abend umzukleiden. Denn dieſes kleine Raffinement des häuslichen Luxus wurde von „den Lilien" ſtets beobachtet.

Während Lily Gay ihr Schulkleid von blauem Gingham mit einem weißen Muslinkleide für die Abendtoilette vertauſchte, wanderte Lily May unglücklich und ruhelos in die Küche hinab.

Nancy ſchnitt Butterbrot. Sie war ganz allein.

„Nancy," ſagte das Mädchen kummervoll, indem ſie ſich an den Seitentiſch ſetzte, an welchem die Alte beſchäftigt war, „Nancy, Du haſt gehört, wie

Lily Gay Owen erzählte, was Fräulein Flint von mir gesagt hat, nicht wahr?"

„Ja, aber wer wird sich d'ran kehren, was so'n Geschöpf gesagt hat? So'n impert'nendes, or'näres Balg, wie sie ist! Denn daß weiß ich, daß ist sie," entgegnete die alte Frau, indem sie das Buttermesser so fest auf die Brotschnitte drückte, daß dieselben bis auf den Teller durchgedrückt wurden.

„Nancy, wußtest Du es denn, daß ich nicht Owen's Schwester bin?"

„Natürlich. Aber wozu fragst Du?"

„Wenn ich nicht Owen's Schwester bin, wer bin ich denn? — Und was bin ich?"

„Du bist das, wozu unser Herrgott Dich gemacht hat, nicht 'n bischen mehr oder weniger! Und mehr brauchen wir nicht zu wissen."

„Aber Nancy, Fräulein Flint sagte, ich wäre etwas, was ihre Lippen nicht aussprechen könnten, und was die anderen Mädchen nicht hören dürften. Was hat sie denn damit gemeint, Nancy?"

„Wie kann ich's wissen?" gegenfragte die Alte kurz.

„Du weißt es, Nancy," bat Lily May, in ihrer Herzensangst die Hände faltend.

„Wie soll ich's Dir denn sagen können? kann ich denn ihre nichtsnutz'gen Gedanken errathen?"

„Du kannst es mir wohl sagen, Nancy; ich weiß, daß Du es kannst."

„Ich will's aber nicht!"

„Bitte, bitte, Nancy."

„Ich sage Dir, ich will's nicht."

„Bitte, liebe Nancy!"

„Was Du aber hartnäckig bist, wahrhaft'g, das ist ja schlimm!"

„Bitte, bitte, Nancy."

„Warum soll ich's Dir denn sagen?"

„Damit ich das Schlimmste auf einmal erfahre."

„Nu, nu, ich glaube wahrlich, wenn ich's Dir nicht sage, so glaubst Du, 's wär' noch 'was viel Schlimm're, als 's wirklich ist. Wenn Du's denn durchaus wissen willst, sie hat gemeint, daß — —"

„Was, Nancy?"

„Nun, daß Du's Kind von Eltern wär'st, die sich nicht geheirathet haben."

Ach, welcher fürchterliche Schlag war diese Antwort für das arme Wesen! In einem Augenblick schoß das Blut in ihr Antlitz und färbte dasselbe von der Stirn bis zum Nacken purpurroth; dann drängte es sich zurück, und Todesblässe deckte ihr Antlitz. Mit einem gellenden Schrei, als sei sie von einem scharfen Messer in's Herz getroffen, fuhr sie empor und sank dann fast besinnungslos auf den Stuhl zurück, ihr Gesicht in die Hände verbergend.

„Mein Gott, was ist Dir denn? Du hast's ja nicht anders haben wollen, nun siehst Du, wie's Dich erschreckt!" rief Nancy, voll Bestürzung auf die Wirkung ihrer schonungslosen Erklärung blickend.

Lily May antwortete nicht, sie saß regungslos, wie versteinert da.

„Du darfst das nicht so nehmen — thu's nicht, mein Herzenskind. 'S ist ja nicht Deine Schuld

— Dich kann kein Vorwurf treffen — kein Mensch denkt darum schlecht von Dir — wenn Deine Mutter —"

„O still, Nancy, still!" keuchte das arme, niedergeschmetterte Mädchen mühsam hervor, indem sie ihr Gesicht abwendete und die Hände ausstreckte, als ob sie einen ihr drohenden Streich abwehren wolle. „Kein Wort weiter, um Gottes Barmherzigkeit willen, kein Wort weiter!"

Erschreckt von diesem furchtbaren Schmerze eines so jungen, unschuldigen Wesens wagte Nancy keine Silbe weiter zu sprechen; sie setzte sich neben das arme Kind und machte sich bittere Vorwürfe über ihre Unklugheit.

Nach einigen Minuten erhob sich Lily May bebend, sah verstört um sich und schwankte dann, den Kopf auf die Brust gesenkt, die eine Hand gegen die Stirn gepreßt, die andere ausgestreckt, wie wenn ein Blinder den Weg sucht, zur Küche hinaus, die Treppe hinauf, in eine der Vorrathskammern, wo sie sicher war, unbemerkt allein bleiben zu können. Hier brach sie zusammen und fiel, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, auf den Boden nieder, in einer Verzweiflung, welche zu tief war für Thränen und Seufzer.

So sehr wenig Kenntniß von Unsittlichkeit und Laster in die reine Atmosphäre, welche „die Lilien" umgab, auch gedrungen war, so hatte es doch nicht gänzlich vermieden werden können, daß etwas davon zu diesem Kreise gelangte. Lily May hatte

allerdings unbestimmt davon gehört, daß es eine Klasse gesunkener Frauen gebe, welche sich auf den Straßen umhertrieben, ein Leben der Sünde lebten und dann in den Rinnsteinen oder Spitälern oder Gefängnissen endeten. So oft der Gedanke an solche verlorene Geschöpfe ihr Geist und Herz verdüsterte und erbeben machte, so wendete sie sich schaudernd ab von diesem Gedanken, gleichzeitig erfüllt von Abscheu und hoffnungslosem Mitleid. Allein sie hatte keine Ahnung von einer zwischen diesen verlorenen Geschöpfen und den im geheiligten Familienkreise waltenden weiblichen Wesen existirenden Mittelklasse. Und nun hören zu müssen, daß sie das Kind von Eltern sei, welche nicht verheirathet gewesen waren — dies schien ihr gleichbedeutend zu sein damit, hören zu müssen, daß ihre Mutter und sie selbst zu den tiefsten Tiefen der Schande verurtheilt sei!

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Unterdessen war der Theetisch in dem gemüthlichen kleinen Salon in Bereitschaft gesetzt worden. Lily Gay, frisch und rosig in ihrem weißen, mit blauen Bändern garnirten Muslinkleide, kam die Treppe herab und ging in den Garten, um einige Blumen zu holen, mit denen sie allabendlich den

Tiſch zu ſchmücken pflegte. Roſen, Nelken, Jasmin, Verbenen und Stiefmütterchen gaben ihre Schönheit und ihren Duft her, die beſcheidene Tafel zu ſchmükken und zu erheitern.

Als ſie den Blumenſtrauß in die Mitte des Tiſches geſtellt, zog ſie die Glocke und wies Nancy an, den Thee herein zu bringen.

„Aber wo iſt Lily May?“ fragte Owen.

„Nun, ſoviel ich weiß, iſt ſie oben und zieht ſich an. Jedenfalls wird ſie in einigen Minuten hier ſein,“ antwortete Lily Gay.

Als aber Nancy den Thee und Zubehör aufgetragen und Lily Gay an der Maſchine Platz genommen hatte, ſagte Owen, auf ſeinen Stuhl ſich lehnend:

„Bitte, liebe Schweſter, geh' hinauf und hole ſie. Ich werde mich nicht eher ſetzen, als bis ſie da iſt.“

Bereitwillig ſprang Lily Gay auf, um ihre Schweſter zu ſuchen. Zunächſt ging ſie in ihr Zimmer, wo ſie Lily Gay vor dem Spiegel mit dem letzten Ordnen ihrer Toilette beſchäftigt zu finden hoffte. Als ſie indeſſen dieſelbe nicht fand, ſuchte ſie in der Küche und im Garten. Als auch hier ihr Suchen fruchtlos war, eilte ſie nochmals die Treppe hinauf und ſuchte in Owen's Zimmer, in Nancy's Stube und zuletzt in den beiden Vorrathskammern. In der einen der letzteren fand ſie endlich Lily May auf dem Teppich liegend, mit dem Geſicht dem Fußboden zugekehrt.

In dem Glauben, daß sie ohnmächtig geworden und in Folge dessen gefallen sei, eilte Lily Gay mit einem Angstschrei auf sie zu, hob ihren Kopf in die Höhe und blickte, von heftigem Schreck erfaßt, in das bleiche, von Verzweiflung sprechende, aber thränenlose Antlitz. Als sie bemerkte, daß die Arme nicht, wie sie gefürchtet, bewußtlos sei, rief sie:

„Aber, liebes Schwesterchen, was hast Du denn? Ach, ist es die unselige Entdeckung, die so furchtbar auf Dich gewirkt hat?"

„Ja, ja," stöhnte Lily May.

„Weshalb aber? O Gott, wie aufgeregt Du bist, mein Herz. Gräme Dich doch nicht so sehr! Steh' auf und komm in unsere Stube, ich will Dir beim Umkleiden helfen. Der Thee ist fertig."

„Nein, ach nein!" ächzte Lily May.

„Owen sagt aber, daß er sich nicht eher setzen werde, als bis Du da wärest. Komm, liebes Kind, Owen's wegen."

Auf diese Weise gebeten, ließ sich Lily May mit einem tiefen, thränenlosen Seufzer von ihrer Schwester aufheben, in ihr Zimmer führen und auf einen Stuhl setzen. Eben so willig ließ sie sich von Lily Gay das Gesicht mit kaltem Wasser baden, ließ sich kämmen und umkleiden.

„Und nun komm, meine liebe, gute Lily May, und versuche, heiter zu sein. Es ist ja Owen's wegen!"

Dies Letztere half, gleich einer Zauberformel. Sie stand auf, duldete es, daß ihre Schwester die

Falten ihres weißen Muslinkleides glatt strich und eine Lilie in ihr reiches Haar steckte; dann ließ sie sich die Treppe hinab zum Thee führen.

Als sie in das Zimmer trat, wo Owen ihrer wartete, war ihr liebliches Gesicht bleich wie die Lilie, welche ihr schönes Haar schmückte, wie das Kleid, welches ihre anmuthige Gestalt umfloß. Owen ging ihr bis zur Thür entgegen, berührte ihre Stirn mit seinen Lippen und führte sie mit den Worten zum Tische:

„Meine liebe Lily May, härme Dich nicht weiter über diese Entdeckung. Wenn Du Alles, was ich Dir sagen werde, gehört hast, so wirst Du selbst einsehen, wie wenig Grund Du hast, Dich selbst so sehr zu quälen."

Bei diesen Worten blickte sie zu ihm auf, und ein schwaches Lächeln überflog ihre Züge, denn ein Hoffnungsstrahl fiel in ihr Gemüth. Sie zwang sich, die von Lily Gay ihr vorgesetzte Tasse Thee zu genießen und versuchte sogar ein Butterbrot zu essen, und obgleich ihr das Letztere nicht gelang, so gelang ihr es doch, ihre Ruhe zu bewahren, bis die Mahlzeit vorüber war.

Nachdem Nancy den Tisch abgeräumt hatte, führte Owen seine Lily May zum Sopha, setzte sich an ihre Seite und winkte Lily Gay, an ihrer andern Seite Platz zu nehmen. Und so, wohlgeborgen zwischen ihrem Bruder und ihrer Schwester sitzend, ihre Hände in den Händen dieser ruhend, vernahm sie

von der Geſchichte ihrer Herkunft, was Owen ihr mitzutheilen vermochte. Freilich war dies ſehr wenig.

Anfangs lauſchte ſie geſpannt und voller Hoffnung, in der Erwartung, etwas zu erfahren, was ihren trüben Zweifeln und Befürchtungen ein Ende machen und ihren verwundeten Stolz beſchwichtigen, ihr verletztes Zartgefühl beſänftigen werde. Leider aber gab Owen's Erzählung keinen einzigen Beweis dafür, daß ſie das Kind von Arthur und Gladys Powis, oder überhaupt nur das Kind verheiratheter Eltern ſei. Seine Erzählung ging zu Ende, ohne ihr die ſo innigſt gewünſchte Ueberzeugung zu geben; Muth und Hoffnung ſchwanden gänzlich, und auf ihrem Antlitze erſchien die Marmorkälte der Verzweiflung.

Sie gedachte der grauſamen Worte des Fräulein Flint, der nicht weniger niederſchmetternden Erklärung der alten Nancy; ſie bedachte, daß Vater und Mutter ſie als hilfloſen Säugling, als Gegenſtand des Vorwurfs und der Schande verlaſſen, daß Owen's Mutter ſie barmherzig aufgenommen, daß Owen und ſeine Schweſter die ganze Beſchämung und Demüthigung, welche ihre Gegenwart für dieſe nach ſich ziehen mußte, ſo liebreich ertragen. Sie rief ſich die Beſchimpfung zurück, welche ihr in der Schule zugefügt worden, und unter deren Laſt Owen und ſeine Schweſter ebenſo litten, wie ſie ſelbſt.

Da flüſterte eine Stimme in ihrem Herzen ihr zu: „Sie dürfen um Deinetwillen nicht leiden, da ſelbſt Dein Vater und Deine Mutter ſich nicht der

Schmach ausſetzen mochten, die Dein Daſein über ſie gebracht. Du biſt ja etwas ſo Niedriges, daß die Lippen einer Dame es nicht ausſprechen, daß die Ohren einer Dame es nicht anhören dürfen, was Du biſt. Du biſt ein verlaſſenes Kind der Sünde, eine Entehrung für die Eltern, die Dich von ſich geſtoßen, und ein Schimpf für die Geliebten, die Dich aufgenommen haben. Und doch weiß der allmächtige Vater im Himmel, daß Du ſchuldlos biſt. Und mit der Hilfe des Allmächtigen wirſt Du ſchuldlos bleiben! Um aber ſchuldlos zu bleiben, darfſt Du keinen Antheil haben an der großen Ungerechtigkeit, die gegen Deine Geliebten verübt wird, indem Du denſelben einen Schimpf und eine Erniedrigung zuziehſt, die ſie nicht verſchuldet. Nein! Du mußt fort von ihnen und ſterben!"

Sicherlich war dies Alles nur Ausgeburt eines wunden Gemüthes, eines kranken Herzens; allein wie unerfahren, wie zartfühlend, wie leicht verletzbar und wie ſchwer beſchimpft, wie tief gekränkt, wie tödtlich verletzt war auch das arme Weſen!

Während dieſe Gedanken und Entſchlüſſe ihren Geiſt durchkreuzten, lauſchte ſie geduldig und dankbar den Worten der Liebe und des Troſtes, welche Owen und Lily Gay ihr zuflüſterten. Als endlich die Stunde herangekommen war, in welcher ſie zur Ruhe zu gehen pflegten, ſtand Lily Gay auf, um ſich zu entfernen.

Lily May nahm ſich mehr Zeit. Mit ſichtlichem

Widerſtreben reichte ſie Owen ihre Stirn zum Gute-nachtkuſſe, aber mit den Worten:

„Gute Nacht, Owen! Gute Nacht, theurer Owen. Was auch aus mir werden mag im Leben und im Tode: mein erſter und mein letzter Gedanke wirſt Du ſein!“

Er zog ſie nieder und küßte ſie auf die Stirn; ſie ergriff ſeine beiden Hände und bedeckte ſie mit Küſſen. Und die Marmorkälte, die ihre Züge wie in ehernen Feſſeln gehalten, wich und zerſchmolz in einen Schauer von Thränen, der, einem milden Regen gleich, auf die Hände fiel, die ſie liebkoſte.

Endlich ließ ſie dieſe Hände los und ging aus dem Zimmer, von Lily Gay begleitet.

Als ſie an Nancy's Stübchen vorbeigingen, blickte Lily May hinein, um zu ſehen, ob die Alte hier ſei, und als ſie dieſelbe bemerkte, trat ſie näher mit den Worten:

„Ich komme, um Dir gute Nacht zu ſagen, liebe, gute Nancy.“

„Nun, Kindchen, warum denn?“ fragte die alte Frau überraſcht.

„Es iſt mir ſo, als müßte ich es thun, liebe Nancy.“

„Wie weich Dein Herzchen heut' Abend iſt! Nun, gute Nacht, mein Kind, und möge Dich der Vater im Himmel behüten und ſegnen,“ erwiderte die treue Nancy gerührt.

„Ach, Nancy, dafür danke ich Dir, danke Dir

recht herzlich, denn wahrlich, des Segens bedarf ich wohl," sagte Lily May im Weggehen halb für sich.

Als die Mädchen ihr Schlafzimmer betreten hatten, begann Lily Gay sofort, sich zu entkleiden; Lily May dagegen zündete einen der an der Ecke des Kaminsimses befindlichen Gasbrenner an und setzte sich an ihren unter demselben stehenden Schreibtisch.

Lily Gay drehte sich um und sah ihr, keineswegs überrascht, zu; denn schon seit einiger Zeit hatte Lily May begonnen, kleine Erzählungen und Aufsätze zu schreiben und sich auf dem Felde der Poesie zu versuchen; diesen Versuchen widmete sie häufig eine oder zwei Stunden, bevor sie sich zur Ruhe niederlegte.

„Du willst wohl heut' Abend noch schreiben, Lily May?" fragte sie

„Ja, liebe Lily Gay."

„Wirst Du noch lange aufbleiben?"

„Das weiß ich nicht."

„Willst Du an Deiner Erzählung oder an Deinem Gedichte arbeiten?"

„An meiner Erzählung."

„Ah so! Wahrscheinlich willst Du so lange schreiben, bis die Liebenden einander heirathen?"

„So lange doch nicht."

„Das freut mich; denn ich möchte Dich noch ein wenig herzen und trösten."

Und dann beeilte sie sich, in's Bett zu kommen, schlief aber nicht ein. Die Decke bis dicht an das Kinn gezogen und mit weit geöffneten Augen lag sie ruhig und beobachtete Lily May, welche an ihrem

Tiſche ſaß und ſchrieb, innehielt und nachdachte, und dann weiter ſchrieb.

Sie beobachtete ſie ſo eine ganze Stunde lang; dann ſchlug die kleine Stutzuhr auf dem Kaminſimſe Elf, und ſie hörte deutlich, wie Owen die Treppe herauf kam und auf ſein Zimmer ging.

Auch Lily May hörte ihn, denn ſie legte ihre Feder nieder, bis Alles wieder ruhig war. Dann fuhr ſie in ihrer Arbeit fort.

„Lily May, liebes Kind, wann willſt Du zu Bett kommen?“ fragte Lily Gay.

„Wie, Du ſchläfſt noch nicht?“ war Lily May's Gegenfrage.

„Nein, ich kann nicht eher einſchlafen, als bis Du im Bette biſt. Daher bitte ich Dich, dies zu beachten, und zu bedenken, daß Du durch ſo ſpätes Aufbleiben nicht allein Deine Geſundheit, ſondern auch die meinige angreifſt.“

„Ich werde bald kommen,“ ſagte Lily May und fuhr im Schreiben fort.

Lily Gay blieb immer noch wach und beobachtete die Schweſter noch eine Stunde, bis die Uhr die zwölfte Stunde verkündete.

„So komm doch zu Bett, Lily May,“ bat ſie wiederum.

„Ich komme jetzt; ich bin gerade fertig,“ antwortete dieſe.

Dann legte ſie das, was ſie geſchrieben, in ein Schubfach ihres Schreibtiſches, entkleidete ſich raſch und huſchte dann in's Bett.

Ein ihr ſelbſt unerklärlicher Inſtinct veranlaßte Lily Gay, ihre Arme dicht um Lily May's Taille zu ſchlingen und ſie ſo lange umfaßt zu halten, bis der Schlaf ſie ſelbſt übermannte. Es ſchlug ein Uhr, als ſie einſchlief.

Jetzt verſuchte Lily May, deren trauererfüllte Augen ſich nicht einen Augenblick geſchloſſen hatten, ſich den Armen ihrer Gefährtin ſanft zu entwinden. Allein bei der erſten leiſen Bewegung ſchreckte Lily Gay, ohne zu erwachen, zuſammen und umfaßte ſie noch enger.

Geduldig ergab ſich Lily May und verhielt ſich ganz ruhig, bis ihre Bettgenoſſin dem Anſchein nach wieder in tiefen Schlaf verſunken war.

Dann verſuchte ſie nochmals, ſich aus der Umarmung ihrer Schweſter zu befreien, doch mit keinem beſſeren Erfolge; denn Lily Gay umfaßte ſie wiederum feſter und hielt ſie wie in Banden.

Wiederholt machte Lily May von Zeit zu Zeit Verſuche, ſich leiſe loszuwinden, bis der Tag herannahete und Lily Gay zuletzt aus ihrem unruhigen Schlummer in jenen tiefen, traumloſen Schlaf verſank, der in Folge langen Nachtwachens oder großer Ermüdung eintritt.

Dann löſte Lily May ganz leiſe die Arme ihrer Schweſter, entſchlüpfte ihnen mit der größten Vorſicht und verließ das Bett. Eben ſo leiſe tappte ſie im Zimmer umher, ſchraubte den Gashahn auf, zündete das Licht an, nahm das in der Nacht Geſchriebene — wie ſich jetzt zeigte, einen Brief — aus ih-

rem Schreibtiſche, faltete denſelben zuſammen, couvertirte, ſiegelte und adreſſirte ihn, und ſteckte ihn in die Taſche ihres grauen Thibetkleides. Dann ſchraubte ſie den Gashahn wieder nieder, ſo daß das Zimmer nur von einem ſchwachen Dämmerlichte erhellt wurde, ſuchte einige nothwendige Toilettegegenſtände, und packte dieſelben nebſt Kamm, Bürſten, Seife und Handtuch in eine lederne Handtaſche.

Darauf kleidete ſie ſich in ihren grauen Thibetanzug, nahm ihren ſeidenen Mantel und Strohhut, trat an das Bett, heftete einen langen wehmüthigen Blick auf Lily Gay, beugte ſich über ſie und drückte einen leiſen Kuß auf ihre Wange.

Dann ergriff ſie ihre Taſche und ſchlich auf den Zehen aus der leiſe und vorſichtig geöffneten Thür.

Vor Owen's Stubenthür blieb ſie einen Augenblick ſtehen, kniete dann nieder, und die Thränen, welche ſo manche Stunde hinter ihren Lidern vertrocknet zu ſein ſchienen, brachen jetzt unaufhaltſam vor. So blieb ſie mehrere Minuten leiſe weinend ſtehen.

„Mein Weggehen wird Dich tief ſchmerzen; Du wirſt Dich um mich grämen, das weiß ich; aber doch kann ich nicht bleiben. Es iſt beſſer, Du grämſt Dich um mich, als daß Du Dich meiner ſchämen, als daß Du meinetwegen erröthen mußt," murmelte ſie, indem ſie aufſtand und die Treppe hinuntereilte.

Leiſe trat ſie in den Salon, öffnete einen kleinen, zu Owen's, Lily Gay's und ihrem eigenen gewöhnlichen Gebrauche dienenden Schreibſecretär und legte den Brief hinein.

Endlich öffnete sie vorsichtig die Hausthür und trat hinaus. In der Veranda blieb sie einen Augenblick stehen, faltete, vom Schmerz des Abschieds überwältigt, die Hände und flüsterte:

„Es ist für ihre Ehre, wenn auch nicht für ihren Frieden! Ich weiß, daß die Ehre dem Frieden nicht geopfert werden darf. Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll; es liegt auch nicht viel daran, wenn ich nur von hier fortgehe. Ich weiß nicht, welches Schicksal meiner harrt, welches Loos mir zu Theil werden wird; doch liegt auch daran nichts, wenn nur Owen's und Lily Gay's Heimstatt von dem Schimpf befreit wird, den diese dadurch auf sich ziehen, daß sie ein Mädchen bei sich dulden, die etwas ist, was ein Mädchenmund nicht aussprechen, ein Mädchenohr nicht anhören darf."

Ach, wie diese grausamen Worte der Julie Flint an ihrem Herzen nagten!

Sie wiederholend, wie um sich selbst Muth zu machen, öffnete sie das Gartenthor und eilte von dannen, ohne sich noch einmal umzusehen.

Sie ging in der Richtung nach Westminster zu, von dem unbestimmten Gedanken geführt, sich in der Menschenmasse in den Straßen zu verlieren. Zu jeder andern Zeit würde sie sich gefürchtet haben, ohne Begleitung in der Stadt zu sein; nicht aber jetzt; sie fürchtete nur verfolgt und gefunden und dann wieder zu ihren Pflegegeschwistern zurückgeführt zu werden.

Wohl wußte sie, daß Owen und Lily bittere

Sorge, tiefen Kummer empfinden würden wegen ihres Verluſtes; allein ſie ſuchte ſich ſelbſt zu überreden, daß Sorge, daß Kummer eher zu ertragen ſei, als Beſchämung, als Schimpf, und daß die Sorge ihrer Lieben, wenn es ihr gelänge, vor ihnen ſich verborgen zu halten, nur vorübergehend, der Schimpf hingegen, wenn ſie zu ihnen zurückkehrte, bleibend ſein werde.

Sie ſchloß natürlich aus falſchen Vorausſetzungen, allein ohne es zu wiſſen. Indem ſie ſich dem Schutze ihrer wahren, beſten Freunde entzog und dieſen die ſchmerzlichſte Angſt, den quälendſten Schmerz verurſachte, beging ſie ein ſchweres Unrecht, allein ſie handelte ſo in der opferwilligſten Abſicht, das Rechte zu thun. Im höchſten Grade feinfühlend und bis in's innerſte Leben verletzt, war Lily May in einen körperlichen und ſeeliſchen Zuſtand verſetzt, in welchem ſie eines ſelbſtſtändigen Denkens oder Handelns erklärlicherweiſe nicht fähig war.

In dieſem Zuſtande erreichte ſie die Weſtminſterbrücke. Die Sonne ging gerade auf, als ſie auf der Brücke ſtehen blieb.

Als ſie über das Geländer in den Strom hinab blickte, näherte ſich ihr die Verſuchung, die im Leben eines jeden Unglücklichen wenigſtens einmal kommt. Sie wies ſie aber von ſich.

„Nein, nicht ſo, nicht ſo," murmelte ſie, „ich will leben — gleichviel, was ich auch zu erdulden haben mag — bis Er, der mir das Leben gab, mir den Frieden des Todes giebt."

Raſch eilte ſie über die Brücke hinweg und wan-

derte, wie im Traume, weiter, ohne zu wiſſen, wohin ihre Füße ſie trugen. So oft ſie ſich, in halber geiſtiger Betäubung, dieſe Frage vorlegte, ſagte ſie ſich, daß ſie es ſelbſt nicht wiſſe, daß auch nichts daran liege, daß ſie, wenn ſie müde ſei, ausruhen, und wenn ſie gänzlich erſchöpft ſei, vielleicht ſterben werde.

So wanderte ſie nach Weſtminſter hinein und lief in ſeinen langen belebten Straßen umher. Mit matter Theilnahme blickte ſie zu den glänzenden Fenſtern der großartigen Häuſer hinauf, und es kam ihr unbeſtimmt in den Sinn, wie wohl und glücklich alle die Leute hinter denſelben ſein möchten, die eine Heimath, die Angehörige hatten, deren ſie ſich nicht zu ſchämen brauchten.

So irrte ſie den ganzen Vormittag umher.

Gegen Mittag fühlte ſie ſich in Folge des ungewohnten Nachtwachens, Faſtens und Umherlaufens in hohem Grade erſchöpft. Vor Durſt halb ohnmächtig, trat ſie in einen Conditorladen, beſtellt eine Taſſe Thee und ſetzte ſich in das Nebenzimmer an eins der beiden Tiſchchen.

Mutter Natur iſt gegen ſchuldloſe Jugend ſehr gütig und erweckt in ihr zur rechten Zeit, allem Kummer und aller Sorge zum Trotz, das Bedürfniß nach Nahrung und Ruhe.

Als Lily May eine Taſſe Thee getrunken, bekam ſie Appetit, ein Butterbrot zu genießen, und beſtellte ſich ein ſolches. Es ward ihr nebſt einer zweiten Taſſe Thee gebracht.

Sie brachte bei ihrem leichten Frühſtück eine halbe

Stunde zu, und ſtand dann erquickt und geſtärkt auf, um ihre Wanderung von Neuem zu beginnen. Der Thee hatte ihr den Kopf leicht und hell gemacht, ihre Nerven geſtärkt und ihre deprimirte Stimmung gehoben. Jetzt dachte ſie, daß ſie noch nicht umzukommen brauche, daß ſie für ihr Leben zu ſorgen im Stande ſein werde, möge es kommen, wie es wolle.

Als ſie am Ladentiſche ſtehen blieb, um zu bezahlen, fragte ſie die Aufwärterin:

„Wiſſen Sie vielleicht zufällig Jemand, der ein Nähmädchen im Hauſe gebraucht?“

„Jawohl; da iſt ein Kunde von uns, eine gewiſſe Frau Sparr, die in Kennington wohnt und mich vorgeſtern bat, eine ſolche Perſon für ſie zu engagiren. Wenn Sie glauben, zu einer ſolchen Stellung zu paſſen, ſo könnten Sie vielleicht dort eintreten.“

„Ich danke Ihnen ſehr; ich will es einmal verſuchen. Bitte, ſchreiben Sie mir den Namen und die Adreſſe auf ein Stückchen Papier, damit ich mich zurecht finden kann.“

Das Ladenmädchen willfahrte dieſem Begehr und Lily May brach wieder auf. Als ſie an der Thür ſtand, fragte ſie:

„Iſt es weit von hier?“

„Ja, ziemlich weit — ich glaube, beinahe eine Stunde.“

„Bitte, welchen Weg muß ich einſchlagen?“

Das Mädchen kam an die Thür und gab ihr den Weg an. Derſelbe war ſehr verwickelt, indeß

ſuchte Lily May die Angaben zu merken und entfernte ſich dann dankend.

Es verging geraume Zeit, bevor ſie den Weg von Weſtminſter, wo ſie gefrühſtückt, nach Kennington, wo die Dame wohnte, bei welcher ſie einen Dienſt ſuchte, richtig auffand. Große Schwierigkeit verurſachte ihr namentlich die auffallende Unregelmäßigkeit der Straßen, eine zweite Schwierigkeit lag in ihrer großen Schüchternheit, welche ſie abhielt, die Vorübergehenden anzureden und nach dem Wege zu fragen.

So kam Sonnenuntergang herbei, bevor ſie überzeugt war, in Kennington zu ſein und die Richtung nach Frau Sparr's Wohnung richtig gefunden zu haben. Als der Himmel nicht allein in Folge der einbrechenden Dämmerung, ſondern auch durch ein herannahendes Gewitter ſich zu umdunkeln begann, wurde ihr beklommen zu Muthe, und ſie fing an, ſich zu fürchten, mehr wegen der vor ihrer Phantaſie auftauchenden Schreckniſſe der nächtigen Straßen, als wegen des bevorſtehenden Kampfes der Elemente.

„Ob mich die Dame auch nehmen, ob ſie mir ein Obdach für die Nacht gewähren wird? Wenn ſie das thut, ſo bin ich geborgen; wenn nicht, was ſoll dann aus mir werden? — was ſoll dann wohl aus mir werden?"

Ein Schauder überlief ſie bei dieſem Gedanken, ſie faltete ihre zitternden Hände zum ſtillen Gebete —:

„O Vater im Himmel, habe ich Unrecht gethan ſo vergieb mir und laß mich das Rechte erkennen.

Und behüte mich vor allem Uebel, denn ich habe Niemand, zu dem ich aufblicken kann, als Dich allein, um Deines Sohnes, unseres Heilandes willen!"

Sie raffte sich zusammen und ging weiter. Es dunkelte immer mächtiger.

„Was für ein Platz ist das?" fragte sie endlich eine an ihr vorübergehende alte Frau, die etwas Aehnlichkeit mit Nancy hatte, ein Umstand, der ihr den Muth zu dieser Frage gab.

„Ei, Schätzchen, 's ist ja Kennington Green! Ihr könnt eilen, daß Ihr unter Dach und Fach kommt, sonst faßt Euch 's Unwetter!"

„Gott sei Dank!" rief Lily May, einer Straßenecke zueilend, wo ein respectabel aussehender Polizist stand, an den sie sich mit der schüchternen Frage wendete:

„Können Sie mir wohl sagen, in welchem Hause Frau Henry Sparr wohnt?"

„Jawohl, da drüben, in dem weißen Hause; aber jetzt ist Niemand zu Hause. Die Familie ist gestern abgereist und das Haus ist verschlossen."

Bestürzt blieb Lily May einen Augenblick stehen; dann fing sie an zu taumeln und griff nach dem eisernen Gitter, um nicht zu fallen.

Ihren Charakter und ihre Lage, besonders aber die Ursache ihres Taumelns in irriger Weise auffassend, ging der Polizeimann auf sie zu. Kaum bemerkte sie aber seine Bewegung, so war sie von einem heftigen Schreck ergriffen, der ihr für einen Augenblick Kräfte

verlieh; raſch aufſpringend lief ſie hinweg wie ein geſcheuchtes Reh und verlor ſich in dem Labyrinth der Straßen.

Sie lief weiter und immer weiter, und es wurde dunkler und immer dunkler.

In den Lüften grollte ferner Donner, und einzelne ſchwere Regentropfen ſchlugen zur Erde nieder. Lily May war jetzt in einer freien offenen Gegend, und ihre Augen, an die Dunkelheit gewöhnt, vermochten die Gegenſtände umher, wenn auch nur undeutlich, zu unterſcheiden. Rechts erblickte ſie eine einzeln ſtehende, von Boskets umgebene Villa, welche nicht erleuchtet und unbewohnt zu ſein ſchien, als ob ihre Bewohner verreiſt ſeien und das Haus leer und verſchloſſen zurückgelaſſen hätten. Indeſſen verſprach ein zur Hausthür führender bedeckter Eingang Schutz vor dem jetzt ſtärker herabfallenden Regen, und Lily May, geängſtigt, ermattet und in hohem Grade müde, öffnete das eiſerne Gitterthor, durchſchritt den kleinen Hofraum und ging die zum Porticus führenden Stufen hinauf. Kaum hatte ſie ſich niedergeſetzt, als der Schlaf ſie übermannte und ihr Vergeſſen und Ruhe brachte.

Schlaf' ſanft, Du arme müde Taube, denn Du haſt Dein Neſt gefunden! —

Das Haus war nicht unbewohnt, wie Lily May geglaubt hatte; denn kaum war das arme Kind eingeſchlafen, als ein Wagen am Thore vorfuhr, und ein Herr nebſt einer Dame ausſtieg, welche hinein-

eilten. Der erste Gegenstand, auf den ihre Augen fielen, war Lily May, die in tiefen Schlaf versunken auf ihrer Thürschwelle lag.

Achtundzwanzigstes Capitel.

„Was ist das?" rief der Herr, sich überrascht zu dem schlafenden Mädchen hinabbeugend.

„Das ist wohl ein verlorenes Kind. Zieh' die Klingel, Arthur, und sag' Lemuel, er solle Licht bringen," antwortete die Dame und kniete neben der schönen Schläferin nieder.

Der Herr zog die Glocke, worauf sogleich die Thür geöffnet wurde und ein Diener in der Thür erschien.

„Hole rasch Licht, Lemuel; hier scheint irgend eine unanständige Person auf der Haustreppe eingeschlafen oder unwohl geworden zu sein," sagte der Herr.

„O, Arthur, sprich doch nicht von einer unanständigen Person! Es ist ein reines Kind, mit einem lieben Kindergesichtchen; sieh' sie nur genauer an. Sie hat sich in Schlaf geweint, ganz wie ein Kind; die Thränen hängen ihr noch an den Wimpern; das arme kleine Ding," entgegnete die Dame, indem sie mitleidig die feuchten braunen Locken von Lily May's weißer Stirn strich und sie aufmerksam anblickte.

„Du biſt ein recht leichtgläubiges kleines Weibchen, liebe Gladys; weißt Du denn nicht, daß Satan, als er ſich in das Paradies eindrängen wollte, die Form des jüngſten, ſchönſten Engels annahm?“

„Sieh' ſie doch nur an, Arthur — bitte, ſieh' ſie näher an, dann wirſt Du ſofort anderer Meinung ſein,“ erwiderte Gladys.

Als Lemuel jetzt Licht brachte, nahm Arthur ihm daſſelbe aus der Hand und bückte ſich, um die Fremde genauer zu betrachten.

Das Licht zeigte ihm einen zarten, mädchenhaften Körper, ein liebliches Kindergeſicht, braune Locken, braune Wimpern und Brauen, eine weiße Stirn, eine zarte Naſe, einen reizenden kleinen Mund. Der Ausdruck des Geſichts war wirklich ganz der eines Kindes, welches ſich in Schlaf geweint hatte, und, von Engeln behütet, in vollem Frieden ſchlief.

Uebrigens zeigte auch ihr Anzug, ſo einfach er war, daß ſie den höheren Klaſſen der Geſellſchaft angehören mußte.

Inzwiſchen wurde der Regen immer ſtärker, ſie waren jedoch unter der Halle völlig geſchützt gegen denſelben.

„Sehr wahrſcheinlich iſt es ein Schulkind, die ſich in den Straßen verlaufen und vor dem Gewitter hier Zuflucht geſucht hat, und dann vom Schlafe überwältigt iſt,“ ſagte Arthur, der Schlafenden mit wachſendem Intereſſe in das ſchöne, blaſſe, verweinte Antlitz ſehend.

„Wie feſt ſie ſchläft! Sie muß vor Ermüdung

ganz erſchöpft geweſen ſein," bemerkte Gladys, indem ſie den ſchlanken leichten Körper umfaßte und aufzuheben verſuchte.

„Was willſt Du machen, liebe Gladys?" fragte Arthur.

„Ich will ſehen, ob ich ſie in's Haus tragen kann."

„Das biſt Du nicht im Stande. Laß Lemuel ſie tragen."

„Nein, Arthur, das nicht. Wenn Du willſt, ſo trage Du ſie; wenn Du es aber nicht willſt, ſo werde ich ſelbſt es thun," ſagte Gladys ernſt.

„Nun, nun, dann will ich es thun!" erwiderte Arthur mit gutmüthigem Lächeln, und hob die leichte Laſt, als ob es ein fünfjähriges Kind ſei.

„Lemuel, geh' an's Thor und ſag' Robert, er brauchte die Pferde jetzt noch nicht abzuſchüren, ſondern ſollte ihnen ein paar Decken auflegen und ſie im Stalle ſtehen laſſen, da ich ſie in einer oder in ein paar Stunden wieder gebrauchen werde," befahl Gladys. Dann fügte ſie, zu ihrem Gatten gewendet, hinzu:

„Weißt Du, lieber Arthur, wir wollen dem Kinde zu eſſen geben und ſie fragen, wo ſie wohnt; dann wollen wir ſie zu Hauſe fahren laſſen."

„Jawohl, das iſt recht, liebe Gladys," antwortete Arthur vorausgehend, und trug das junge Mädchen in den erleuchteten Salon, wo er ſie in einen Lehnſtuhl ſetzte.

Dabei erwachte Gladys. Von der glänzenden

Beleuchtung geblendet, blickte sie befremdet die ihr fremde Umgebung an.

Erinnern wir uns, daß ihr tiefer Schlaf, aus dem sie so plötzlich erwachte, der erste Schlaf war, dessen sie genoß, seitdem ihr jene Enthüllung gemacht worden, die ihr fast den Verstand geraubt. Es war ein Schlaf des gänzlichen Vergessens gewesen, aus welchem sie in völliger Verwirrung erwachte. Sie empfand eine unbestimmte Beklemmung, ein Herzensweh — das vage Bewußtsein eines großen, niederschmetternden Unglücks, das ihr Leben geknickt, ihr Heimath, Freunde, Frieden, Ruhe geraubt; was aber dieses Unglück war, wann und wie es ihr widerfahren: dessen konnte sie sich nicht sogleich erinnern. So sank sie in die Kissen des Stuhls, von dem hellen Lichte geblendet, mit geschlossenen Augen zurück und bedeckte ihr Antlitz mit den Händen.

Gladys und Arthur standen zur Seite und beobachteten sie schweigend.

Endlich fragte Gladys, sich über sie beugend, in sanftem Tone:

„Sie waren in das Gewitter gekommen, liebes Kind; nicht wahr?"

„So? In das Gewitter?" fragte das junge Mädchen mit schwacher Stimme, indem sie, ohne die Augen zu öffnen, langsam ihre Stirn rieb.

„Und da sind Sie unter unsere Thürhalle getreten, um vor dem Unwetter Schutz zu suchen?"

Lily May antwortete nicht, sondern fuhr fort, mit geschlossenen Augen sich die Stirn zu reiben.

„Haben Sie nicht in unſerem Hauſe Schutz gegen den Sturm geſucht?“ wiederholte Gladys.

„Das — weiß ich wirklich nicht genau. Ich — ich will 'mal verſuchen, ob ich mich darauf beſinnen kann,“ erwiderte Lily May zögernd.

Gladis und Arthur ſahen erſt die Fremde und dann ſich gegenſeitig voll Beſtürzung an.

„Irrſinnig,“ murmelte Arthur.

„Wahrlich, das fürchte auch ich,“ flüſterte Gladys. „Wie kann ſie dann aber auf unſere Haustreppe gekommen ſein?“

„Sie iſt wahrſcheinlich von Haus oder aus einer Irrenanſtalt entlaufen.“

„Das arme, arme Kind.“

Während der Herr und die Dame ſo über ihren ſeltſamen Gaſt ſprachen, machte Lily May, immer noch mit geſchloſſenen Augen, ſchmerzliche Anſtrengungen, ſich auf die nächſte Vergangenheit zu beſinnen und des Weſens der Laſt, welche ſo ſchwer auf ihrem Herzen drückte, ſich wieder bewußt zu werden.

Langſam, ganz allmälig, traten die Ereigniſſe der letzten ſechsunddreißig Stunden wieder vor ihren Geiſt. Das letzte derſelben trat zuerſt hervor — die ſchreckliche nächtliche Wanderung durch die Straßen Londons; dann die nächſte Veranlaſſung zu derſelben; ihre Flucht aus dem heimathlichen Hauſe und der Grund zu derſelben: Nancy's Mittheilung des für ſie ſo fürchterlichen Geheimniſſes; der ihr von Julia Flint öffentlich zugefügte Schimpf.

Alle dieſe Ereigniſſe traten jetzt aus ihrer Dun-

kelheit klar vor ihr inneres Auge, und ſie erinnerte ſich ihrer nun deutlich. Sie ſchloß nunmehr ganz richtig, daß man ſie ſchlafend auf der Schwelle des Hauſes, wo ſie Obdach geſucht vor dem Gewitter, gefunden und dann in das Haus hineingebracht habe. Noch immer ſaß ſie mit geſchloſſenen Augen, dieſelben mit den Händen bedeckend, regungslos und ſchweigend da, als ob ſie ſich fürchte, die leiſeſte Bewegung zu machen oder ein Wort zu ſprechen.

„Ich muß ſie anreden, muß ſehen, wie weit ihr Irrſinn geht," flüſterte Gladys.

Dann beugte ſie ſich zu der Fremden hinab und fragte in liebreichem Tone:

„Sie wiſſen wohl ſelbſt nicht, liebes Kind, wie es kam, daß Sie in der Veranda an unſerer Hausthür gefunden wurden?"

Lily May öffnete die Augen und blickte die Sprecherin an, ſchloß ſie aber wieder, runzelte die Stirn und bedeckte, wie immer noch von dem hellen Lichte geblendet, die Augen mit einer Hand. Die harten Strapazen der letzten Stunden hatten ihr Nervenſyſtem angegriffen, daß daſſelbe außerordentlich reizbar geworden war, ſo daß ihre Sinnesorgane eine krankhafte Schärfe und Empfindlichkeit zeigten.

„Drehe den Gashahn hinunter, lieber Arthur; niedriger, noch etwas niedriger; ſo!" ſprach Gladys, indem Arthur die blendende Erleuchtung zu einem matten Lichte dämpfte.

„Sehen Sie mich jetzt einmal an, und ſagen Sie mir, wie Sie an unſere Thürſchwelle gekommen

ſind. Sie wurden wohl von dem Gewitter überraſcht?"

„Ja, ja, Madame," erwiderte Lily May deutlich, aber langſam, als ob ſie ſich zu beſinnen Mühe gebe, „ich war auf der Straße, ganz allein, und fürchtete mich ſo — und da überfiel mich die Nacht — und der Regen. Da bemerkte ich dieſes Haus. Es war ganz dunkel, und deshalb glaubte ich, es wäre unbewohnt; ich faßte mir ein Herz und ſuchte unter der überbauten Veranda Schutz vor dem Unwetter. Ich war ganz abgemattet und ermüdet, und ſchlief daher ein — ich muß wohl ſehr feſt geſchlafen haben, denn als ich vorhin erwachte, war ich ganz verwirrt und konnte mich gar nicht beſinnen, wo ich wohl ſein könnte und was mit mir vorgegangen war. Aus dieſem Grunde war ich auch nicht im Stande, Madame, Ihre Frage zu beantworten, und ſo darf ich Sie denn wohl deshalb um Verzeihung bitten."

Als Gladys ihren jungen Gaſt ſo zuſammenhängend und vernünftig reden hörte, ſah ſie Arthur überraſcht und erfreut an, und Beide flüſterten wie aus einem Munde die kaum hörbaren Worte:

„Alſo nicht wahnſinnig!" dann fuhr Gladys, die Hand des jungen Mädchens mit Herzlichkeit drückend, fort:

„Sie bedürfen keiner Verzeihung; ich kann mir Ihre Beſtürzung ſehr leicht erklären. Es freut mich ſehr, daß Sie gerade bei uns Schutz geſucht; ſobald Sie ſich ausgeruht und etwas zu ſich genommen

haben, wollen wir Sie wohlbehalten nach Hause bringen lassen, und die Ihrigen wegen Ihres langen Ausbleibens beruhigen."

Es war ergreifend, die Wirkung dieser herzlich gemeinten Worte auf Lily May zu beobachten.

„Ach bitte, bitte —" antwortete sie, gleich einem kleinen Kinde, welches sein Gebet sprechen will, die Hände faltend, indem sie leichenblaß wurde und ihre Augen mit flehendem Ausdruck auf die Sprecherin richtete.

„Was wünschen Sie, liebes Kind? Seien Sie unbesorgt; Sie sind in guten Händen, und brauchen nichts zu fürchten. Womit können wir Ihnen behilflich sein?"

„O bitte, schicken Sie mich heut' Abend nicht weg — bitte nicht! Aus dem Regen würde ich mir nicht viel machen; aber ich fürchte mich so sehr davor, des Nachts allein auf der Straße zu sein. Bitte, behalten Sie mich nur diese einzige Nacht bei sich, nur diese einzige Nacht lassen Sie mich unter Ihrem Dache! Es ist mir Alles recht, wo ich bleibe, in der Küche, oder auf der Hausflur, oder sonst irgendwo, nur nicht draußen auf der Straße! Nur diese einzige Nacht lassen Sie mich hier schlafen; morgen früh will ich wieder fortgehen und werde Sie niemals wieder belästigen."

„Jedenfalls sollen Sie hier bleiben, wenn Ihnen dies lieber ist; aber Sie müssen mir dann wenigstens sagen, wer Ihre Verwandten sind und wo sie wohnen, so daß ich zu ihnen schicken und ihnen sagen lassen kann, daß Sie bei uns und auf's beste

aufgehoben ſind, damit ſie ſich nicht länger um Sie ängſtigen. Sagen Sie mir alſo, liebes Kind, wer Ihre Freunde oder Verwandten ſind, und wo Sie wohnen."

Lily May faltete die Hände, heftete wiederum einen flehenden Blick auf Gladys, als ob ſie um Verzeihung bitten wollte, und ſchwieg.

„Wollen Sie mir denn nicht einmal das ſagen, liebes Kind?"

„Ich habe keine —" Freunde, wollte Lily May in ihrer Verzweiflung hinzufügen; allein ſie erinnerte ſich daran, welche theure, liebe Freunde ſie habe, und brach deshalb ab.

„Sie haben keine — Was, liebes Kind?" fragte Gladys.

„Ach, ich habe keine Heimath," ſchluchzte Lily May weinend, ihr Geſicht mit den Händen bedeckend.

„Keine Heimath! Dann ſind Sie wohl von den Ihrigen verſtoßen worden, Sie armes, unglückliches Kind?" fragte Gladys in zugleich erſtauntem und ſchmerzlichem Tone.

„O nein, nein, nein! Aus der geliebten Heimath, die ich verlaſſen, würde mich Niemand, Niemand verſtoßen haben! Niemals, niemals, und wenn ich ihnen noch ſo große Schande gemacht hätte! Und ich weiß, ſie grämen — ſie grä — grämen ſich jetzt ſo ſehr um mich," ſchrie Lily May, und brach, nicht im Stande, ſich länger zu beherrſchen, in leidenſchaftliches Weinen aus.

„So sind Sie wahrscheinlich den Ihrigen entlaufen," entgegnete Gladys mit ernster, trauriger Stimme, da sie Lily May's Worte gänzlich mißverstand.

Das arme Mädchen fühlte den stillen, versteckten Vorwurf, der in diesen Worten lag, hob ihr blasses, thränenvolles Antlitz und antwortete mit einer gewissen, demüthigen Würde:

„Madame, ich bin ein gutes Mädchen, und eben deswegen habe ich meine Heimath verlassen."

„Das kann ich nicht verstehen. Bitte, erklären Sie mir es," antwortete Gladys in milderem Tone.

„Das kann ich nicht! Ach, das kann ich nicht! Verzeihen Sie mir, aber ich kann es durchaus nicht!" schrie Lily May wiederum verzweiflungsvoll.

„Das ist doch sehr auffallend, Arthur," sagte Gladys, zu ihrem Gatten gewendet.

„Das ist es allerdings. Aber — ich habe den Gesichtsausdruck des jungen Mädchens aufmerksam beobachtet, und glaube durchaus, daß sie die Wahrheit sagt."

„Davon bin auch ich überzeugt. Aber trotzdem — sie hat die Ihrigen verlassen und kann nicht sagen, weshalb. Das ist mir unerklärlich."

„Liebe Gladys, in dieser Welt der mannichfaltigsten Schlechtigkeit kann ganz wohl eine Verkettung von Umständen vorkommen, die es einem jungen Mädchen als Pflicht auferlegt, ihre Heimath zu fliehen, und es gleichzeitig für sie peinlich macht, An-

deren die Gründe für eine ſolche Handlungsweiſe zu erklären."

„Dafür möge Sie der Himmel ſegnen, mein Herr, daß Sie das ſagen! So iſt es mit mir der Fall!" rief Lily May, und ergriff im Ungeſtüm ihrer Dankbarkeit Arthur's Hand, als ob ſie dieſelbe an ihre Lippen preſſen wollte, ließ ſie aber wieder los, ohne das Letztere zu thun.

Und doch war dieſer Impuls, die Hand Arthur's zu küſſen, der richtige geweſen — es war ja ihres Vaters Hand!

„Dann wurden Sie wohl aus Ihrer Familie durch irgend eine in derſelben vorgegangene Schlechtigkeit vertrieben?" fragte Arthur.

„O nein, nein, durchaus nicht!" antwortete Lily May ungeſtüm und leidenſchaftlich, „in meiner lieben, theuern Heimath kommen keine Schlechtigkeiten vor! In ihr wohnen Engel und Heilige! Das iſt gewiß wahr, wenn Engel jemals menſchliche Form angenommen, wenn ſie in menſchlichen Wohnungen gewohnt haben! Aber hinter meines Lebens Anfang lag Schlechtigkeit; Schlechtigkeit in meiner Heimath und in Bezug auf mein Schickſal! So viel darf ich ſagen! Aus inniger Liebe zu meiner Heimath und zu denen, die dort wohnen, habe ich dieſelbe heut' morgen verlaſſen, verlaſſen für immer, aber ich flehe Gottes Segen auf ſie herab."

„Das iſt mir Alles unerklärlich!" ſagte Gladys, „Welches Geheimniß Sie auch haben mögen, ſo bin ich doch überzeugt, daß Sie, wie Sie ſelbſt ſagen,

ein gutes Mädchen ſind, und als ein ſolches heiße ich Sie in unſerm Hauſe willkommen. Nun beruhigen Sie ſich aber auch, liebes Kind; wir wollen Sie weder heut' Abend, noch morgen früh oder ſpäter wegſchicken, bis Sie ſelbſt es wollen, und bis wir wiſſen, daß eine gute, eine wahre Heimath Sie aufnimmt."

„O ich danke Ihnen innigſt! Gott ſegne Sie tauſendmal!" rief Lily May gerührt von dieſer Güte, indem ſie die Hand der Dame ergriff und an Lippen und Herz drückte.

„Nun aber, Sie armes Kind, laſſen Sie mich wenigſtens einige Zeilen an die Ihrigen ſenden, damit ſie ſich über Ihr Schickſal, hinſichtlich deſſen ſie ſich wohl ſehr ängſtigen werden, beruhigen?" bemerkte Gladys mild.

„Ach, bitte, nein, Madame, thun Sie es nicht; ſie würden ſofort hierher kommen und mich wieder mitnehmen, und dann müßte ich auch mitgehen. Ich muß aber für immer ihnen fern bleiben — ihrer ſelbſt wegen — ja, um der theuern, geliebten Menſchen ſelbſt wegen! Ach, ich weiß wohl, daß ſie meinethalben große Angſt und Kummer leiden; aber ich kann nicht anders; Kummer und Sorge iſt nicht ſo ſchlimm als Schande."

„Das iſt wohl wahr; allein, was Schande mit einem ſo jungen, lieben, reinen Weſen, wie Sie es ſicherlich ſind, zu thun haben kann, das iſt mir doch ein Geheimniß."

„Laſſen Sie es ein ſolches bleiben, theure Dame," erwiderte Lily May bittend.

„Lebt Ihr Vater noch?" fragte Arthur.

„Meinen Vater habe ich nie gekannt," war Lily May's leiſe Antwort.

„Er iſt vielleicht geſtorben, als Sie noch ein kleines Kind waren?"

„Vielleicht," wiederholte das junge Mädchen mit kaum hörbarer Stimme.

Auf dieſes Wort blickte Arthur ſie ſo gedankenvoll an, daß ſie ihre Augenlider ſenkte. Sogleich wurde er gewahr, daß ſeine Frage ihr Schmerz verurſacht habe, und wandte ſich ab.

„Haben Sie noch eine Mutter, liebes Kind?" fragte Gladys, indem ſie liebevoll ihre Hand ergriff.

„Die einzige Mutter, die ich gekannt habe, ſtarb, als ich noch nicht drei Jahre alt war. Sie war nicht meine wirkliche, meine leibliche Mutter; aber ſie war eine Heilige auf Erden und ein Engel im Himmel," entgegnete Lily May.

„Haben Sie Geſchwiſter?" fragte die Dame weiter.

„Keine eigenen; aber der Sohn und die Tochter von der ſüßen, lieben Frau, die mir Mutter war, ſind meinem Herzen ſo theuer, wie Bruder und Schweſter — ich glaube, noch theurer, noch lieber."

„Und dieſe haben Sie verlaſſen, mein Kind?"

Lily May nickte mit einem tiefen, ſchmerzlichen Seufzer. Gladys' legte ihre Hand leiſe auf des jungen Weſens reiche braune Locken und fragte:

„Wie heißen Sie?“

Lily May ſah ſie mit einem Mitleid heiſchenden Blicke an.

„Meine Dame,“ ſagte ſie, wenn der Araber einen armen Wanderer in ſein Zelt aufnimmt, ſo ſteht er ihm bei, ohne nach ſeiner Abſtammung zu fragen. Er kann ein Feind ſeines Stammes ſein, und doch kommt und geht er ungefragt.“

„Nun biſt Du wohl befriedigt, liebe Frau,“ bemerkte Arthur mit Nachdruck.

„So ſagen Sie mir wenigſtens Ihren eigenen Namen, damit ich doch weiß, wie ich Sie nennen ſoll,“ beharrte Gladys, welche inſtinctiv zu fühlen ſchien, daß ſie ein Recht habe, dies holde Weſen zu fragen.

„Ich habe nur an dem Namen Anrecht, den ich in der Taufe erhielt — Maria.“

„Maria iſt ein hübſcher, aber ſehr häufiger Name, der mir indeſſen ſehr theuer iſt. Ich hatte ein liebes, kleines Kind, welches auch Maria hieß — das einzige Kind, das mir der Himmel geſchenkt hat. Sein Grab iſt weit von hier; wenn es leben geblieben wäre, ſo würde es jetzt ungefähr eben ſo alt ſein, wie Sie.“

Dieſe Worte ließen Lily May ihr eigenes Leid vergeſſen; ſie empfand nur Mitgefühl für die arme Mutter.

„Es thut mir ſehr leid, daß Ihr kleines Kind geſtorben iſt. Sein Tod hat Ihnen gewiß viel Schmerz gemacht; aber Sie wiſſen ja, es iſt im

Himmel, und dort werden Sie es wiederfinden, um nie wieder von ihm getrennt zu werden," bemerkte sie im Tone des zarteſten Mitleids.

„Sie empfinden mit mir, Sie armes Kind, und haben ſelbſt ſo große Sorge! Sie, die Sie keinen Namen haben und keine Heimath!" erwiderte Gladys, und indem ſie ſich zu der Fremden hinabbeugte, küßte ſie ihr gerührt die weiße Stirn.

Dann wendete ſie ſich zu Arthur und fuhr mit leiſer Stimme fort:

„Ach Arthur, wir müſſen das arme Mädchen behalten und beſchützen! Sie iſt gerade ſo alt, wie unſere Kleine ſein würde, wenn Gott ſie uns gelaſſen hätte. Wäre ſie am Leben geblieben und eben ſo alt geworden, ſo wäre es ihr vielleicht eben ſo gegangen, wenn Frau Jay's Pläne gelungen wären. Um unſeres lieben verlorenen Kindes willen müſſen wir gegen dies verlaſſene Mädchen gut ſein."

„Handle nur ſo, wie Dein Herz es Dir vorſchreibt, meine liebe gute Gladys, dann handelſt Du jedenfalls recht," entgegnete Arthur eben ſo leiſe und für Lily May unhörbar.

Ohne das Zimmer zu verlaſſen, legte Gladys jetzt Hut und Mantel ab und zog die Glocke. Ein Diener erſchien.

„Schicke mir Beſſy herein, Lemuel, und ſorg' dafür, daß das Eſſen aufgetragen wird," befahl die Dame.

Lemuel, unſer alter Bekannter, eilte, den Auftrag zu vollziehen, und bald trat das ſchmucke

Kammermädchen herein. Gladys nahm Lily May mit eigener Hand Hut und Mantel ab, legte sie zu ihrem eigenen Mantel und sagte:

„Trag' die Sachen hier hinauf und hänge sie weg, Bessy; dann setze für diese junge Dame das Rosenzimmer in Bereitschaft. Sie wird für's Erste bei uns bleiben."

Bessy, gleichfalls unsere alte Bekannte, that, wie ihr geheißen, während Lemuel die zum Eßzimmer führende Thür mit der Meldung öffnete, daß fertig angerichtet sei.

„Kommen Sie, liebes Kind. Trotz Ihres Kummers werden Sie doch Appetit haben!" Mit diesen Worten nahm Gladys Lily May's Arm und führte sie zu Tische.

Es war eine sehr elegant angerichtete Tafel: das Tischzeug vom feinsten Damast, das Service von goldplattirtem Silber, Sèvres-Porzellan und böhmischem Krystall, die Speisen und Weine auserlesen; an den Wänden des Zimmers hingen Meisterstücke älterer und neuerer Meister in reichen Goldrahmen. Gladys bemerkte indessen, daß keins dieser Anzeichen von Reichthum die Aufmerksamkeit der jungen Fremden erregte, und schloß daraus, daß das liebliche Kind an dergleichen gewöhnt sei.

Dieser Schluß war auch ganz richtig; denn obgleich es bei Lily May zu Hause immer einfach hergegangen war, so hatte sie doch bei wiederholten Besuchen, die sie in Gemeinschaft mit Lily Gay bei Cora Campbell und anderen ihrer Schulgenossinnen

gemacht, die mehr oder weniger prachtvollen Einrichtungen reicher Häuser zu oft gesehen, um hier deshalb Erstaunen zu verrathen.

Das arme Mädchen war wirklich recht hungrig und ermüdet; auch war sie noch so sehr Kind, daß sie von den ihr vorgelegten Leckerbissen nicht allein reichlich aß, sondern auch während des Essens verschiedene Male einnickte.

„Das arme Kind! Wie matt und müde sie ist! Sie muß zu Bett gehen!" sagte Gladys, und indem sie vom Tisch aufstand und eine Glocke zog, fuhr sie, zu Lily May gewendet, fort:

„Kommen Sie mit mir, liebe Marie; ich will Ihnen Ihr Zimmer selbst zeigen," und nahm sie wiederum unter den Arm.

„Gute Nacht, mein Herr. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre große Güte gegen mich," sagte Lily May, Arthur ihre Hand darbietend.

„Sie sind uns mehr als willkommen, mein liebes Kind, und seien Sie überzeugt, daß wir Ihnen mit Freuden jeden Dienst leisten werden, den wir Ihnen erweisen können. Hoffentlich werden Sie gut schlafen, Gott möge Sie segnen!" Mit diesen Worten drückte er Lily May die Hand und stand dann auf.

Gladys führte sie aus dem Zimmer durch die geräumige, prächtig ausgestattete und glänzend erhellte Hausflur, die breite, reich mit Teppichen belegte weiße Steintreppe hinauf zu einer oberen Flur,

auf welche zahlreiche Zimmerthüren mündeten. Dann öffnete sie eine der letzteren, und führte ihren jungen Gast in ein elegantes Schlafzimmer mit reichen, rosa beschlagenen Möbels von Rosenholz und rosafarbigen Vorhängen, deshalb das „Rosenzimmer" genannt.

Auf's äußerste erschöpft, und nicht im Stande, länger aufrecht zu stehen, sank Lily May in einen Lehnstuhl und schloß die Augen. Mit eigenen Händen entledigte Gladys Lily May ihrer Kleider, legte ihr einen feinen weißen Nachtanzug an, und führte sie dann, sie halb tragend, zum Bette, was sie, fast gelähmt vor Anstrengung, willenlos wie ein Kind, sich gefallen ließ.

Nachdem Gladys sie recht bequem gelegt und dann sorgfältig zugedeckt hatte, blieb sie wie durch irgend einen unerklärlichen Zauber an die Stelle festgebannt stehen.

Kaum war Lily May in die Kissen gesunken, so fiel sie in festen Schlaf. Gladys bewachte sie.

Plötzlich blickte Lily May, aus dem Schlafe emporfahrend, auf, und sah die Dame noch neben ihrem Bette, die Augen auf sie gerichtet. Lächelnd, gleich einem erwachenden Kinde, richtete sie sich empor, umschlang den Hals der Dame, zog sie zu sich hinab, küßte sie, als ob sie ein Recht dazu habe, und schlief dann wieder ein.

Gladys blieb noch so lange bei ihr, bis sie hoffen zu können glaubte, daß die Schlafende nicht bald wieder erwachen werde, und verließ sie dann,

nachdem ſie ihr einen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

Als ſie in den Salon trat, fand ſie Arthur auf und ab gehend.

„Es iſt doch ſonderbar, lieber Arthur, wie ſehr ich mich zu dieſem fremden Kinde hingezogen fühle. Ich glaube ſogar, daß es mir jetzt ſehr Leid thun würde, wenn ich ſie wieder von mir laſſen müßte.“

„Auch ich empfinde ein großes und immer mehr wachſendes Intereſſe für ſie. Sie iſt ſehr liebenswürdig. Ueberdies feſſelt mich eine Beobachtung, die ich gemacht, ganz beſonders an ſie.“

„Was wäre das, Arthur?“

„Sie iſt das lebende Abbild von Dir, von Dir, meine Gladys, wie Du ausſaheſt, als Du in ihrem Alter wareſt. Mit den Jahren biſt Du freilich runder und voller geworden, denn, Gottlob! Du blüheſt jetzt von Geſundheit!“

„Sie ähnelt mir alſo? Wirklich? Aber ich habe ja doch ſchwarzes Haar, und ſie braunes!“

„Das thut der wirklich frappanten Aehnlichkeit durchaus keinen Eintrag. Sie iſt das leibhaftige Abbild von dem, was Du in ihrem Alter warſt, mit Ausnahme der geringen Abweichung in der Farbe des Haares.“

„Vielleicht kommt es Dir nur ſo vor, lieber Arthur! Aber mag ſie mir nun ähnlich ſehen oder nicht, mir iſt ſo, als könnte ich mich nicht wieder von ihr trennen. Unſere Ehe iſt kinderlos geblieben, lieber Arthur! Ach, und ich habe ſo viele einſame

Stunden, in denen dies liebliche Mädchen mich erfreuen würde."

„Ich weiß es wohl, mein geliebtes Weib, und ich ſehe auch gar keinen Grund, weshalb Du das Mädchen nicht zu Dir nehmen ſollteſt, wenn ſich dies machen läßt. Zur Entſcheidung dieſer Frage werden einige Tage hinreichen."

„Aber ſchon am nächſten Sonnabend wollten wir nach dem Continent reiſen! Und wenn bis dahin dieſe Frage nicht zur Entſcheidung kommt, ſo —"

„Meine liebe, ungeſtüme kleine Gladys! Wir haben bis dahin vollauf Zeit, zu überlegen, was wir mit dem ſchönen Funde, den der Zufall oder — das Schickſal uns an unſere Thür geworfen hat, anzufangen haben."

Da es bereits ſpät geworden war, ſo klingelte jetzt Arthur, wies den eintretenden Lemuel an, das Haus zu ſchließen, und ging dann nebſt Gladys zur Ruhe.

Bevor die letztere ihr Lager ſuchte, ſchlich ſie in Lily May's Schlafzimmer und betrachtete das Antlitz der Schlafenden, welche eine ſo ſeltſame Anziehungskraft auf ſie ausübte, nochmals recht aufmerkſam und theilnahmvoll.

Das Gaslicht brannte nur matt und das Zimmer war von einem milden Halblichte erhellt, welches auf ſeine müden Bewohnerin ſo beruhigend wirkte. Gladys trat an das Bett und ſchaute auf die jugendliche Schläferin, und lächelte befriedigt, als

sie sah, daß sie so sanft schlief. Dann schlich sie sich leise wieder hinaus.

Lily May schlief fast bis gegen Morgen. Neugestärkt erwachte sie, aber Bestürzung ergriff sie, als sie sich allein, und in einem fremden, luxuriös ausgestatteten Zimmer sah. Denn auch dieser Schlaf war der Tiefschlaf des Vergessens gewesen und ihr Erwachen war das der Verwirrung. Wiederum mußte sie ihre Gedanken sammeln, wiederum ihr Gedächtniß anstrengen. Doch war dazu nicht so lange Zeit nöthig, als bei ihrem ersten traurigen Erwachen in diesem gastlichen Hause. In wenigen Minuten wußte sie, wo sie war und wie sie hierher gekommen. Ein jäher Schmerz durchzuckte ihr Herz. Zum ersten Male schien sie sich klar bewußt zu werden, wie groß Owen's Schmerz und Kummer gewesen sein müsse, als er ihre Flucht bemerkt. Wie groß mußte sein Schmerz noch jetzt sein! Wie groß mußte dieser Schmerz bleiben, bis die Zeit ihn milderte!

Bis jetzt war sie in Folge des betäubenden Schlags — der ihr gemachten Enthüllung —, dann in Folge der Verzweiflung, in welcher sie das heimische Dach ihrer Geschwister verlassen, zuletzt in Folge der gänzlichen Erschöpfung des Geistes und des Körpers, außer Stand gewesen, die Bekümmerniß, die sie über die geliebten Freunde durch ihr Entweichen gebracht, zu erkennen und zu würdigen.

Jetzt aber, wo sie erquickt und gestärkt in der Stille ihres Schlafgemachs, in der Frische der frühen Morgenstunde erwacht war, fühlte sie die Schärfe

und die Tiefe der Wunde, die sie ihnen zugefügt, und sie machte sich die bittersten Vorwürfe.

„Ach, wenn ich bedenke, daß ich so herzlos sein konnte, zu schlafen, während sie — ich weiß es! — diese Nacht nicht ein Auge zugethan haben! Ach, Owen, mein lieber, guter, edler Bruder! Wie konnte ich Dich so verlassen! Wie habe ich das über das Herz bringen können! Aber es war ja um Deiner Ehre willen! Um nichts Anderes in der Welt hätte ich Dich verlassen können! Ach, wie lange kommt es mir schon jetzt vor, daß ich von Dir weg bin! O, wenn ich doch nur einen einzigen Augenblick Dein Gesicht sehen, nur ein einziges Wort von Deinen Lippen hören könnte! Ach, soll ich denn nie wieder in Deine lieben, guten Augen blicken können? Ach, niemals? Niemals! O mein Gott, das kann ich nicht ertragen! Ich kann — kann es nicht abhalten! Ich habe — habe mehr unternommen, als ich durchzuführen fähig bin! Ich muß sterben! Ich muß sterben!“ so ächzte das arme Mädchen, ihr Gesicht in die Kissen bergend, während ihr zarter Körper von der Gewalt ihres leidenschaftlichen Schmerzes bebte.

So seufzte und schluchzte sie, von nur kurzen Augenblicken der Ruhe unterbrochen, bis die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne durch die Stäbe der Jalousien drangen und sie erschöpft von Neuem in Schlaf sank.

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Druck von G. Pätz in Naumburg.